

## Gesellschaftliche Entwicklungen und Partizipation in Krisen

Deskriptive Ergebnisse einer quantitativen Umfrage unter Einsatz- und Verwaltungskräften zu Engagement in Bevölkerungsschutzkontexten

Sara T. Merkes

Theresa Zimmermann

Peter Windsheimer

Martin Voss, Prof. Dr.

© 2023 KFS

Für den Inhalt des Dokuments sind allein die Autor\*innen verantwortlich. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen und Auszügen, ist ohne vorherige Zustimmung und Absprache mit den Autor\*innen ausdrücklich verboten.

Zitierweise: Merkes, Sara T.; Zimmermann, Theresa; Windsheimer, Peter; Voss, Martin (2023): Gesellschaftliche Entwicklungen und Partizipation in Krisen. Deskriptive Ergebnisse einer quantitativen Umfrage unter Einsatz- und Verwaltungskräften zu Engagement in Bevölkerungsschutzkontexten. KFS Working Paper Nr. 28. Berlin: KFS. Online verfügbar unter: <https://www.geo.fu-berlin.de/geog/fachrichtungen/anthrogeog/katastrophenforschung/publikationen-vortraege/working-paper-konzepte/index.html>.

DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-41113>

Katastrophenforschungsstelle (KFS)  
Freie Universität Berlin  
FB Geowissenschaften  
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10  
12165 Berlin

## INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	3
ZUSAMMENFASSUNG.....	4
ABSTRACT .....	4
<b>1 EINLEITUNG.....</b>	<b>5</b>
<b>2 METHODIK.....</b>	<b>6</b>
2.1 Fragebogenerstellung und Pre-Test.....	6
2.2 Umfragesteuerung.....	7
2.3 Datenbereinigung .....	7
2.4 Auswertung .....	8
<b>3 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE.....</b>	<b>9</b>
3.1 Organisationszugehörigkeit.....	9
3.2 Tätigkeitsdauer im Katastrophen- und Zivilschutz.....	10
3.3 Ebenen im Katastrophen- und Zivilschutz .....	11
3.4 Bundesländer.....	12
3.5 Ortsgröße.....	13
3.6 Ehren- und Hauptamt.....	14
3.7 Ehrenamtlicher Zeitaufwand.....	14
3.8 Alter.....	15
3.9 Geschlecht .....	16
<b>4 ANERKENNUNG FÜR TÄTIGKEIT IM KATASTROPHEN- UND ZIVILSCHUTZ .....</b>	<b>17</b>
<b>5 GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN UND ZUKÜNFTIGE GEFAHREN .....</b>	<b>19</b>
5.1 Einschätzung der zukünftigen Veränderungen von Einsatzlagen.....	19
5.2 Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklungen und ihrer Auswirkungen auf das Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz .....	22
5.3 Perspektiven auf Haupt- und Ehrenamt.....	29
<b>6 BETEILIGUNGSFORMEN IN KRISEN UND KATASTROPHEN .....</b>	<b>31</b>
6.1 Erfahrungen mit unterschiedlichen Engagementtypen .....	31
6.2 Perspektiven auf die Attraktivität von Ehrenamt und Spontanhilfe.....	33
6.3 Privates Engagement von Katastrophenschutzkräften in vergangenen Krisen.....	36
6.4 Gründe für privates Engagement von Katastrophenschutzkräften .....	36
6.5 Bereitschaft zu privatem Engagement von Katastrophenschutzkräften .....	39

<b>7</b>	<b>PERSPEKTIVEN AUF UND ERFAHRUNGEN MIT SPONTANHILFE.....</b>	<b>41</b>
7.1	Grad der Zusammenarbeit .....	41
7.2	Bewertung der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden .....	42
7.3	Erfahrungen mit dem Hilfspotenzial von Spontanhilfe .....	44
7.4	Herausforderungen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden .....	54
7.5	Potenziale hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden.....	72
7.6	Perspektiven auf Spontanhilfe.....	77
7.7	Einschätzung der zukünftigen Entwicklung von Spontanhilfe.....	80
<b>8</b>	<b>VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT VON EINSATZ- UND VERWALTUNGSKRÄFTEN MIT SPONTANHELFENDEN.....</b>	<b>83</b>
8.1	Bewertung von Spontanhilfe nach Einsatzphase.....	84
8.2	Konzepte zur Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden .....	86
8.3	Auseinandersetzung mit dem Thema Spontanhilfe.....	88
8.4	Umsetzungshürden von Konzepten.....	90
8.5	Ansätze zum Umgang mit Spontanhilfe .....	97
8.6	Bedarfe zum Umgang mit Spontanhilfe .....	99
8.7	Rahmenbedingungen für den Umgang mit Spontanhilfe .....	101
8.8	Zuständigkeit für die übergeordnete Koordination von Spontanhilfe.....	103
<b>9</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>106</b>
	<b>IMPRESSUM .....</b>	<b>108</b>

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Organisationszugehörigkeit der Befragten.....	9
Abbildung 2: Tätigkeitsdauer im Katastrophen- und Zivilschutz .....	10
Abbildung 3: Tätigkeitsebenen im Katastrophen- und Zivilschutz.....	11
Abbildung 4: Bundesland der Tätigkeit.....	12
Abbildung 5: Größe des Tätigkeitsorts .....	13
Abbildung 6: Ehren- und Hauptamt .....	14
Abbildung 7: Alter .....	15
Abbildung 8: Geschlecht.....	16
Abbildung 9: Anerkennung durch verschiedene Akteure.....	18
Abbildung 10: Veränderungen zukünftiger Einsatzlagen.....	20
Abbildung 11: Gesellschaftliche Entwicklungen und Auswirkungen aufs Ehrenamt.....	23
Abbildung 12: Perspektiven auf Haupt- und Ehrenamt .....	29
Abbildung 13: Erfahrungen mit Engagementtypen .....	32
Abbildung 14: Attraktivität von Ehrenamt und Spontanhilfe.....	34
Abbildung 15: Privates Engagement von Katastrophenschutzkräften.....	36
Abbildung 16: Gründe für privates Engagement .....	37
Abbildung 17: Bereitschaft zu privatem Engagement .....	39
Abbildung 18: Grad der Zusammenarbeit.....	41
Abbildung 19: Bewertung der Zusammenarbeit (alle Befragte) .....	42
Abbildung 20: Bewertung der Zusammenarbeit (nach Organisation) .....	43
Abbildung 21: Herausforderungen hinsichtlich Spontanhilfe .....	55
Abbildung 22: Potenziale hinsichtlich Spontanhilfe.....	72
Abbildung 23: Perspektiven auf Spontanhilfe .....	78
Abbildung 24: Einschätzung von zukünftiger Spontanhilfe .....	81
Abbildung 25: Organisationsspezifische Antworten.....	83
Abbildung 26: Spontanhilfebeiträge je Einsatzphase .....	85
Abbildung 27: Verfügbare Konzepte zur Zusammenarbeit mit Spontanhilfe .....	87
Abbildung 28: Auseinandersetzung mit dem Thema Spontanhilfe.....	89
Abbildung 29: Verwendete Ansätze zum Umgang mit Spontanhilfe .....	98
Abbildung 30: Bedarfe zum Umgang mit Spontanhilfe.....	100
Abbildung 31: Rahmenbedingungen für den Umgang mit Spontanhilfe.....	102
Abbildung 32: Zuständigkeit für Spontanhilfe, organisationsübergreifend.....	104
Abbildung 33: Zuständigkeit für Spontanhilfe, nach Organisationszugehörigkeit .....	105

## ZUSAMMENFASSUNG

Veränderungen im Ehrenamt sowie die Diversifizierung von Engagementformen stellen viele Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz vor Herausforderungen, bieten aber auch neue Potenziale. Im Rahmen einer Online-Umfrage (Mai-Juni 2023) wurden ehren- und hauptamtliche Einsatz- und Verwaltungskräfte in Bevölkerungsschutzkontexten (Katastrophen- und Zivilschutz) zu ihren Erfahrungen, Perspektiven und Einschätzungen zu den Themen Engagement und Spontanhilfe befragt. Das Working Paper stellt die Befragungsergebnisse deskriptiv dar und umfasst folgende Themen: Anerkennung für die Tätigkeit im Katastrophen- und Zivilschutz, gesellschaftliche Entwicklungen, zukünftige Gefahren, sich verändernde Anforderungen an den Bevölkerungsschutz und Auswirkungen auf das Ehrenamt, Beteiligungsformen in Krisen und Katastrophen, Perspektiven auf und Erfahrungen mit Spontanhilfe entlang von Chancen, Herausforderungen und Grenzen sowie Voraussetzungen, Schnittstellen und Bedarfe für die Zusammenarbeit von Einsatz- und Verwaltungskräften mit Spontanhelfenden. An der Studie beteiligten sich insgesamt 1957 Personen aus verschiedenen Verwaltungsebenen, den Feuerwehren, dem Technischen Hilfswerk sowie den im Bevölkerungsschutz tätigen Hilfsorganisationen.

**Schlüsselwörter:** Bevölkerungsschutz, Spontanhilfe, Ehrenamt, Online-Survey, gesellschaftliche Veränderungen

## ABSTRACT

Social changes, changes in volunteering and the diversification of forms of engagement pose challenges for many authorities and organizations in population protection, but also offer new opportunities. As part of an online survey (May-June 2023), volunteers and paid operational and administrative staff in disaster management and civil protection were asked about their experiences, perspectives and assessments on the topics of engagement and spontaneous volunteers. The working paper presents the survey results descriptively and covers the following topics: Recognition for work in disaster and civil protection, societal change, future hazards, changing demands on civil protection and effects on volunteering, forms of participation in crises and disasters, perspectives on and experiences with spontaneous assistance with a special focus on opportunities, challenges and limits as well as prerequisites, interfaces and needs for cooperation between emergency and administrative personnel and spontaneous volunteers. A total of 1957 people from various levels of administration, fire departments, the Federal Agency for Technical Relief and aid organizations involved in disaster management and civil protection took part in the study.

**Keywords:** Civil protection, disaster management, spontaneous volunteers, online survey, societal change

## 1 EINLEITUNG

Wie auch die jüngsten Krisen und Katastrophen zeigen, werden Einsatz- und Verwaltungskräfte im Bevölkerungsschutz in Deutschland mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert. Dabei sind nicht nur die Gefahrenlagen anspruchsvoll, sondern auch die Einsätze gestalten sich häufig komplex. Neben den für den Bevölkerungsschutz ausgebildeten haupt- und ehrenamtlichen Einsatzkräften beteiligen sich vielfältige Privatpersonen und in Gruppen organisierte Menschen ohne Bindung an Einsatzorganisationen an entsprechenden Einsätzen. Diese werden häufig als Spontanhelfende, ungebundene Helfende oder, wie wir im Projekt ATLAS-ENGAGE vorschlagen, als von Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz extern Engagierte (kurz BOB-extern Engagierte) bezeichnet.<sup>1</sup> In der Umfrage und somit auch in der Ergebnispräsentation wird aufgrund seiner Bekanntheit der Begriff „Spontanhilfe“ verwendet.

Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Umfrage unter insgesamt **1957 Einsatz- und Verwaltungskräften** zu Erfahrungen, Perspektiven und Einschätzungen zum Thema Spontanhilfe und folgenden Themen deskriptiv dargestellt:

- Anerkennung für die Tätigkeit im Katastrophen- und Zivilschutz
- Gesellschaftliche Entwicklungen, zukünftige Gefahren, sich verändernden Anforderungen an den Bevölkerungsschutz und Auswirkungen auf das Ehrenamt
- Beteiligungsformen in Krisen und Katastrophen
- Perspektiven auf und Erfahrungen mit Spontanhilfe entlang von Chancen, Herausforderungen und Grenzen
- Voraussetzungen, Schnittstellen und Bedarfe für die Zusammenarbeit von Einsatz- und Verwaltungskräften mit Spontanhelfenden

Die Umfrage richtete sich an ehren- und hauptamtliche Einsatzkräfte sowie Verwaltungskräfte in Bevölkerungsschutzkontexten (Katastrophen- und Zivilschutz). Darunter fallen Ehrenamtliche und Beschäftigte in Behörden mit Bevölkerungsschutzaufgaben und in Einsatzorganisationen wie den Feuerwehren, der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW) und Hilfsorganisationen wie dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), dem Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG), der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) und dem Malteser Hilfsdienst (MHD).

Die Ergebnisse fließen in Handlungsempfehlungen, wissenschaftliche und praxisnahe Veröffentlichungen des Projekts ATLAS-ENGAGE ein, die insbesondere das Ziel haben, Hilfestellungen im Umgang mit vielfältigen Engagementformen zu geben. Fragen zu zwei weiteren Themenblöcken der Umfrage – erlebte Gewalt an Einsatzkräften sowie Zivilschutz – werden in zwei weiteren Working Papers veröffentlicht.

---

<sup>1</sup> Vgl. Merkes, S. T.; Zimmermann, T.; Voss, M. (2023): Engagement in Krisen und Katastrophen. Praxishandbuch für Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz zum Umgang mit extern Engagierten. Katastrophenforschungsstelle. Berlin (KFS Arbeitsmaterialien Fokus Praxis, 8). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-40755>.

## Forschungsprojekt ATLAS-ENGAGE

Das Forschungsprojekt ATLAS-ENGAGE (2021-2023) „Atlas des zivilgesellschaftlichen Engagements im Bevölkerungsschutz – Gesellschaftliche Veränderungen und Einbindung in Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS)“ beschäftigt sich mit verschiedenen Beteiligungsformen in der Krisen- und Katastrophenbewältigung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen und sich verändernder Gefahrenlagen. Es wird von der Krisen- und Katastrophenforschungsstelle (KFS) der Freien Universität in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) durchgeführt und von der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW) fachlich begleitet. Unterstützt wird das Projekt von einer Reihe assoziierter Partner und weiterer Akteure aus Bevölkerungsschutzkontexten und darüber hinausgehender Zivilgesellschaft. ATLAS-ENGAGE wird vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) gefördert.

## 2 METHODIK

### 2.1 FRAGEBOGENERSTELLUNG UND PRE-TEST

Der Fragebogen wurde entlang des Forschungsinteresses im Projekt ATLAS-ENGAGE erstellt. Aus diesem Grund bündelt er verschiedene Themenfelder und Fokusse. Die übergeordnete Leitfrage lautet: **Wie gehen verschiedene Akteure und organisationale Ebenen des Katastrophen- und Zivilschutzes mit unterschiedlichen krisenbezogenen Engagementformen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen um und bewerten diese?**

Im Zuge der Fragebogenerstellung wurden Begrifflichkeiten und Formulierungen entsprechend der praxisorientierten Verständlichkeit angepasst und die wichtigsten Fragen selektiert. Hierzu wurden Kolleg\*innen aus der Wissenschaft und Praxisakteure (Feuerwehr, THW, DRK) zur Kommentierung und Prüfung der Fragen und zum Testen der Länge konsultiert. Insgesamt fand ein Pre-Test mit ca. 10 Personen statt. Entsprechend des Feedbacks wurde der Fragebogen überarbeitet und finalisiert. Mit einer durchschnittlichen Bearbeitungszeit von 20:20 Minuten für jene, die bis zum Ende der Umfrage gekommen sind, lag die Umfrage an der zeitlichen Grenze und erforderte einiges an Investition persönlicher Ressourcen. Unter Einbezug jener, die die Umfrage frühzeitig abgebrochen haben, lag die Bearbeitungszeit bei durchschnittlich 16:11 Minuten.

## 2.2 UMFRAGESTREUUNG

Bei der Umfrage handelt es sich um eine nicht repräsentative, anonyme Online-Befragung unter Einsatz- und Verwaltungskräften in Katastrophen- und Zivilschutzorganisationen sowie fachlich nahestehenden Verwaltungsgliederungen, die zwischen dem 10.05. und 06.06.2023 durchgeführt wurde. Sie beinhaltet aufgrund der unterschiedlichen organisationalen Verteilung verschiedene Bias (siehe auch Kapitel 3). Die Umfrage wurde von Seiten der Katastrophenforschungsstelle vom 10.-12.05.2023 über folgende Wege nach dem Schneeballsystem verbreitet und gestreut:

- Arbeiter-Samariter-Bund (über Projektkontaktperson)
- ATLAS-ENGAGE Webseite (News) und direkte Anschrift von 42 Projektkontakten
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (über Projektkontaktpersonen)
- Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (über Projektkontaktperson)
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (über Projektkontaktperson)
- Deutsches Rotes Kreuz (über Projektkontaktperson)
- 18 Feuerwehrverbände in den Bundesländern und Bund
- Johanniter-Unfall-Hilfe (über Projektkontaktperson)
- Katastrophenforschungsstelle Soziale Medien (Twitter, LinkedIn) und Webseite (News)
- Katastrophennetz e.V. (KatNet) - Mailingliste
- 13 Landkreistage
- 16 Landesministerien und Senatsverwaltungen
- Malteser Hilfsdienst (über Projektkontaktperson)
- 16 Städte- und Gemeindebünde in den Ländern
- Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (über Projektkontaktperson)

## 2.3 DATENBEREINIGUNG

Insgesamt wurden durch die Umfrage 2111 Datensätze generiert, wovon 1957 in die Analyse einbezogen wurden. Die Daten wurden folgendermaßen bereinigt:

- **Prüfung inhaltlicher Relevanz:** Es wurden grundsätzlich auch jene Datensätze für die jeweiligen Fragen berücksichtigt, die vor Umfrageende abgebrochen wurden. Insgesamt befanden sich im Sample 1216 vollständige Datensätze. Aus diesem Grund unterscheiden sich die Stichprobengröße der Umfrage und das Sample pro Frage. Bereinigt und aussortiert wurden jedoch jene Datensätze, die nicht über die dritte Seite der Umfrage hinausgekommen sind und somit keine inhaltlichen Fragen beantwortet haben, sondern lediglich Angaben zu ihrem Hintergrund und ihrer Tätigkeit gemacht machten. Aussortiert wurden ebenfalls Datensätze, aus denen hervorging, dass die teilnehmenden Personen sich den Fragebogen lediglich anschauen wollten, was z.B. durch die Eingabe der Antwort "Test" in freien Antwortfeldern verdeutlicht wurde. Nach systematischen und Ausreißer-Antwortmustern wurde nicht explizit gesucht oder aussortiert. Sofern es die Antwortmöglichkeit „keine Angabe“ gegeben hat und diese ausgewählt wurde, wurden diese Fälle in der Regel für diese jeweilige Frage als ungültig betrachtet und bei der Analyse der Frage nicht weiter berücksichtigt. Ausnahmen von diesem Vorgehen, z.B. aufgrund der besonderen

Fragestellung bzw. inhaltlichen oder kontextuellen Bedeutung von keiner Angabe, sind als solche kenntlich gemacht.

- **Prüfung Zugehörigkeit zur Zielgruppe:** Die Umfrage richtete sich an ehren- und hauptamtliche Einsatzkräfte sowie Verwaltungskräfte in Bevölkerungsschutzkontexten (Katastrophen- und Zivilschutz). Darunter fallen Ehrenamtliche und Beschäftigte in Behörden mit Bevölkerungsschutzaufgaben und in Einsatzorganisationen wie den Feuerwehren, der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW), dem Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), dem Malteser Hilfsdienst (MHD) und der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). Es wurden nur Datensätze von Personen berücksichtigt, die angegeben haben, dass sie einer primären (nicht-polizeilichen und nicht-militärischen) Behörde oder Organisation des Katastrophen- und/oder Zivilschutzes in Deutschland angehören. Datensätze, aus denen keine entsprechende Organisationszugehörigkeit hervorging, wurden bereinigt. Die Angabe einer Zugehörigkeit zu mehreren Organisationen war möglich.
- **Plausibilitätsprüfung und Umkodierung:** Sofern aus den freien Antwortfeldern klar hervorging, dass eine vorherige geschlossene Antwort korrigiert oder spezifischer als das vorgegebene Antwortraster beantwortet wurde, wurde eine entsprechende Umkodierung vorgenommen und die Antwort bei den geschlossenen Fragen angepasst. Umkodierungen wurden jedoch äußerst sparsam angewendet und widersprüchliche Angaben bei einzelnen Fällen im Zweifel als solche stehen gelassen. Waren Angaben unplausibel, z.B. die Angabe einer höheren Anzahl an wöchentlichen Engagementstunden als es Wochenstunden gibt, wurde diese Angabe in „keine Angabe“ umkodiert. Der restliche Datensatz wurde dennoch berücksichtigt. Offensichtliche Tippfehler sowie fehlende Satzzeichen etc. wurden in den hier erwähnten Zitaten zur Verbesserung der Lesbarkeit korrigiert. Ebenso wurden Abkürzungen ausgeschrieben.

## 2.4 AUSWERTUNG

Die Auswertung in diesem Working Paper erfolgte rein deskriptiv. Es werden nur bei ausgewählten Fragen einzelne Organisationen und Akteursgruppen zugunsten eines differenzierteren Bildes gegenübergestellt, um den Rahmen des Working Papers nicht zu sprengen.

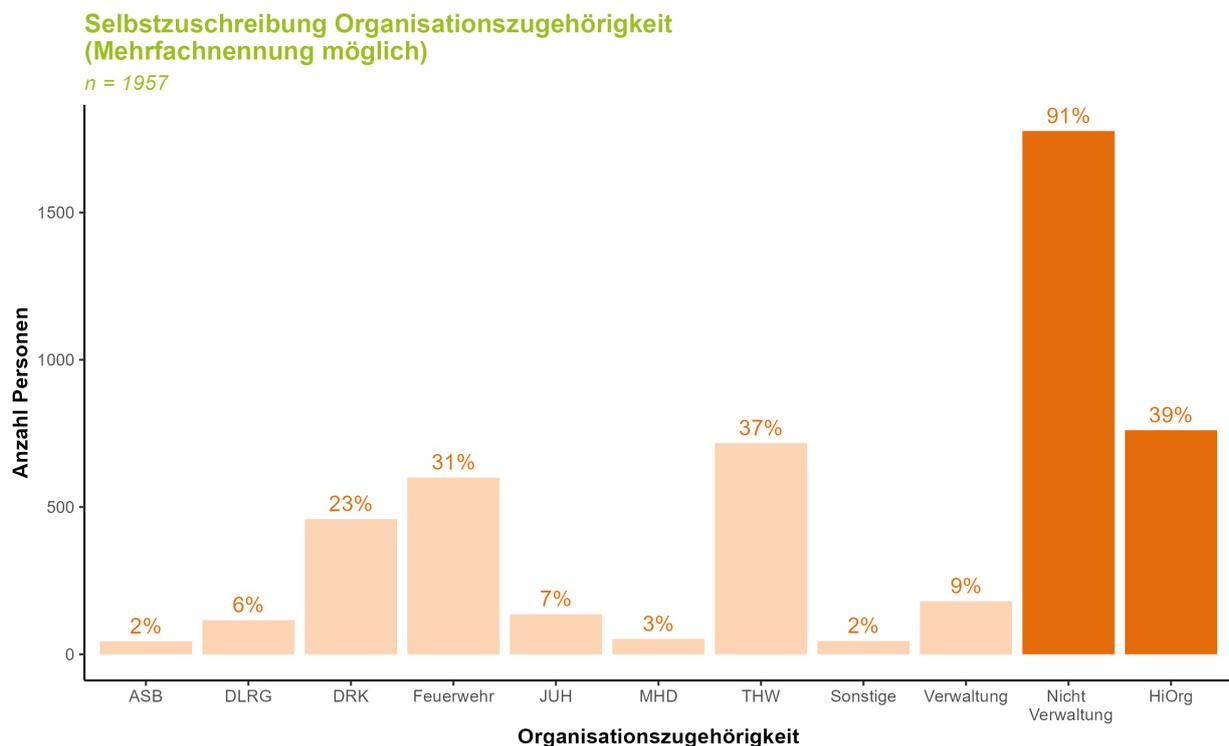
Die Auswertung der freien Antworten erfolgte anhand induktiver Clusterung nach Inhalten. Die hier aufgeführten Zitate stellen eine selektive Auswahl der Antworten dar.

### 3 BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

#### 3.1 ORGANISATIONSZUGEHÖRIGKEIT

Der bereinigte Datensatz umfasst die Antworten von 1957 Befragten, wobei 323 Befragte eine Zugehörigkeit zu mehr als einer Organisation/Behörde angegeben haben. Unter den Befragten waren 44 Angehörige des Arbeiter-Samariter-Bund (ASB: 2%), 116 Angehörige der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG: 6%), 459 Angehörige des Deutschen Roten Kreuzes (DRK: 23%), 600 Feuerwehrangehörige (31%), 136 Angehörige der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH: 7%), 52 Angehörige des Malteser Hilfsdienstes (MHD: 3%), 717 Angehörige der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW: 37%), 180 Angehörige der öffentlichen Verwaltung (9%) sowie 45 Angehörige sonstiger Organisationen des Katastrophen- und Zivilschutzes (2%). Insgesamt dominierten Perspektiven aus Einsatzorganisationen (n=1777, 91%) im Vergleich zu öffentlichen Verwaltungen das Sample (n=180, 9%). 39% (n=761) der Befragten gehörten einer Hilfsorganisation an (ASB, DLRG, DRK, JUH, MHD).

Abbildung 1: Organisationszugehörigkeit der Befragten



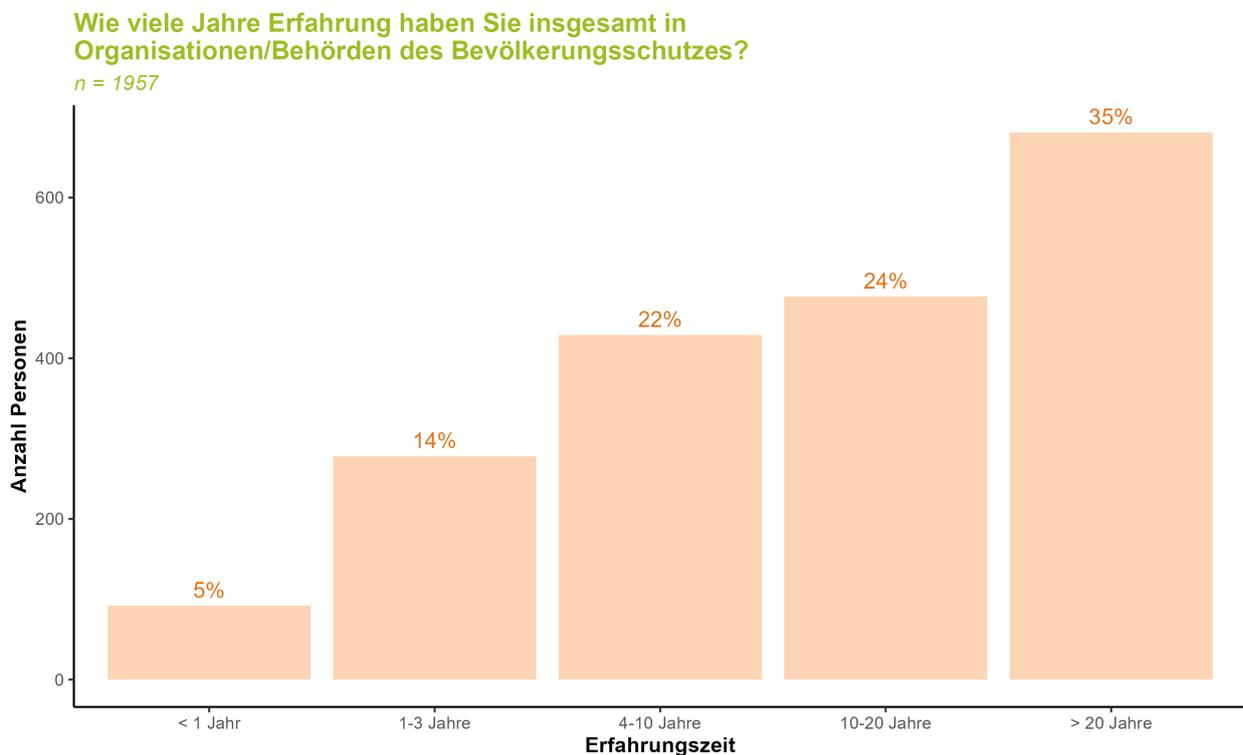
Das freie Antwortfeld wurde teils für Spezifizierungen, teils für weitere Ergänzungen genutzt. Wo diese über die Zielgruppe der Umfrage hinausgingen, wurde in der Datenbereinigung darauf geachtet, dass zusätzlich eine Zugehörigkeit zu einer primären Behörde oder Organisation des Katastrophen- oder Zivilschutzes angegeben wurde. Weitere genannte Zugehörigkeiten umfassen Höhenrettung und Bergwacht, Rettungshundestaffel, Rettungsdienst und Krankenhaus, Gruben- und Werkfeuerwehren,

Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz, Regieeinheit des Katastrophenschutzes, Informations- und Kommunikationszug, Technische Einsatzleitung in einem Landkreis, Notfallseelsorge/Stressnachbereitung nach belastenden Ereignissen, Medizinische Task Force des Bundes (MTF), Zivil Militärische Zusammenarbeit (ZMZ) der Bundeswehr, Kontaktstelle Polizei/Hilfsdienste, Virtual Operations Response Team (VOST), @fire - Internationaler Katastrophenschutz e.V., Mobile Retter und Kinderschutzbund.

### 3.2 TÄTIGKEITSDAUER IM KATASTROPHEN- UND ZIVILSCHUTZ

Im Durchschnitt waren die Befragten 15,9 Jahre<sup>2</sup> in einer Organisation/Behörde des Bevölkerungsschutzes tätig. 5% der Befragten gaben an, unter einem Jahr in einer Organisation/Behörde des Bevölkerungsschutzes aktiv zu sein, 14% zwischen 1-3 Jahren, 22% zwischen 4-10 Jahren, 24% zwischen 10-20 Jahren und 35% mehr als 20 Jahre. Somit waren gut über die Hälfte (59%) der Befragten mindestens 10 Jahre in Bevölkerungsschutzkontexten aktiv und bringen entsprechend umfangreiche Erfahrung mit.

#### Abbildung 2: Tätigkeitsdauer im Katastrophen- und Zivilschutz

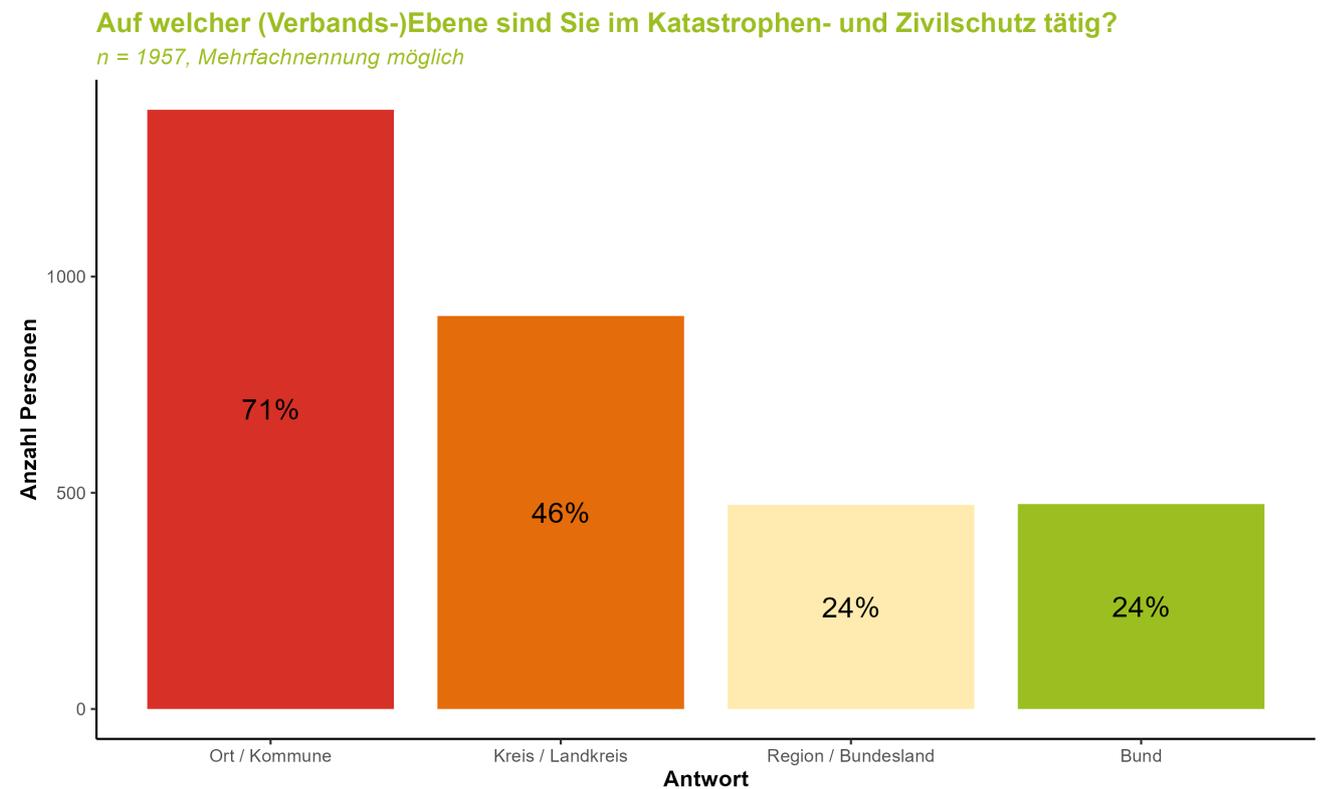


<sup>2</sup> Annahmen zur Berechnung des Mittelwerts: "< 1 Jahr" = 0,5; "1-3 Jahre" = 2; "4-10 Jahre" = 7; "10-20 Jahre" = 15 und "> 20 Jahre" = 30. Insbesondere für Befragte, die die Antwortmöglichkeit über 20 Jahre gewählt haben, ist der angenommene Mittelwert für diese Kategorie sehr frei wählbar.

### 3.3 EBENEN IM KATASTROPHEN- UND ZIVILSCHUTZ

Mit Blick auf die (Verbands-)Ebene waren 1386 Befragte (71%) in einem Ort/einer Kommune tätig, 909 Befragte (46%) in einem Kreis/Landkreis, 472 Befragte (24%) in einer Region/in einem Bundesland und 474 Befragte (24%) für den Bund. 869 Personen haben mindestens zwei Antwortmöglichkeiten angekreuzt.

**Abbildung 3: Tätigkeitsebenen im Katastrophen- und Zivilschutz**



### 3.4 BUNDESLÄNDER

Die Verteilung der Befragten auf die Bundesländer fiel sehr unterschiedlich aus. Eindeutig ist ein Bias von Befragten aus Nordrhein-Westfalen. 36% der Befragten waren im Bevölkerungsschutz in Nordrhein-Westfalen engagiert/tätig, gefolgt von 10 % in Baden-Württemberg, 9% in Niedersachsen, 9% in Bayern und 6% in Mecklenburg-Vorpommern. Die anderen Bundesländer waren mit je unter 5% der Befragten eher gering vertreten.

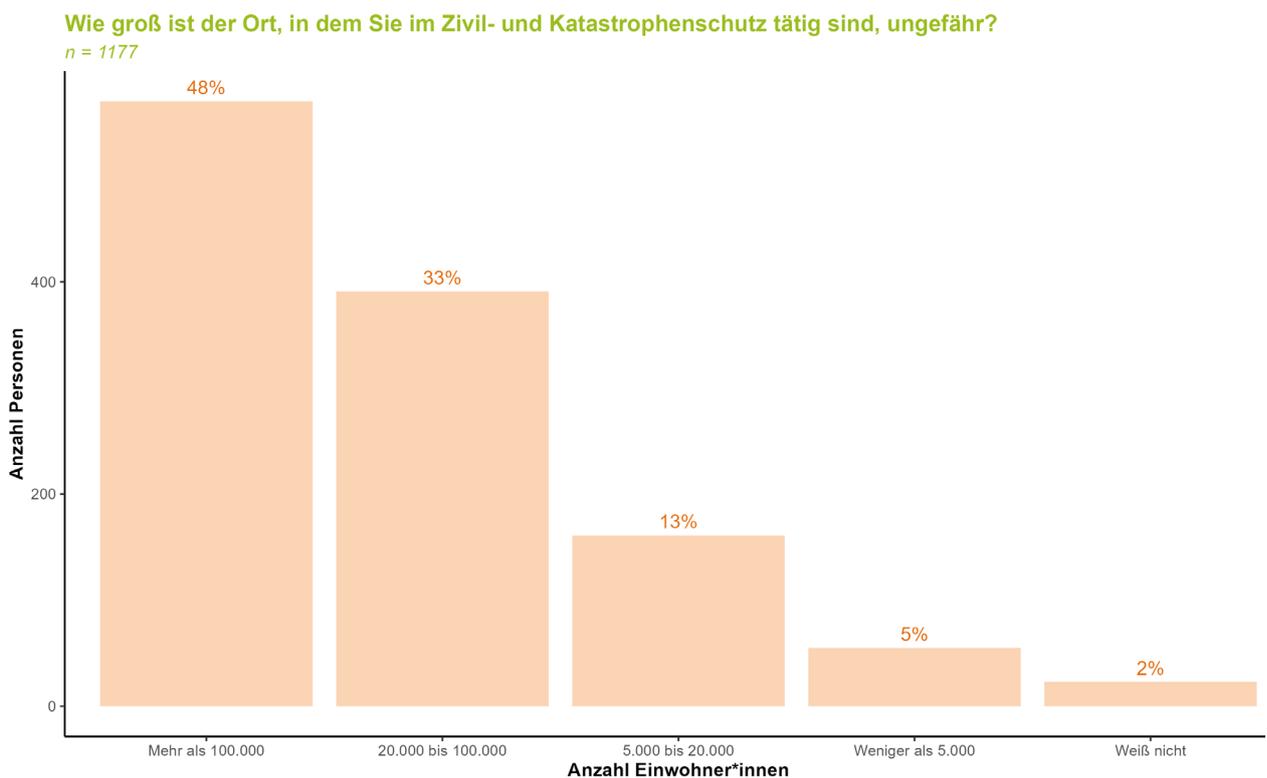
Abbildung 4: Bundesland der Tätigkeit



### 3.5 ORTSGRÖßE

48% der Befragten gaben an, in einem Ort mit mehr als 100.000 Einwohner\*innen im Zivil- und Katastrophenschutz tätig zu sein, 33% in einem Ort mit 20.000 bis 100.000 Einwohner\*innen, 13% in einem Ort mit 5.000 bis 20.000 Einwohner\*innen, 5% in einem Ort mit weniger als 5.000 Einwohner\*innen, während 2% es nicht wussten<sup>3</sup>.

**Abbildung 5: Größe des Tätigkeitsorts**

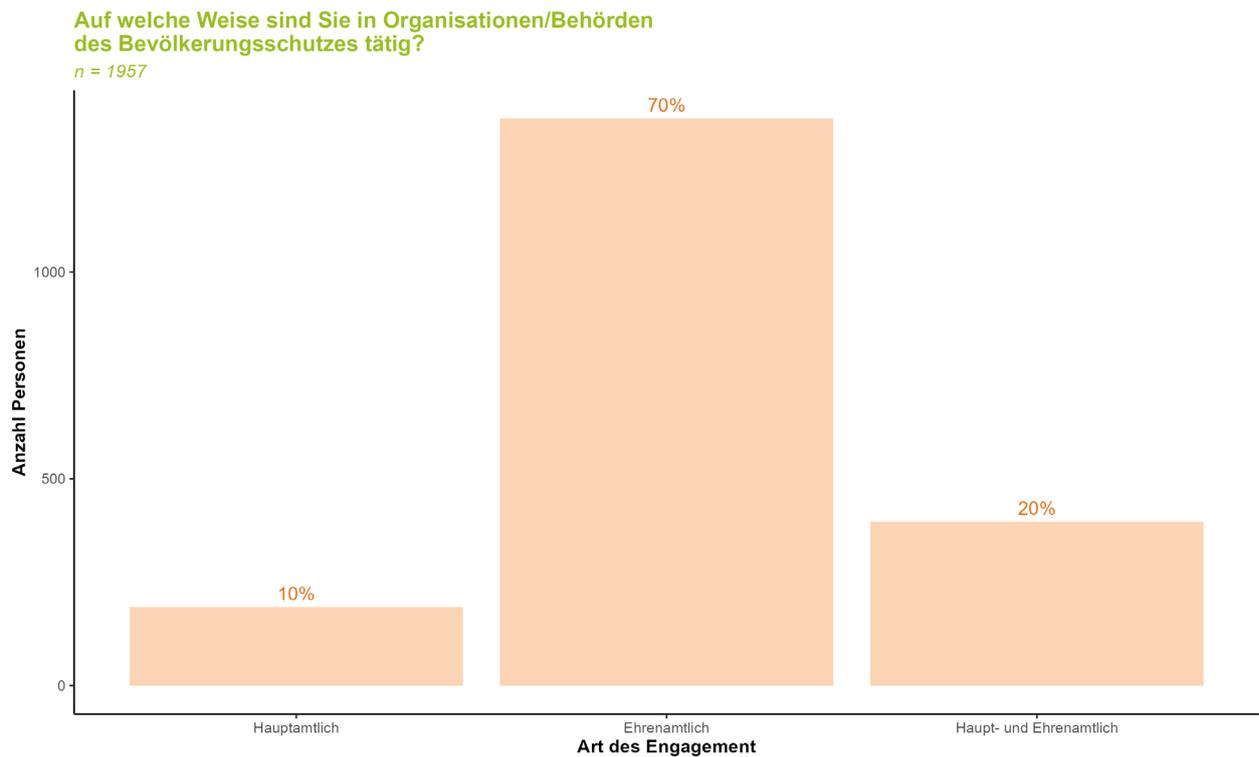


<sup>3</sup> Der Prozentwert von 101% ist auf Rundungen zurückzuführen.

### 3.6 EHREN- UND HAUPTAMT

Mit 70% war die überwiegende Mehrheit der Befragten rein ehrenamtlich in Organisationen/Behörden des Bevölkerungsschutzes tätig, während 20% haupt- und ehrenamtlich im Bevölkerungsschutz aktiv waren und 10% nur beruflich.

Abbildung 6: Ehren- und Hauptamt



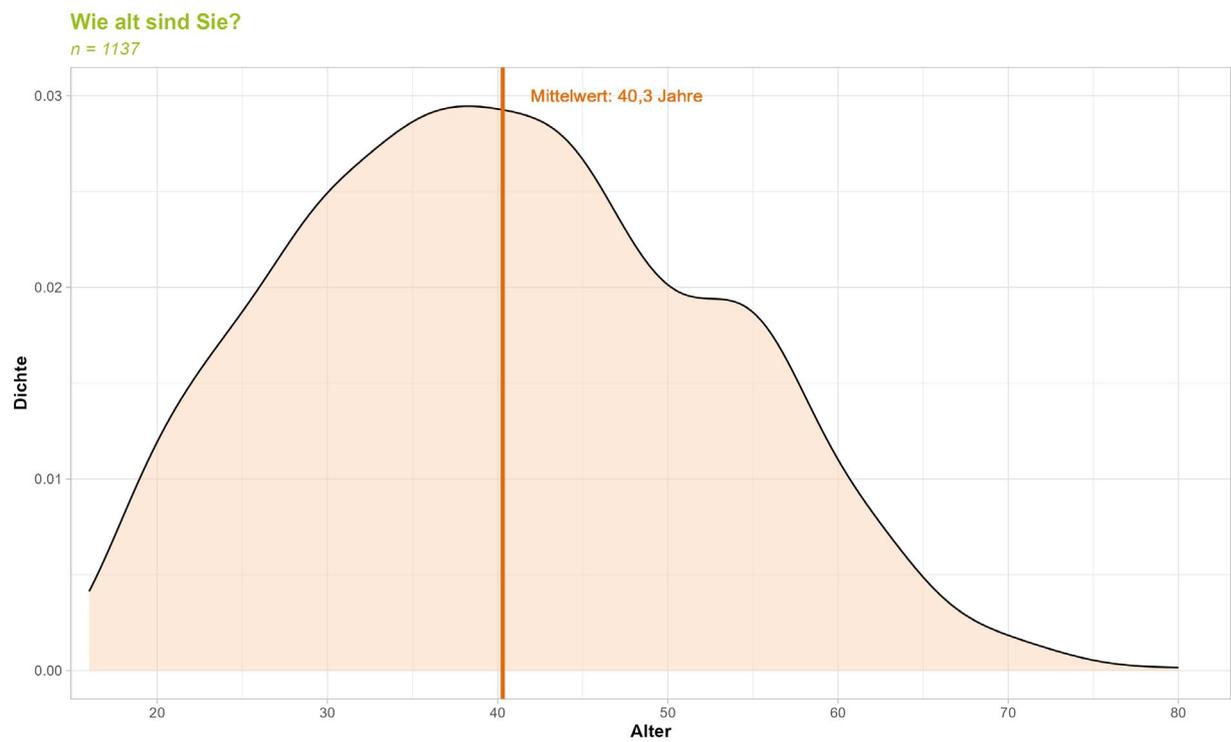
### 3.7 EHRENAMTLICHER ZEITAUFWAND

Die ehrenamtlich aktiven Befragten gaben an, bei einem Medianwert von 6 Stunden und einer Standardabweichung von 8,16 im Durchschnitt 8,6 Wochenstunden ehrenamtlich im Katastrophen- und Zivilschutz tätig zu sein (n=1350).

### 3.8 ALTER

Die Befragten waren bei einem Medianwert von 40 Jahren und einer Standardabweichung von 12,3 durchschnittlich 40,3 Jahre alt (n=1137).

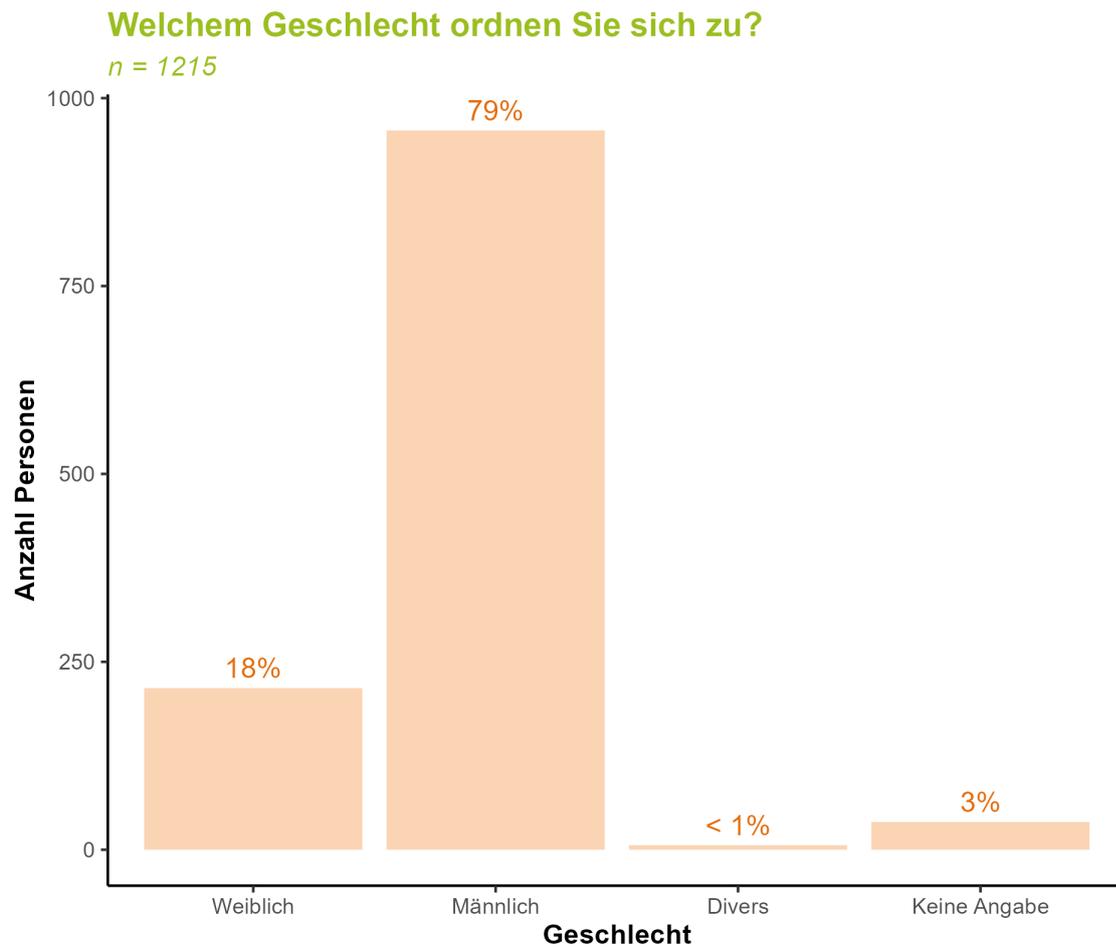
Abbildung 7: Alter



### 3.9 GESCHLECHT

79% der Befragten gaben an, sich dem männlichen Geschlecht zuzuordnen, 18% dem weiblichen Geschlecht und 1% unter divers, während 3% keine Angabe gemacht haben.

Abbildung 8: Geschlecht



## 4 ANERKENNUNG FÜR TÄTIGKEIT IM KATASTROPHEN- UND ZIVILSCHUTZ

In der Umfrage wurden die Befragten gebeten, zu bewerten, ob sie eher zu viel, gerade richtig oder eher zu wenig Anerkennung von unterschiedlichen Akteuren und Gruppen erfahren.

Die Anerkennung durch **Ehrenamtliche der eigenen Organisation/Behörde** wurde von den meisten (70%) als gerade richtig empfunden, von 29% als eher zu wenig und von 2% als eher zu viel.

Von **ihrem sozialen Umfeld** (z.B. Bekannte, Familie) gaben die meisten der Befragten (65%) an Anerkennung im für sie richtigen Maß erfahren. 19% gaben an, eher zu wenig Anerkennung zu erhalten und 13% eher zu viel.

Die Anerkennung durch **Führungskräfte der eigenen Organisation/Behörde** bewerteten mehr als die Hälfte (59%) als gerade richtig, 35% als eher zu wenig und 2% als eher zu viel.

Die Anerkennung durch **(Einsatz-)Kräfte anderer Organisationen/Behörden** wurde von gut der Hälfte (54%) als gerade richtig empfunden, von 23% als eher zu wenig und von 2% als eher zu viel.

Gut die Hälfte (53%) berichteten für sie angemessene Anerkennung in **ihrem beruflichen Umfeld zu erfahren**, jedoch gab mehr als ein Drittel (38%) an, eher zu wenig Anerkennung zu erfahren. 4% gaben an, eher zu viel Anerkennung zu erhalten.

Etwas weniger als die Hälfte (46%) beurteilten die Anerkennung durch die **jeweils betroffene Bevölkerung** als gerade richtig, wobei fast ein Drittel (32%) sie als eher zu wenig einschätzte und 11% als eher zu viel.

Mehr als ein Drittel (37%) fand die Anerkennung durch **Spontanhelfende** in der Lage gerade richtig, während fast ein Viertel (24%) sie als eher zu wenig und 8% sie als eher zu viel wahrnahm.

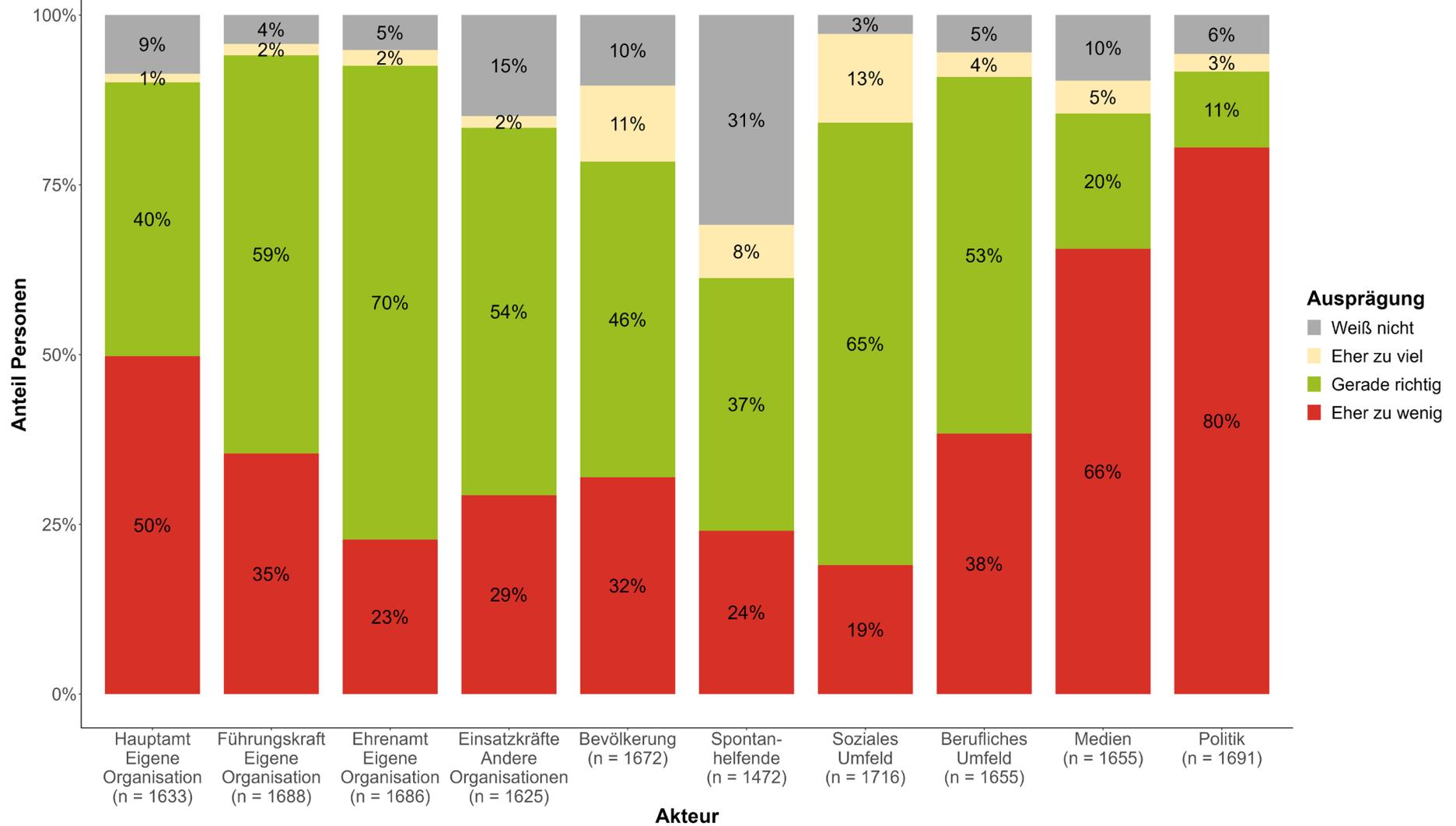
Die Hälfte (50%) gab an, eher zu wenig Anerkennung von **hauptamtlichen Kräften der eigenen Organisation/Behörde** zu erfahren, wobei 40% die Anerkennung als gerade richtig empfanden und 1% als zu viel.

Die durch **Medien** transportierte Anerkennung wurde von zwei Drittel der Befragten (66%) als zu eher wenig beurteilt, von 20% als gerade richtig und von 5% als eher zu viel.

Die **Politik** wurde von allen abgefragten Akteursgruppen am schlechtesten bewertet. 80% der Befragten empfanden, dass sie eher zu wenig Anerkennung durch die Politik erfahren, während 11% die Anerkennung als angemessen bewerteten. 3% gaben an, zu eher viel Anerkennung durch die Politik zu erfahren.

Abbildung 9: Anerkennung durch verschiedene Akteure

Wie viel Anerkennung erfahren Sie für Ihr Engagement bzw. Ihre Tätigkeit im Katastrophen- und Zivilschutz?



## 5 GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN UND ZUKÜNFTIGE GEFAHREN

### 5.1 EINSCHÄTZUNG DER ZUKÜNFTIGEN VERÄNDERUNGEN VON EINSATZLAGEN

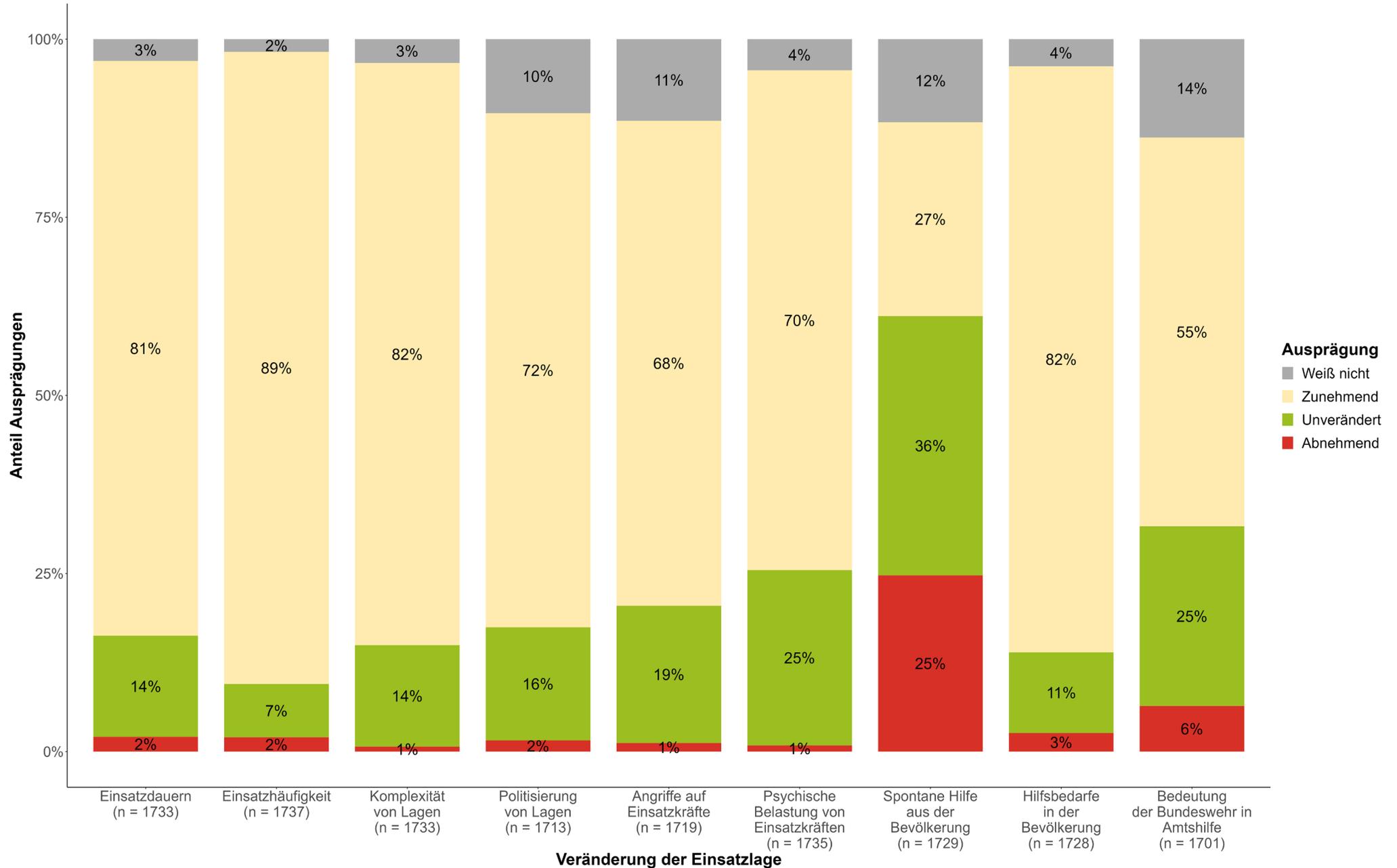
Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre schätzten die Befragten mögliche Veränderungen für Einsatzlagen wie folgt ein:

Über 80% dachten, dass die **Einsatzdauer** (81%), die **Komplexität von Lagen** (82%) und die **Einsatzhäufigkeit** (89%) zunehmen wird. Von zunehmenden **Angriffen auf Einsatzkräfte** (68 %), einer zunehmenden **psychischen Belastung** von Einsatzkräften (70%) und einer zunehmenden **Politisierung** (72%) gingen etwa 70% der Befragten aus.

Hingegen schätzte ein gutes Drittel (36%) **spontane Hilfe** aus der Bevölkerung als in Zukunft unverändert gleichbleibend ein (27% zunehmend, 25% abnehmend), während 82% die **Hilfsbedarfe** in der Bevölkerung als zukünftig zunehmend einschätzten.

Mehr als die Hälfte (55%) ging von einer zunehmenden Bedeutung der **Bundeswehr im Rahmen der Amtshilfe** aus (25% unverändert, 6% abnehmend).

**Abbildung 10: Veränderungen zukünftiger Einsatzlagen**  
**Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre, wie schätzen Sie mögliche Veränderungen für Einsatzlagen entlang folgender Aspekte ein?**



In einem freien Kommentarfeld wurden einige Aspekte ausführlicher diskutiert. In manchen Kommentaren wurde die **Belastbarkeit des Ehrenamts** hinsichtlich der zunehmenden Komplexitäts- und Leistungsanforderungen, Einsatzhäufigkeiten sowie gesellschaftlichen Entwicklungen kritisch betrachtet:

*„Die geforderte Leistung nimmt immer mehr zu [...]. Es bleibt die Frage, wie lange diese Komplexität überwiegend ehrenamtlich geschultert werden kann.“* und *„Es ist fraglich, welche Leistung das Ehrenamt noch in Zukunft abdecken werden kann (Sanitätsdienst, Rettungsdienst, Tagesverfügbarkeit) und in welchem Maß dies mit hauptamtlichen Kräften gedeckt werden kann.“*

*„Mehr Einsätze wegen Wetterschäden und Migrationshilfe“* und *„Klimawandel hat direkte Auswirkung auf Häufigkeit und Intensität.“*

Die **spontane Hilfe und Solidarität** in der Bevölkerung bedürfen einer differenzierten Betrachtung:

*„Zu Anfang der Pandemie hatte ich die Hoffnung, dass die Gesellschaft in Deutschland sich zu einer WIR-Gesellschaft verbessert. Es gab spontan viele Hilfsangebote sowohl von ehrenamtlichen Hilfsorganisationen wie auch privat. Für Betroffene gab es Einkaufsdienste etc. Leider ist dies bereits nach wenigen Monaten ins Gegenteil verkehrt und wir sind mehr ICH-Gesellschaft als zuvor. Der Anteil hilfsbereiter Menschen ist erschreckend klein. Es fehlt am Zivildienst oder vergleichbarer verpflichtender Tätigkeit im sozialen Bereich für den Staat! Die heutige Gesellschaft hatte keine Einblicke in soziale Dienste, Hilfsorganisationen und ehrenamtlichen Katastrophenschutz. Sie hat noch nie die Erfahrung gesammelt, mal ohne Erwartung einer Gegenleistung für andere etwas zu tun.“*

*„Es scheint aktuell eine gesellschaftliche Entwicklung zu passieren, die einem Miteinander weniger Bedeutung zurechnet, wodurch ehrenamtliches Engagement weniger Wertschätzung in der Gesellschaft erfährt und dadurch noch unattraktiver wird. Ehrenamtliches Engagement im sozialen Bereich ist von Idealismus geprägt sowie von wenigen Möglichkeiten sich Gehör zu verschaffen. [...]“*

*„Ich bin seit 40 Jahren beim THW, habe dadurch schon viel erlebt, viele Veränderungen mitgemacht. Die Gefahr sehe ich in der Gesellschaft, wie miteinander umgegangen wird, Kameradschaft findet in anderer Form statt, gut oder schlecht muss die Zeit zeigen, Bereitschaft für Verantwortung sinkt, viele möchten für wenig Eigenaufwand 300% erleben... Ich stehe der Zukunft eher skeptisch gegenüber.“*

Hinsichtlich der Bedeutung der **Bundeswehr in Amtshilfe** wurde angemerkt, dass dies nur eine Rückfallebene sein könne:

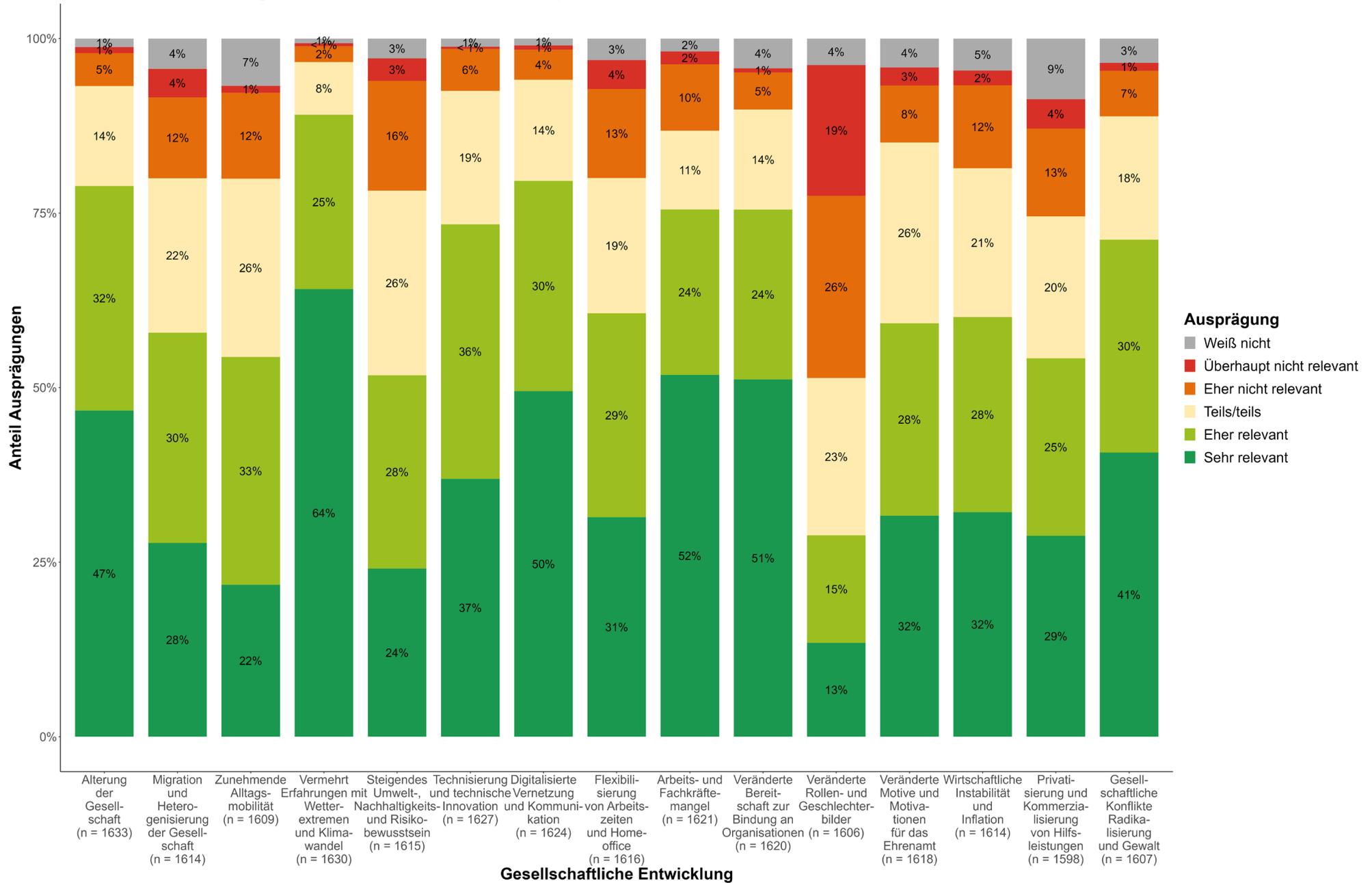
*„Stichwort Amtshilfe Bundeswehr: wenn es nicht anders geht, ja, allerdings hat die Bundeswehr grundsätzlich eine andere Aufgabe. Wohl sinnvoller die Katastrophenschutzkräfte und Zivilschutzkräfte finanziell, technisch und personell besser auszustatten und die Strukturen zu verbessern, als regelmäßig nach der Bundeswehr zu rufen. Sonst brauche ich auch keine Zeit in mein Ehrenamt investieren, wenn eh die Bundeswehr kommt.“*

## 5.2 EINSCHÄTZUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNGEN UND IHRER AUSWIRKUNGEN AUF DAS EHRENAMT IM KATASTROPHEN- UND ZIVILSCHUTZ

Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre bewerteten die Befragten die Relevanz spezifischer gesellschaftlicher Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf das Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz wie folgt: Als eher oder sehr relevant bewerten

- 89% vermehrt Erfahrungen mit Wetterextremen und Klimawandel,
- 80% digitalisierte Vernetzung und Kommunikation,
- 79% die Alterung der Gesellschaft,
- 76% Arbeits- und Fachkräftemangel,
- 75% veränderte Bereitschaft zur Bindung an Organisationen,
- 73% Technisierung und technische Innovation,
- 71% gesellschaftliche Konflikte, Radikalisierung und Gewalt,
- 60% Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Homeoffice,
- 60% wirtschaftliche Instabilität und Inflation,
- 60% veränderte Motive und Motivationen für das Ehrenamt,
- 58 % Migration und Heterogenisierung der Bevölkerung,
- 55% zunehmende Alltagsmobilität,
- 54% Privatisierung und Kommerzialisierung von Hilfsleistungen,
- 52% steigendes Umwelt-, Nachhaltigkeits- und Risikobewusstsein und
- 28% veränderte Rollen- und Geschlechterbilder.

**Abbildung 11: Gesellschaftliche Entwicklungen und Auswirkungen aufs Ehrenamt**  
**Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre, wie bewerten Sie die Relevanz folgender gesellschaftlicher Entwicklungen und ihrer Auswirkungen aufs Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz?**



In einem freien Kommentarfeld wurde auf die unterschiedlichen Punkte genauer eingegangen. **Migration und Heterogenisierung** der Bevölkerung wurden wie folgt diskutiert:

*„Migration: Bringt Menschlichkeit und Miteinander ins emotional verarmte Deutschland.“*

*„Bzgl. der Heterogenität/Migration: es wird meiner Meinung nach nicht ausreichend in diesen Gruppen für den Zivil-/Bevölkerungsschutz als Ehrenamt geworben. Meine Organisation ist momentan total weiß und tut wenig dafür, dies zu ändern... es geht so viel Potential verloren“*

*„Ausländer und die mit Migrationshintergrund engagieren sich dort, wo ich bisher ehrenamtlich tätig war (Feuerwehr, THW, Rettungsdienst) normalerweise nicht. Obwohl sie jederzeit willkommen wären. Sie nehmen nur vermehrt die kostenlose Hilfe in Anspruch. Rettungsdienst-Einsätze sind bei diesen Gruppen häufiger.“*

*„Zu Migration / Heterogenisierung: Hilfsorganisationen werden für politische PR missbraucht. Anfeindungen a la ‚Warum helfst ihr denen? Dafür ist Geld da, für uns nicht.‘ Politische Spaltung der Gesellschaft“*

*„Rassismus ist ein wichtiges Thema, sowohl in der Bevölkerung als auch in den Organisationen, die helfen. Mit den nächsten Jahren werden die Helfenden ebenso viel diverser und heterogener.“*

Die zunehmende **Alltagsmobilität** schränkt die Rufbereitschaft von ehrenamtlichen Einsatzkräften ein. Die Verfügbarkeit über einen PKW wird für die Evakuierungsmöglichkeiten als wichtig betrachtet: Während die Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Homeoffice die Erreichbarkeit von Einsatzkräften erhöhen könne, wurde angemerkt, dass viele Einsatzkräfte in Berufen arbeiten würden, in denen Homeoffice meist nicht möglich wäre:

*„Hinzu kommt die vermehrte Mobilität im Arbeitswesen, sodass nicht mehr wie früher Personen ortsnah arbeiten und zur Verfügung stehen, die für Feuerwehr oder Rettungsdienst alarmiert werden könnten.“*

*„Home Office macht die Erreichbarkeit tagsüber viel besser, generell braucht es ein Gesetz für Home Office/Mobiles Arbeiten, nur sind wenige Einsatzkräfte in einem Job, der fürs Home Office geeignet ist (Handwerker, Pflege, Dienstleistungsbereich, Logistik, Labor)“*

Hinsichtlich vermehrter **Erfahrungen mit Wetterextremen und Klimawandel** wurden unter anderem folgende Aspekte und Zusammenhänge gesehen – eine Person kommentierte, dass sie nicht ein steigendes, sondern rückläufiges Umwelt-, Nachhaltigkeits- und Risikobewusstsein wahrnehme:

*„Klimatische Veränderung -> steigende Anzahl an Wetterextremen -> mehr Einsätze -> mehr Belastung für Mensch und Material -> mehr Kosten für Bund und Steuerzahler -> mehr Schnittstellen zur Bevölkerung -> mehr Übergriffe auf Personal, da Bevölkerung sich nicht gut genug beschützt/betreut fühlt (auch beeinflusst durch falsche Erwartungshaltung an THW, Bevölkerungsschutz etc. + zu späte Alarmierung & nicht ausreichender Prävention/Vorsorge der Bevölkerung)“*

*„Mit Ausnahme der Erfahrungen mit Wetterextremen und der Veränderung von Rollenbildern, sehe ich bei allen gewählten eher bzw. sehr relevanten Punkten diese als Faktoren, die die derzeit bereits prekäre Situation noch verschärfen. Anschub für eine Verbesserung könnten in meinen Augen die Punkte Erfahrungen mit Wetterextremen, Veränderung von Rollenbildern und zunehmende gesellschaftliche Heterogenität bringen, leider sehe ich insbesondere bei den letzten beiden Aspekten derzeit wenig nachhaltige Entwicklung in den Katastrophenschutzbehörden. Im Gegenteil ist der Trend seit Corona wieder deutlich konservativer...;-“*

Zum Thema **Technisierung und technische Innovation** wurde in den Kommentaren die fehlende Nutzbarmachung technischer Möglichkeiten für den Katastrophenschutz diskutiert:

*„Sehr geehrte Damen und Herren, wir in Bayern haben zu viele, die immer noch an dem Alten bestand halten (Das haben wir immer so gemacht und daran werden wir nichts ändern). Ich kann diesen Spruch nicht mehr hören. Meiner Meinung nach diskutieren wir zu lange und schauen nicht in die Zukunft! Digitalisierung ist voll am THW vorbeigezogen...“*

*„Wenn der Katastrophenschutz sich nicht weiterentwickelt und an die heutigen Gegebenheiten anpasst, wird uns das einholen. Und wir stehen genauso unvorbereitet und ohne anständiges Material und Fahrzeuge da wie 2021 beim Hochwasser“*

Die **digitalisierte Vernetzung und Kommunikation** würden zwar große Chancen bergen, z.B. in den Möglichkeiten zur Koordination und Zusammenarbeit, würden allerdings auch mit erheblichen Risiken einhergehen. Ebenso wurde ein wahrgenommener Kulturwandel hinsichtlich der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, angesprochen:

*„Im Hinblick auf den Punkt ‚Digitalisierte Vernetzung und Kommunikation‘ sehe ich vor allem Probleme im Einsatz kommen, da viele Leute nicht mehr gewohnt sind, ohne Smartphone und Internet zu leben und zu arbeiten. Das betrifft Bevölkerung und Einsatzkräfte in gleichem Maße. Auch wenn die Nutzung neuer Technologie im Bevölkerungsschutz nicht schlecht und in vielen Fällen hilfreich ist, so halte ich es trotzdem für unbedingt erforderlich, dass Organisationen wie THW und Feuerwehr weiterhin in der Lage sind auch komplett ohne digitale Mittel zu führen und zu arbeiten, wenn es die Lage erfordert. Daher muss das weithin elementarer Bestandteil von Ausbildung und Übung sein. Eine 100%ige Ausfallsicherheit der digitalen Hilfsmittel wird es nie geben und dann muss gerade der Katastrophenschutz weiterhin arbeitsfähig bleiben und wenn es auch nur mit Stift, Papier und Meldegänger ist.“*

*„Für ausgesprochen kritisch halte ich die zunehmende Unselbstständigkeit und Hilflosigkeit der Bevölkerung in ungewohnten Situationen ebenso wie die gefährlich hohe Abhängigkeit der Gesellschaft von digitalen Medien jeglicher Form und der damit einhergehenden massiven Abhängigkeit von der öffentlichen Energieversorgung. Zudem werden auch auf Seiten der BOS zunehmend neue kritische Infrastrukturen (wie z.B. das TETRA-Netz) etabliert, ohne ausreichende Redundanz durch alt bewährte Systeme (z.B. Analogfunk, Feldfernsprecher, ISDN) weiter [zu erhalten]. (Konkretes Beispiel: Funktionsfähiges 4m-Analogfunkgerät mit Relaiszusatz wird wegen (bauartbedingtem) Fehlerstrom ausgesondert ohne Ersatzbeschaffung).“*

*„Die technische und digitale Weiterentwicklung sehe ich als schwierig an, da schon im Alltag zu spüren ist, dass zu kleinteilig kommuniziert wird. Die Eigenverantwortung und die eigenen Entscheidungen werden zu schnell abgeschoben. Zu viele Nachrichten, E-Mail und Telefonate entstehen und rauben sehr viel Zeit und Kraft. Eine effektive, auf das Wesentliche beschränkte Vorgehensweise, zusammen mit dem Selbstbewusstsein und auch den Rahmenbedingungen selber entscheiden und handeln zu können und dies auch zu tun, sehe ich als sehr wichtig an. Darüber hinaus fehlt der Rückhalt von oben. Verantwortung wurde in den letzten Jahrzehnten kollektiv nach unten verschoben, wo sie nicht hingehört. Dadurch traut sich an der Basis keiner mehr zu handeln.“*

Mit Blick auf den **Arbeits- und Fachkräftemangel** wurde eine abnehmende „Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren [...aufgrund der] beruflichen Belastung“ befürchtet. Die Alterung der Gesellschaft wurde mit Themen wie einem Schwund an Fachkräften und Ehrenamtlichen, einer steigenden Anzahl an Pflege- und Hilfsbedürftigen sowie höheren Anforderungen an den Katastrophenschutz in Verbindung gebracht:

*„Der demographische Wandel zusammen mit dem Fachkräftemangel in Pflege und Versorgung von Menschen wird eine der größten Herausforderungen an das System Katastrophenschutz überhaupt. Bereits jetzt sind pflegebedürftige Personen in Evakuierungs- und Betreuungslagen eine starke Belastung für die dafür ungenügend ausgebildeten Einsatzkräfte.“*

*„Die Überalterung wird eine Verschiebung bei zukünftigen Ereignissen in Richtung der Hilfsbedürftigen darstellen, gegenüber den Helfenden.“*

*„Ehrenamt: höherer Bedarf um Anforderungen gerecht zu werden. Fehlende Kräfte durch Demografischen Wandel, durch [den] Wegfall [der] Babyboomer, sowie nicht ausreichend geschulte Kräfte mit spezifischen Fähigkeiten im Katastrophenmanagement.“*

Die **Veränderung der Bereitschaft zur Bindung** an Organisationen wurde in den Kommentaren unter anderem in Richtung von verändertem Freizeitverhalten diskutiert. Veränderte Motive und Motivationen bei den Einsatzkräften sowie wandelnde Perspektiven auf das Ehrenamt waren ebenso Thema:

*„Die Gesellschaft verändert sich. Die Generation der Macher stirbt aus. Jetzt ist die Generation der Diskutierer aktiv. Alle reden schlau und haben vielleicht Ideen, aber keiner will aktiv was umsetzen. Die nächsten Generationen sind unpfändbar. Sie wollen sich nicht binden lassen, haben ein Riesenfreizeitangebot und machen ihr eigenes Ding.“*

*„Ich halte das veränderte Freizeitverhalten, in dem kaum noch eine langfristige Bindung zu Hobbies besteht und das sich auf individuelle Solo-Freizeitgestaltung ausrichtet, für relevant. Ebenso die mangelnde Anerkennung der Politik, die sich durch Nichtanpassung der Finanzbedarfe zeigt.“*

*„Niemand wird sich ewig binden. Wenn [doch,] muss man schnell nehmen, was man hat und die Einheiten flexibel in den Einsatz bringen.“*

*„Es werden sich weniger Menschen im Ehrenamt einbringen. Im Gegensatz steigen aber die Anforderungen und der Umfang. Das passt nicht.“*

*„Das Ehrenamt läuft langsam aus! Die Bevölkerung ist nicht mehr bereit, sich ehrenamtlich zu betätigen! Der Zivildienst war hier eine wichtige Säule im Ehrenamt. FSJ/BFD ist keine gute Alternative. Die Grundausbildung darf nicht nur an den Wochenenden erfolgen, sondern als Bildungsurlaub und muss hier auch durch den Staat mit Verdienstausschlag gegenüber dem Arbeitgeber bezahlt werden. Das Arbeitszeitgesetz besagt max. 60 Std. Woche und hier zählt auch die ehrenamtliche Tätigkeit. 39 Std. - 21 Std. max. Ehrenamt.“*

*„Die Jugend hat zu wenig Bereitschaft ein Ehrenamt auszuüben. Rückkehr zum Zivildienst/Deutschlandjahr dringend erforderlich.“*

*„Es wird vermutlich eher die Ballungsräume mit all diesen Problemen treffen. Die ländlichen Regionen werden, wenn sie ausreichend Nachwuchs generieren können, davon weniger betroffen sein.“*

*„Auch in kleineren Städten (50.000 Einwohner\*innen) sieht man im ehrenamtlichen Bereich immer die gleichen knapp 100 Personen. Sei es Aufbauen und Helfen bei Festen und Märkten, in Vereinen und auch im Bereich der ehrenamtlichen Helfer (Feuerwehr / sonstige Hilfsorganisationen). Gleichzeitig hat die Bevölkerung allgemein an diese Personen/Organisationen einen immer höheren Anspruch an Qualität und Verfügbarkeit dieser (freiwilligen!) Leistungen. Parallel dazu sinkt allerdings die Bereitschaft, sich selber zu engagieren und selbst die, die es tun, haben immer häufiger kein Interesse, sich an organisatorischen oder vorbereitenden Arbeiten (der eigentlichen Arbeit) zu beteiligen und kommen meist nur für den Spaß-Teil der Arbeit. (bspw. große Einsätze oder Übungstage/Feste). Auch wenn gerade dort tatsächlich viel Personal benötigt wird, so bleibt die gesamte Arbeit drum herum an immer weniger Personen hängen, wovon immer mehr auch deswegen vorzeitig aufhören (was das Problem nur verstärkt).“*

*„Es ist schwierig, im ländlichen Bereich Kinder, Jugendliche und Erwachsene für das Ehrenamt zu gewinnen und zu halten. Die heutige Bereitschaft, sich in einer Organisation zu binden, nimmt nach und nach ab. Die wenigsten in meinem Bekanntenbereich sind bereit, ihre Freizeit dafür zu opfern, sich entsprechend fortzubilden und ein Ehrenamt im Katastrophenschutz und Rettungsdienst anzunehmen.“*

*„Durch die Radikalisierung von Teilen der Bevölkerung, einer zunehmenden Vereinzelung aufgrund von vielfältiger Freizeitmöglichkeit für Einzelne und einer weiter steigenden Alterung der Bevölkerung wird es schwieriger werden, Personen für das Ehrenamt (alle Bereiche) und den Katastrophenschutz zu begeistern/animieren. Es könnten [sich] weitere Gefahren ergeben, weil man nicht mehr als Helfender, sondern Teil eines Staates angesehen wird, den Personen ablehnen (Reichsbürger, Extremprepper, Islamisten u.A.). Siehe Anschlag Ratingen.“*

*„Ich frage mich grade, ob bestimmte Annahmen tatsächlich zutreffen: [...] veränderte Motive / Motivation“*

Ebenso wurde kommentiert, dass „das **Veränderte Rollen- und Geschlechterbild** [...] bereits jetzt eine nennenswerte Rolle innerhalb der Organisationen“ spiele. Teilweise wurde angemerkt, dass die Fragen schwierig zu beantworten seien, auch mit Blick auf die Art der unterschiedlichen Beeinflussung.

Die Auswirkungen von **wirtschaftlicher Instabilität und Inflation** wurden unterschiedlich eingeschätzt:

*„Gerade die schwächelnde Wirtschaft bereitet mir in Hinblick auf den Aspekt staatlicher Daseinsvorsorge große Sorgen. Aus irgendeiner Quelle muss schließlich das Geld kommen, mit dem die Behörden selbst, ihre Ausstattung und die Ausbildung der Hilfskräfte finanziert werden.“*

*„Nur ein stabiles Lebensumfeld verschafft der Bevölkerung die Möglichkeit sich ehrenamtlich zu betätigen. Die Ehrenamtlichen können allerdings keinen Ersatz für (fehlende) hauptamtliche Strukturen darstellen. Anerkennung und Verständnis für das Ehrenamtlich ist daher sehr wichtig (Arbeitgeber, Bevölkerung, Politik).“*

*„Als Mitarbeiter einer Hilfsorganisation im Katastrophenschutz, der seine komplette persönliche Schutzrüstung selbst bezahlen muss, wird es bei finanziellen Engpässen schwierig weiterhin einsatzfähig zu bleiben.“*

*„Hilfsorganisationen haben ein recht stabiles Klientel an Menschen, die grundsätzlich helfen möchten. Daher sind die Rahmenbedingungen wie Inflation etc. eher nicht sehr relevant. Auch heute stammen sie aus allen Bevölkerungsschichten. Dinge wie Fachkräftemangel wird eher das Hauptamt treffen, als FW, THW oder HiOrgs.“*

Hinsichtlich **Privatisierung und Kommerzialisierung von Hilfsleistungen** wurde vor allem auf die negativen Auswirkungen solcher Entwicklungen hingewiesen, nach dem Motto „Hilfe bei Katastrophen darf kein Wirtschaftszweig werden!“:

*„Durch die zunehmende Vergabe von Rettungsdiensten an private Anbieter wird dem Katastrophenschutz die Grundlage zur Aus- und Weiterbildung der Einsatzkräfte sowie der Materialrotation genommen. Damit steigen die Kosten im Katastrophenschutz und müssen von staatlicher Seite dringend gegenfinanziert werden.“*

*„Privatisierung im Bereich Katastrophenschutz führt zu einem uneinheitlichen Flickenteppich, zu viele verschiedene Institutionen, die alle um Aufmerksamkeit ringen und nicht in der Lage sind, sich einheitlich zu strukturieren. Preisdruck und Ausschreibungen sind absolut kontraproduktiv“*

*„Privatisierung der Hilfeleistungen wäre kontraproduktiv für das Ehrenamt, da sich dann andere Organisationen in die Hilfeleistungen drängen und zusätzlich die ehrenamtlichen Kräfte immer mehr Probleme bekommen würden mit dem Thema IHK Freistellung, was jetzt schon oft ein Problem ist.“*

*„BOS Aufgaben dürfen nicht in kommerzielle Hände abgegeben werden.“*

*„Ich frage mich grade, ob bestimmte Annahmen tatsächlich zutreffen: Zunahme Privatisierung von Hilfsleistungen“*

Zum Thema **gesellschaftliche Konflikte, Radikalisierung und Gewalt** wurde die teils schwierige Situation von und Feindseligkeiten gegenüber Einsatzkräften in den Kommentaren beschrieben:

*„Zudem gibt es das andere Extrem, dass viele Menschen in der Bevölkerung kein Verständnis mehr für besondere Situation haben. Es ist keine Geduld mehr vorhanden, so dass es zu Anfeindungen und persönlichen Angriffe gegen Einsatzkräfte kommt. Ebenso ist meines Erachtens nach der ‚Missbrauch‘ des Rettungsdienstes und Feuerwehr zunehmend. Die Einsatzkräfte sind für Bagatelleinsätze gebunden und stehen nicht für lebensbedrohliche Einsätze zur Verfügung. Hier ist es wichtig, die Bevölkerung wieder zu sensibilisieren und zu aktivieren, deren Resilienz zu steigern, um für sich selbst sorgen zu können und sich nicht blind auf die Behörden zu verlassen.“*

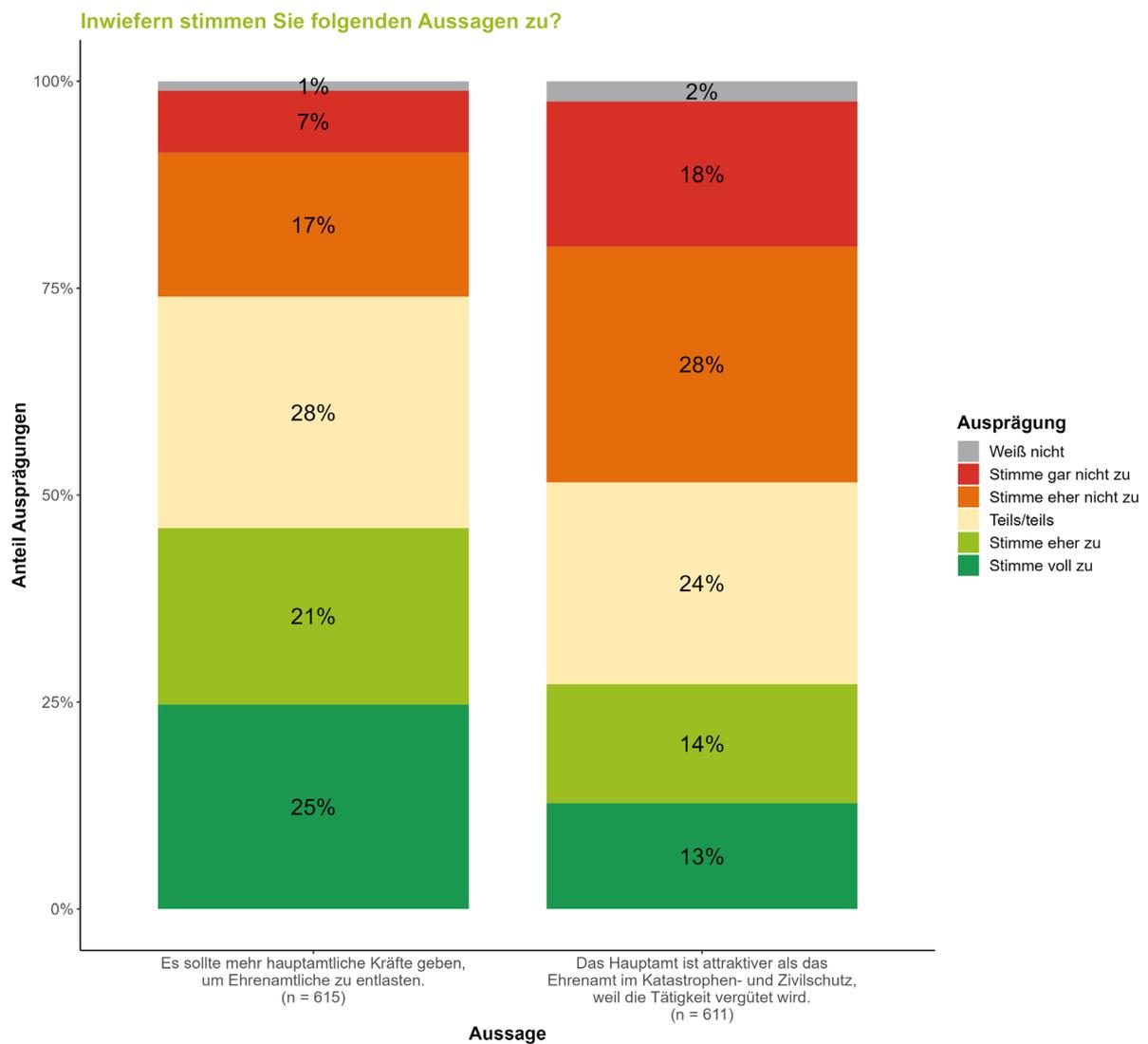
*„Ich persönlich und mein gesamter Fahrzeugtrupp mussten an Silvester die erschreckende Erfahrung [machen,] im Einsatz mit voller Absicht beworfen zu werden mit Feuerwerk. Man kriegt mittlerweile gewisse Angst, im Einsatz von der Bevölkerung mit Absicht verletzt zu werden. Es fängt mit einem Böller an und in anderen Städten werden die Rettungskräfte mittlerweile zusammengeschlagen oder abgestochen. Wo soll das enden?“*

### 5.3 PERSPEKTIVEN AUF HAUPT- UND EHRENAMT

46% der Befragten stimmten eher oder voll der Aussage zu (versus 25% eher oder gar nicht), dass es mehr hauptamtliche Kräfte geben sollte, um die Ehrenamtlichen zu entlasten.

46% stimmten der Aussage eher oder gar nicht zu (versus 27% eher oder voll zu, versus 24% teils/teils), dass das Hauptamt attraktiver als das Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz ist, weil die Tätigkeit vergütet wird.

Abbildung 12: Perspektiven auf Haupt- und Ehrenamt



In einem freien Kommentarfeld wurden unter anderem folgende Aspekte ausführlicher diskutiert (selektive Auswahl an Kommentaren):

*„Spontanhilfe sollte in engem Rahmen gefördert werden. Die Gesellschaft und Politik sowie die Organisationen benötigen mehr gemeinschaftlichen Diskurs, wie Hilfe in Deutschland geleistet werden kann und muss; sowie was Aufgabe des Staates, was des einzelnen Bürgers ist. Der Staat/Politik muss das Ehrenamt, wollen sie die bestehenden Strukturen weiter beibehalten, attraktiver machen für die Bürger. Alleiniger Gemein Sinn ist bei den Einzelnen immer weniger ausgeprägt. Es herrscht die Stimmung: Der Staat hat mich zu schützen, oder der Staat muss... vor. Mehr Hauptamt führt NICHT zu einer besseren Unterstützung der Ehrenamtlichen, dies kann ich aus beiderlei Sicht/Erfahrung sagen. Es entsteht ein immer größerer Wasserkopf an Personen, die beschäftigt werden wollen. Dies führt zu einer vermehrten Anfrage/Mailverkehr/Anrufen an die Freiwilligen und immer weniger Absprachen zwischen den Angestellten. Früher waren kurze klare Strukturen, heute viele Kollegen und wenig Absprachen. Ein direkter Ansprechpartner für Spontanhilfe sollte ernannt werden, besser im Ehrenamt/jedem Ortsverband. Im Hauptamt sollte jemand da sein, der alles rechtlich/Organisatorische klärt.“*

*„Es sollte mehr gut ausgebildete (!) hauptamtliche Kräfte geben, um Ehrenamtliche zu entlasten. Im THW gibt es auf jeden Fall zu wenig Hauptamtliche (hauptsächlich durch zu schlechte Bezahlung). Der schlechte Ausbildungsstand verschärft das Problem. Oft wird Stabsarbeit nicht verstanden und die Grenzen und Aufgaben der eigenen Zuständigkeit maßlos überschätzt.“*

*„Mehr hauptamtliche Kräfte für die Verwaltungsarbeiten. Helfer wollen keinen Papierkrieg machen. Hier müssen diese entlastet werden.“*

*„Das Ehrenamt wird systematisch zerstört und Ehrenamtliche werden leider teilweise ausgenutzt, warum gibt es ehrenamtliche Dienste auf Veranstaltungen mit Gewinnerzielung?“*

## 6 BETEILIGUNGSFORMEN IN KRISEN UND KATASTROPHEN

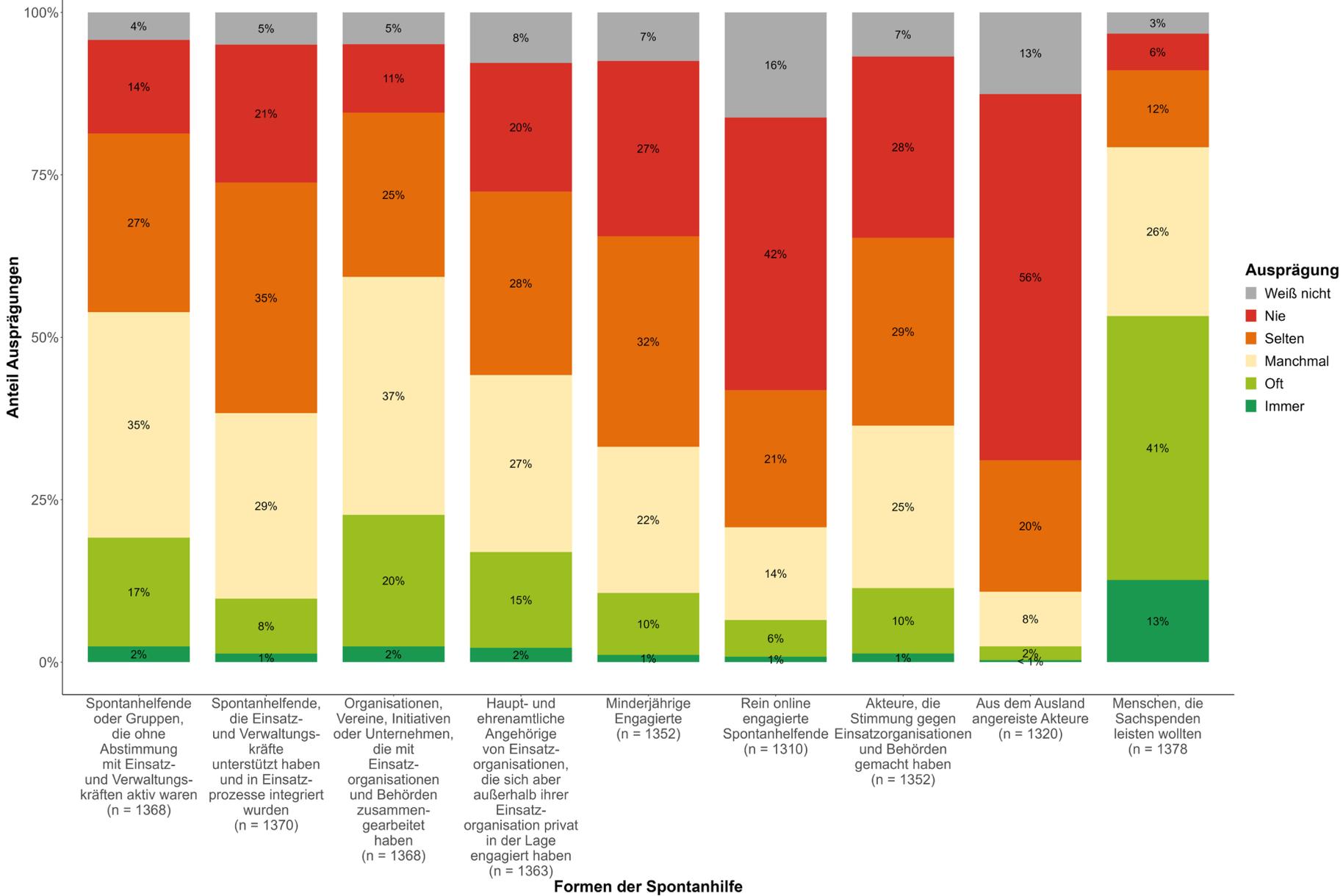
### 6.1 ERFAHRUNGEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN ENGAGEMENTTYPEN

Auf die Frage hin, mit welchen Formen von Spontanhilfe die Befragten in den Einsätzen und Lagen der vergangenen 10 Jahre in Berührung kamen, ergab sich folgendes Antwortbild hinsichtlich des Anteils der Befragten, die mit den folgenden Gruppen von Akteuren, manchmal, oft oder immer in Kontakt gekommen sind:

- 80% Menschen, die Sachspenden leisten wollten
- 59% Organisationen, Vereine, Initiativen oder Unternehmen, die mit Einsatzorganisationen und Behörden zusammengearbeitet haben
- 54% Spontanhelfende oder Gruppen, die ohne Abstimmung mit Einsatz- und Verwaltungskräften aktiv waren
- 44% haupt- und ehrenamtliche Angehörige von Einsatzorganisationen, die sich aber außerhalb ihrer Einsatzorganisation privat in der Lage engagiert haben
- 38% Spontanhelfende, die Einsatz- und Verwaltungskräfte unterstützt haben und in Einsatzprozesse integriert wurden
- 36% Akteure, die Stimmung gegen Einsatzorganisationen und Behörden gemacht haben
- 33% minderjährige Engagierte
- 21% rein online engagierte Spontanhelfende
- 10% aus dem Ausland angereiste Akteure

Abbildung 13: Erfahrungen mit Engagementtypen

Wenn Sie an die Einsätze/Lagen der vergangenen 10 Jahre denken, inwieweit kamen Sie mit folgenden Formen von Spontanhilfe in Berührung?



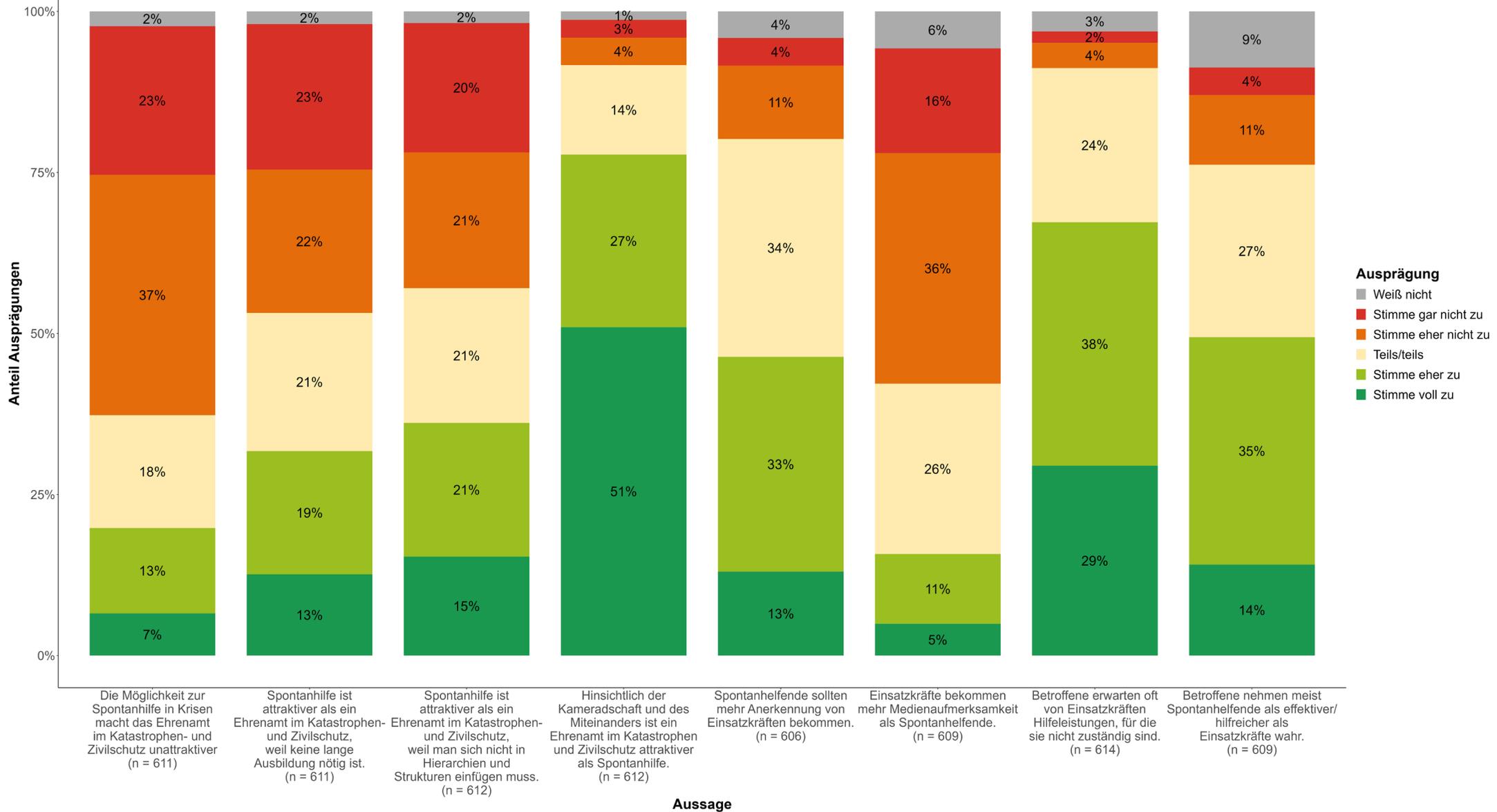
## 6.2 PERSPEKTIVEN AUF DIE ATTRAKTIVITÄT VON EHRENAMT UND SPONTANHILFE

Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, inwieweit sie folgenden Aussagen hinsichtlich der Wahrnehmung der Attraktivität und Unterschiede von Spontanhilfe im Vergleich zu einem festen Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz zustimmen:

- 60% stimmten gar oder eher nicht zu, dass die Möglichkeit zur Spontanhilfe in Krisen das Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz unattraktiver macht (versus 20% stimmten eher oder voll zu).
- 52% stimmten gar oder eher nicht zu, dass Einsatzkräfte mehr Medienaufmerksamkeit als Spontanhelfende bekommen (versus 16% stimmten eher oder voll zu), d.h. sehen einen starken medialen Fokus auch auf Spontanhilfe.
- 45% stimmten gar oder eher nicht zu, dass Spontanhilfe attraktiver als ein Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz ist, weil keine lange Ausbildung nötig ist (versus 32% stimmten eher oder voll zu).
- 41% stimmten gar oder eher nicht zu, dass Spontanhilfe attraktiver als ein Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz ist, weil man sich nicht in Hierarchien und Strukturen einfügen muss (versus 36% stimmten eher oder voll zu).
  
- 78% stimmten eher oder voll zu, dass hinsichtlich der Kameradschaft und des Miteinanders ein Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz attraktiver als Spontanhilfe ist (versus 7% stimmten gar oder eher nicht zu).
- 67% stimmten eher oder voll zu, dass Betroffene oft von Einsatzkräften Hilfeleistungen erwarten, für die sie nicht zuständig sind (versus 6% stimmten gar oder eher nicht zu).
- 49% stimmten eher oder voll zu, dass Betroffene meist Spontanhelfende als effektiver/hilfreicher als Einsatzkräfte wahrnehmen (versus 15% stimmten gar oder eher nicht zu).
- 46% stimmten eher oder voll zu, dass Spontanhelfende mehr Anerkennung von Einsatzkräften bekommen sollten (versus 15% stimmten gar oder eher nicht zu).

Abbildung 14: Attraktivität von Ehrenamt und Spontanhilfe

Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu?



In einem freien Kommentarfeld wurden unter anderem folgende Aspekte ausführlicher diskutiert (selektive Auswahl an Kommentaren):

*„Ehrenamtliche Tätigkeit ist gerade wegen der Ausbildung attraktiv. Man weiß, dass was man tut dann auch in der Lage sinnvoll ist.“*

*„Spontanhilfe ist schön, aber die organisierte Hilfe ist erheblich! wichtiger, weil planbar, zuverlässig, ausgebildet! und strukturiert. Auch Helfen will und muss gelernt sein!“*

*„Die Spontanhilfe ist zwar häufig attraktiver - aber das setzt ihr gleichzeitig Grenzen, weil keine Qualifikation für Tätigkeiten da ist.“*

*„Die Spontanhilfe fördert durch die Konkurrenz den notwendigen Change und Modernisierung von Strukturen im Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz.“*

*„Ich sehe weniger ein in der Frage suggeriertes Entweder-Oder, sondern ein sinnvolles Nebeneinander von Spontanhelfenden (niederschwellige und einfach anleitbare Tätigkeiten, Manpower) und (ehrenamtlichen) Einsatzkräften (Gefahrenbereiche, technik- und ausbildungsintensivere Aufgaben)“*

*„Die Bereitschaft zu langfristigem Engagement nimmt ab. Das Bedürfnis zur Selbstbestätigung wird höher bewertet als Einordnung in Strukturen.“*

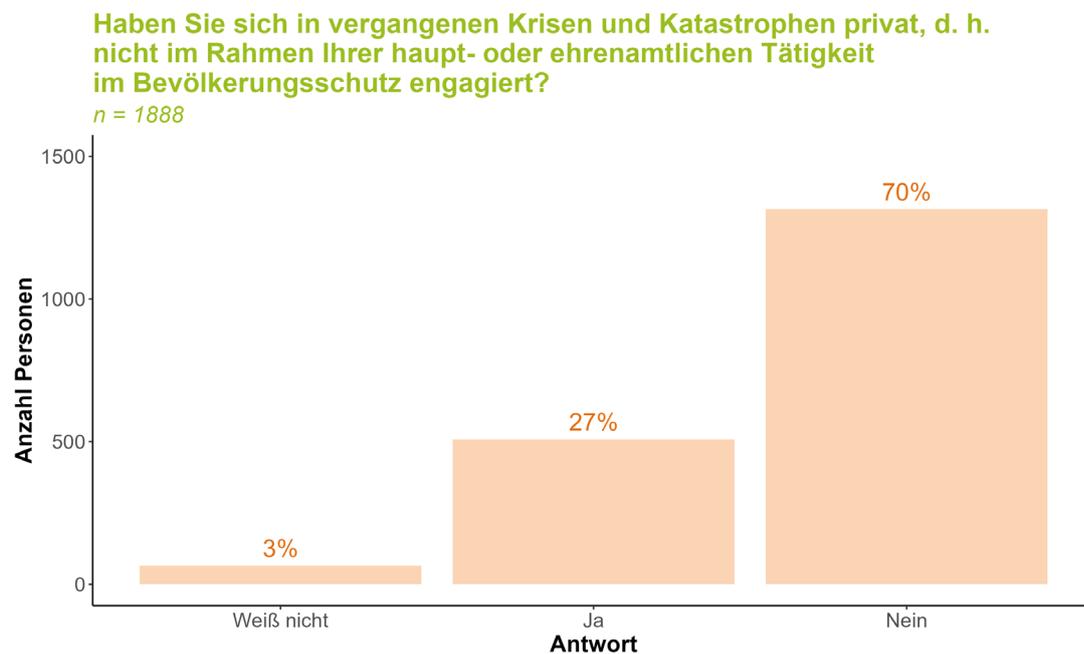
*„Spontanhilfe darf niemals bedeuten, dass Hilfstätigkeiten ohne Sinn gemacht werden. Auch Spontanhelfende müssen sich der Struktur eines Einsatzes beugen, schon allein hinsichtlich von Gefahren an der Unfallstelle usw. Spontanhelfende dürfen nicht durch blinden Aktionismus das Leben und Arbeiten in der Lage! zusätzlich gefährden. Demzufolge müssen sich Spontanhelfende auch in die Hierarchie des Katastrophenschutzes eingliedern.“*

*„Spontanhilfe, siehe Flutkatastrophe Ahrtal ist viel schneller. Organisierte Hilfsorganisationen müssen Strukturen einhalten und werden auch, obwohl sie helfen könnten, nicht in den Einsatz geschickt.“*

### 6.3 PRIVATES ENGAGEMENT VON KATASTROPHENSCHUTZKRÄFTEN IN VERGANGENEN KRISEN

27% der Befragten haben sich laut Angabe in vergangenen Krisen und Katastrophen privat, d. h. nicht im Rahmen ihrer haupt- oder ehrenamtlichen Tätigkeit im Bevölkerungsschutz engagiert, während 70% dies nicht getan haben.

Abbildung 15: Privates Engagement von Katastrophenschutzkräften

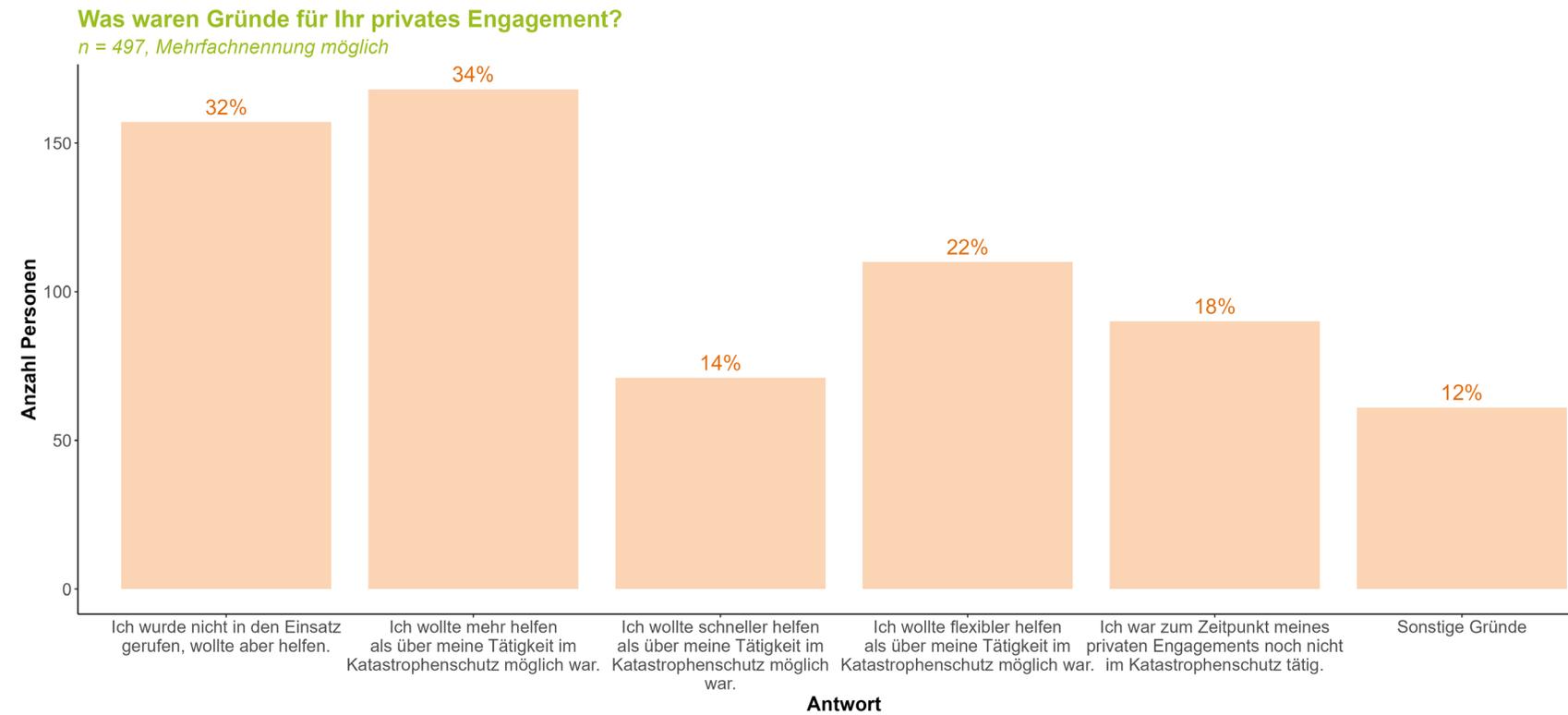


### 6.4 GRÜNDE FÜR PRIVATES ENGAGEMENT VON KATASTROPHENSCHUTZKRÄFTEN

Mit Blick auf jene Personen, die sich in Vergangenheit privat engagiert haben, wurden folgende Gründe für privates Engagement von Katastrophenschutzkräften angegeben:

- 34%: Ich wollte **mehr helfen** als über meine Tätigkeit im Katastrophenschutz möglich war.
- 32%: Ich wurde **nicht in den Einsatz gerufen**, wollte aber helfen.
- 22%: Ich wollte **flexibler helfen** als über meine Tätigkeit im Katastrophenschutz möglich war.
- 18%: Ich war zum Zeitpunkt meines privaten Engagements **noch nicht im Katastrophenschutz** tätig.
- 14%: Ich wollte **schneller helfen** als über meine Tätigkeit im Katastrophenschutz möglich war.
- 12%: sonstige Gründe (siehe freie Antworten)

Abbildung 16: Gründe für privates Engagement



Sonstige Gründe für privates Engagement aus den freien Antworten umfassten u. a.: eigene Betroffenheit, teils mit der Motivation, auch anderen Betroffenen zu helfen; Hilfe und Anfragen im privaten, nachbarschaftlichen, lokalen oder beruflichen Umfeld (auch teils aufgrund der bestehenden Katastrophenschutzexpertise); benötigte Kontakte, Qualifikationen und relevantes Wissen sowie Verfügbarkeit über relevantes Gerät; Hilfe außerhalb der Tätigkeiten, Zuständigkeiten und originären Akteure des Katastrophenschutzes bzw. nach dem offiziellen Einsatz; Stärkung der Selbsthilfefähigkeit und Prävention; Spenden sowie Spenden sammeln/koordinieren; Hilfe außerhalb von Deutschland, überörtlich oder im Urlaub; Ablehnung des Hilfsangebots an offiziellen Stellen oder fehlende Einsatzbefugnis und der Wunsch, einfach zu helfen. Die folgenden Zitate geben einen detaillierteren Einblick in vielfältige Situationen, in denen Kräfte des Katastrophenschutzes privat aktiv werden:

*„Professionelle Hilfe fehlte über Tage und Wochen, es gab nur gegenseitige private Hilfe“*

*„Einsatz in einem Kriegsgebiet (Ukraine)“ und „Das THW war nicht vor Ort (Ausland)“*

*„Unterstützung zur Integration Geflüchteter 2015“ und „Aufnahme von Betroffenen in meiner Stadtwohnung“*

*„Wir haben Aufgaben übernommen, die nicht von regulären Kräften übernommen wurden, außerhalb meiner Alarmierungen“*

*„Flüchtlingshilfe/Spenden sammeln“*

*„Habe als Sohn eines Landwirtes mit Traktor und Anhängern tagelang freiwillig Sandsäcke gefahren. Hätte zu dem Zeitpunkt null Berührungspunkte mit dem Katastrophenschutz, bin darüber aber zum THW gekommen“*

*„Im Urlaub gewesen; Einsatzkleidung nicht dabei“ und „Urlaub am anderen Ende der Republik mit Katastrophenalarm durch Unwetter, melden und unterstützen von lokalen Kräften in der akuten Chaosphase“*

*„Vor Ort [der] Katastrophe gewesen und mit angepackt. Unkompliziert einfach geholfen“*

## 6.5 BEREITSCHAFT ZU PRIVATEM ENGAGEMENT VON KATASTROPHENSCHUTZKRÄFTEN

42% der Befragten konnten sich zusätzlich zu ihrer Tätigkeit im Katastrophen- und Zivilschutz vorstellen, sich künftig privat, d.h. nicht im Rahmen Ihrer haupt- oder ehrenamtlichen Tätigkeit im Bevölkerungsschutz, zu engagieren. Eine Minderheit von 6% konnte sich ein solches privates Engagement statt ihrer Tätigkeit im Katastrophen- und Zivilschutz vorstellen. 36% konnten sich nicht vorstellen, sich künftig außerhalb des Rahmens ihrer haupt- oder ehrenamtlichen Tätigkeit privat im Bevölkerungsschutz zu engagieren. 16% wussten es nicht.

**Abbildung 17: Bereitschaft zu privatem Engagement**



In einem optionalen Kommentarfeld wurde unter anderem von sehr vielen angemerkt, dass keine Zeit für privates Engagement außerhalb des Ehrenamts bestehe. Besonders wurden berufliche, familiäre, eigene Bedarfe, die finanzielle Situation und Gesundheit betont sowie teils erwähnt, dass die Person sich bereits in mehreren Organisationen engagieren würde. Viele wiesen auch auf ihre vollständige Einbindung in Bevölkerungsschutzorganisationen und/oder bessere Möglichkeiten und die Priorität hin, innerhalb ihrer Einsatzorganisation zu wirken und/oder dass sie privates Engagement kritisch sehen würden.

Andere wiederum konnten sich je nach Situation, Lage, Möglichkeit und Tätigkeit ein begrenztes privates Engagement in Krisen vorstellen, z. B. im privaten Umfeld oder zur Einweisung von Spontanhelfenden. Manche ergänzten, dass sie nicht vor Ort aktiv werden würden, aber spenden. Einige gaben an, dass sie sich auch gerne im Ruhestand weiter engagieren wollen würden und dies ggf. nicht mehr über ihre Einsatzorganisation/ihren Arbeitgeber tun könnten oder dass sie über mehr Zeit als früher verfügten. Oft wurde betont, dass bei einem privaten Engagement kein Konflikt mit dem Ehren-/Hauptamt bestehen dürfte und dieses außerhalb des Zuständigkeitsbereiches des Katastrophenschutzes bzw. des eigenen Einsatzes stattfinden müsste/würde und diesen nicht

zusätzlich belasten/schwächen dürfte. Es wurde zudem auch auf die Herausforderungen hingewiesen, die Einsatzmanagement und Nutzung vorhandener Kräfte mit sich bringen, sodass privates Engagement mitunter flexibler und weniger in Verwaltungsvorgängen verhaftet wäre. Einige diskutieren die Frage ausführlicher; hierzu folgende Einblicke:

*„Die möglichen Leistungen des THW werden nicht ausreichend durch Kommunen/Länder abgerufen. Daher werde ich in Zukunft lieber direkt helfen. Meine Tätigkeit im THW wird das nicht unbedingt schmälern, da die Fähigkeiten des THW weit über die Leistungen von privaten Leistungen übersteigen können, wenn sie abgerufen werden.“*

*„Grundsätzlich ja, jedoch bleibt der Einsatz über die offiziellen Strukturen vorrangig. In der Erfahrung der Hochwasser-Katastrophe waren jedoch Koordinierung und Einbindung der Ressourcen meiner Feuerwehr nicht gut gelöst. Viele wertvolle und einsatzbereite Mittel wurden nicht abgerufen und koordiniert in den Einsatz gebracht.“*

*„Die letzten großen Katastrophen der letzten Jahre (in meiner Wahrnehmung seit der Elbeflut 2002) waren häufig davon geprägt, dass zur Verfügung stehende Kräfte nicht oder nicht gemäß ihren Fähigkeiten eingesetzt werden. Verantwortliche Stellen in der Politik (Landrat, Landesbehörden und Bundesbehörden) sind schlecht vorbereitet, haben kaum Pläne für große Szenarien in den Schubladen oder lösen diese Abläufe zu spät oder gar nicht aus. Behörden weichen von ihren vorher festgelegten und in der Fläche ausgebildeten Führungsstrukturen ab und verursachen dadurch Chaos. Eingespielte Einheiten und etablierte Strukturen werden zerrissen. Oftmals wird versucht, große Lagen durch zentrale Krisenstäbe zu lösen, was regelmäßig schief geht, da Informations- und Auftragsflut diese Führungseinrichtungen überfordern. Außerdem besteht häufig Unkenntnis, welche Einheiten, welche Organisationen welche Leistungen erbringen können. Die Regulierung durch die Bundesländer fördert den Wildwuchs, es gibt kaum bundeseinheitliche gleiche Strukturen. Der Digitalfunk ist da nur die Krönung des Ganzen. Bei den eigentlichen Betroffenen kommt dadurch kaum Hilfe an, Einheiten sammeln sich ohne Auftrag in Bereitstellungsräumen, müssen dort verpflegt und beherbergt werden, werden dort nicht selten vergessen und erzeugen so zusätzlichen Aufwand. Wenn im aktuellen System schnelle Hilfe ankommen soll, dann wird diese fast immer privater Natur sein müssen.“*

*„Ich kann nur an einer Einsatzstelle tätig sein. Im Rahmen der überörtlichen Hilfe sicher kein Problem, aber es sollte nicht jeder im Katastrophenschutz tätige auf eigene Faust loslegen und das eigene Stadtgebiet personell schwächen. So schwer es sein mag. Auf Anforderung jederzeit gerne.“*

*„Es kann sein, dass bei einem spontanen Einsatzfall außerhalb meines normalen Tätigkeitsbereichs (während eines Urlaubs/Lehrgang z.B.) ich mich als Spontanhelfer betätigen werde. Das Ziel wäre aber, in so einem Fall mich einer örtlichen Katastrophenschutzeinheit (vorrangig THW) anzuschließen und dann als regulärer Helfer in einem anderen Ortsverband tätig zu werden.“*

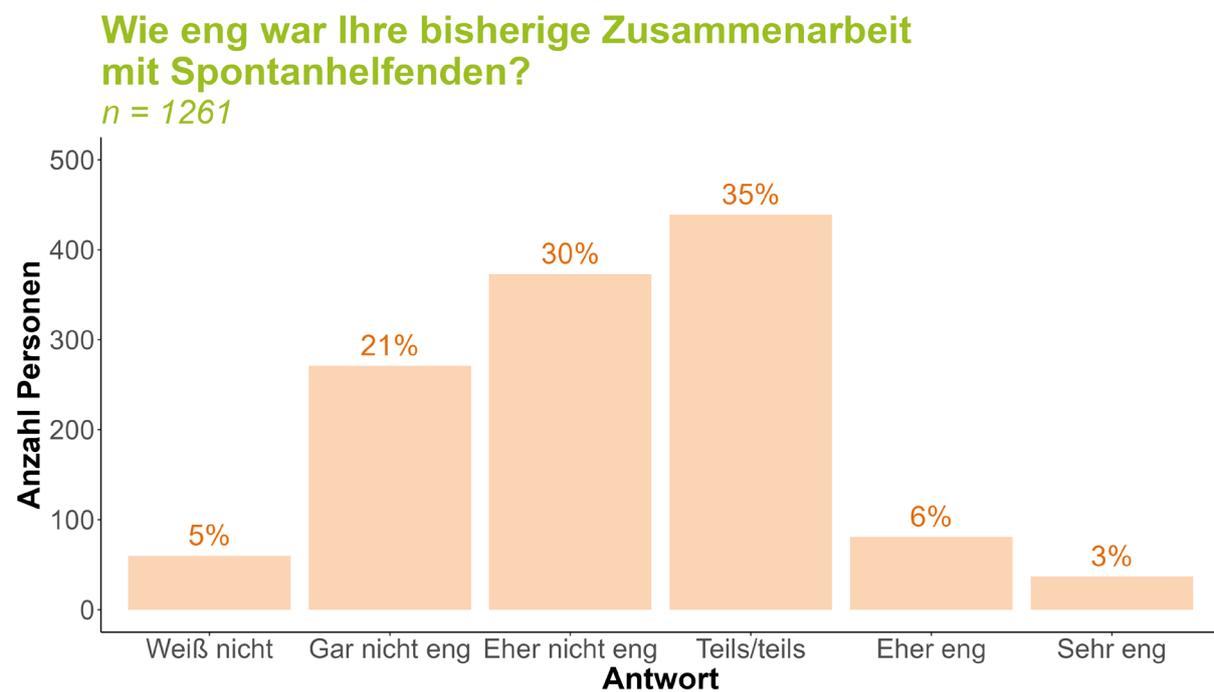
*„Sollten die Behörden verwaltungstechnisch und/oder operativ wieder so versagen wie im Ahrtal, werde ich mich privat für meine Mitmenschen einsetzen.“ und „Ich würde immer wieder auch privat ins Katastrophengebiet gehen! War im Ahrtal, in der Türkei und zuletzt in Italien privat“*

## 7 PERSPEKTIVEN AUF UND ERFAHRUNGEN MIT SPONTANHILFE

### 7.1 GRAD DER ZUSAMMENARBEIT

Den bisherigen Grad der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden gaben 51% als gar oder eher nicht eng, 35% als teils/teils und 9% als eher oder sehr eng an.

Abbildung 18: Grad der Zusammenarbeit



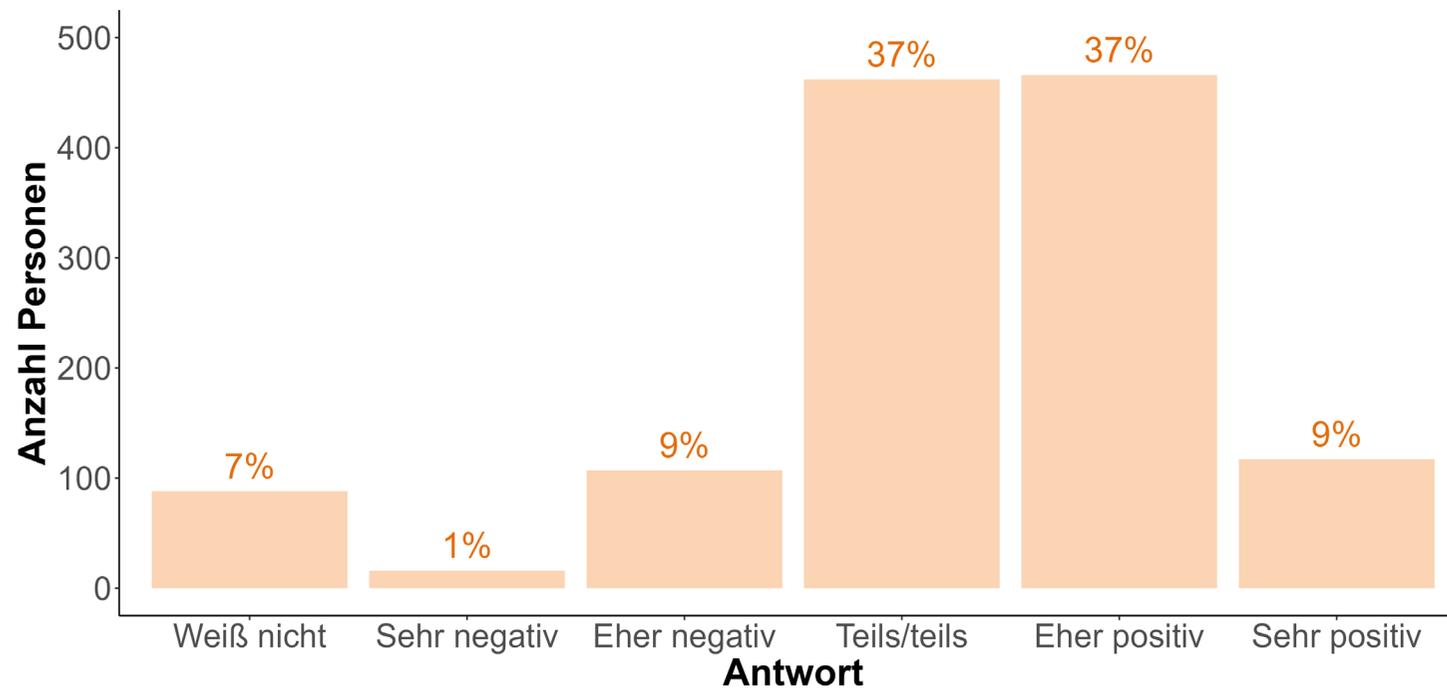
## 7.2 BEWERTUNG DER ZUSAMMENARBEIT MIT SPONTANHELFENDEN

46% der Befragten würden die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden als eher oder sehr positiv beschreiben, 37% als teils positiv und teils negativ sowie 10% als eher oder sehr negativ.

Abbildung 19: Bewertung der Zusammenarbeit (alle Befragte)

**Würden Sie die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden als eher positiv oder eher negativ beschreiben? (Alle Befragte)**

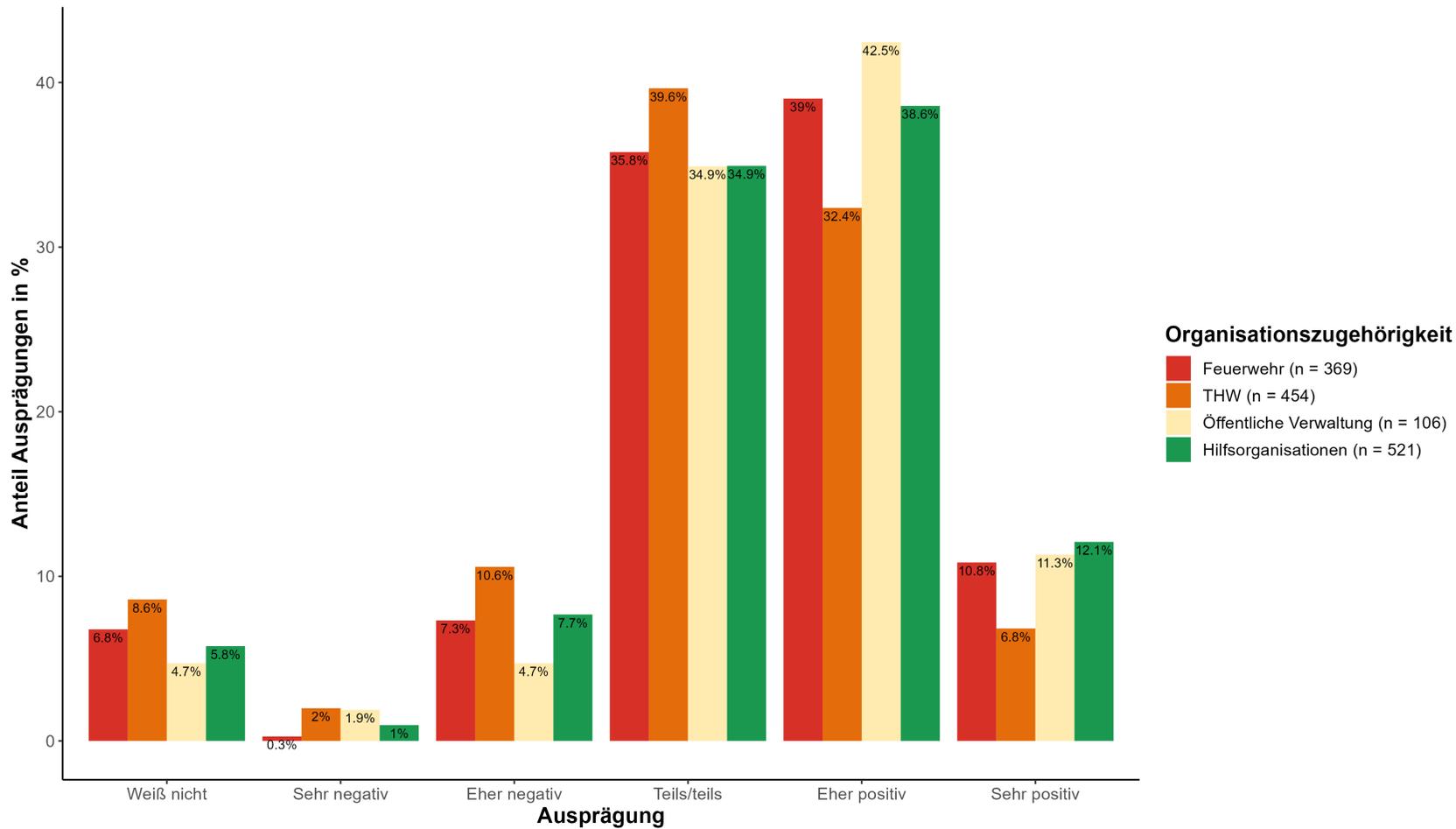
*n = 1256*



Im Organisationsvergleich wurden Unterschiede in der Bewertung sichtbar, so beschrieben THW-Angehörige eine Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden als etwas negativer als Angehörige von Hilfsorganisationen und Feuerwehren.

**Abbildung 20: Bewertung der Zusammenarbeit (nach Organisation)**

**Würden Sie die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden als eher positiv oder eher negativ beschreiben? (Nach Organisationszugehörigkeit)**



### 7.3 ERFAHRUNGEN MIT DEM HILFSPOTENZIAL VON SPONTANHILFE

Auf die Frage hin, welche Formen der Spontanhilfe laut den Erfahrungen der Befragten besonders hilfreich bzw. nicht hilfreich waren, konnten die Befragten in einem freien Antwortfeld ihre Erfahrungen teilen. Während einige Stimmen betonten, dass „jede Art der Hilfe zählt“ und andere, dass „jede Form von Spontanhilfe [...] nicht hilfreich“ sei, ergab sich in der Auswertung insgesamt ein differenziertes und erwartbar teils widersprüchliches Bild. Dies wäre nicht nur auf die den individuellen Erfahrungen zugrunde liegenden Perspektiven, Lagen, Zeitpunkte im Lagegeschehen usw. zurückzuführen, sondern auch auf unterschiedliche Einsatzaufgaben und organisationale Hintergründe. Manche der Aspekte müssten daher situativ bewertet werden.

Als besonders hilfreich wurden folgende Aspekte gewertet:

- Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und Hilfe im Bekanntenkreis, z.B. auch wenn private Bedarfe über die Zuständigkeit des Katastrophenschutzes hinausgehen
- zufällig in der Gegend befindliche Mitglieder und ehemalige Mitglieder von BOS / Bundeswehr
- koordinierte und organisierte Spontanhilfe
- Koordination und Absprachen mit Einsatzorganisationen
- Erledigung von einfachen Aufgaben ohne großes Gefährdungspotenzial bzw. Zuarbeit zu Fachaufgaben von Fachexpertisen und Personen/Firmen mit besonderem Gerät
- Bereitstellung von Verpflegung, von Unterkünften und sanitären Anlagen
- Erste Hilfe und Wiederaufbauhilfe
- Dankesaktionen und Wertschätzung
- bedarfsorientierte Sachspenden

Als eher nicht hilfreich wurden folgende Aspekte genannt:

- fehlendes Verständnis von Spontanhelfenden für Hierarchien, Vorschriften und die Lage
- fehlende Qualifikation, Qualitätssicherung und Planbarkeit
- nicht bedarfsorientierte Sachspenden
- die Behinderung von Einsatzkräften
- die Übernahme von Aufgaben des Katastrophenschutzes
- die Überlastung von Infrastrukturen
- „Stimmungsmache“

Im Folgenden zunächst ein paar übergeordnete Kommentare:

*„Für mich ist jede Art hilfreich. Und wenn nicht, werde ich dies auch kundtun. Mich aber für die Nachfrage dennoch bedanken.“*

*„Spontanhilfe sollte gefördert werden und in die Schulbildung sowie Allgemeinbildung gehören, es bedarf mehr Ausbildung bzw. Kenntnisse im Zivilschutz, wir können als BOS nicht ohne den Bürger - siehe Fluteinsätze im Ahrtal oder Eifel, hier haben z.B. auch Landwirte, Bauunternehmer, Vereine und Zivilisten großartiges geleistet.“*

*„Die Hilfe war bisher immer positiv, jedoch muss die Organisation sich der Schnelligkeit und dynamischen Lage anpassen. Spontanhilfe und langsame Verwaltung passen vielfach nicht übereinander.“*

*„Bei Flächenlagen (Starkwind, Hochwasser): Klassisch Kaffee & Snacks von den Anwohnern, einfach Mit-Anpacken, private Bauunternehmen mit Arbeitsgeräten & Fahrern, Baustoffhandel, Sägewerke, Metzgereien, Bäckereien, Getränkehandel, etc. mit Material“*

Als besonders hilfreich wurden **Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und Hilfe im Bekanntenkreis** „im privaten Umfeld“, Hilfe an betroffene Privatpersonen und die Unterstützung der Einsatzkräfte (s.u.) gewertet. Im Folgenden skizzieren einige Zitate exemplarisch verschiedene Antworten:

*„nachbarschaftliche Hilfe bzgl. Unterbringung und Betreuung / Verpflegung Betroffener“*

*„Unterstützung von Betroffenen und Verletzten“*

*„ein paar Geflüchtete haben beim Aufbauen von Zäunen in der eigenen Unterkunft geholfen“*

*„Die, die beim Bürger ankam. Beispiel Moselhochwasser 1993. Die Lage war zu groß, um ehrenamtlich effektiv Hilfe zu leisten. Nur weil Menschen aus nicht betroffenen Ortsteilen geholfen haben, konnte schnell geholfen werden, während sich die Feuerwehren um kritischere Situationen kümmerten.“*

*„Im Ahrtal wird immer noch Hilfe gebraucht und wenn sie sie überhaupt noch bekommen, dann von privat. Politik hat sie vergessen und reden nur und helfen NIE. Die großen Hilfsorganisationen haben ordentlich Spenden gesammelt- wo sind die alle?“*

*„Hilfreich: Unmittelbare private Hilfe für die Bevölkerung (Keller räumen, Möbel rücken, Schlamm entfernen, ...)“*

*„Als Betroffener der Flutkatastrophe im Ahrtal habe ich viel Spontanhilfe erhalten. Zum einen war die spontane Hilfe beim Aus- und Aufräumen des Hauses und des Grundstücks besonders hilfreich für meine Nachbarn und mich. Auch Sachspenden in Form von alltäglichen Gebrauchsgegenständen, Hygieneartikel, aber auch Lebensmittel waren sehr hilfreich. Im Nachgang war einiges an geleisteter Hilfe eher kontraproduktiv gewesen, da sie nicht fachgerecht oder übermotiviert erfolgte.“*

*„Unterstützung im Kleinen vor Ort, die in den ersten Stunden/Tagen die grundlegendsten Ansprüche der Betroffenen befriedigen (Nahrung, Obdach, Strom, Kommunikation). Quasi einen eigenen Ansprechpartner haben, der nicht unbedingt von einer staatlichen Struktur gestellt werden muss, der Informationen vermittelt und als Stütze dient, wenn man als Betroffener die Themen nicht mehr richtig priorisieren kann.“*

Es wurde erwähnt, dass **private Bedarfe oftmals über die Zuständigkeiten des Katastrophenschutzes hinausgehen würden:**

*„Die Hilfe nach dem Maß der Not (gemäß DRK Grundsätzen) führt dazu, dass in der Makrobetrachtung größte Not gelindert wird. Das ist nicht immer deckungsgleich mit der persönlichen Notlage der Betroffenen. Hier kann Spontanhilfe sehr fruchtbar sein.“*

Ebenso wurden **„zufällig in der Gegend befindliche Mitglieder und ehemalige Mitglieder von BOS / Bundeswehr**, die ohne weiteres in laufende Abläufe integriert werden konnten“, genannt.

Tendenziell wurde „koordinierte“ und (in Gruppen) **„organisierte“ Spontanhilfe** teils mit eigener Ausrüstung als hilfreich bewertet, während „Hilfen, die ohne Absprache und richtiges Konzept oder Einbindung in das größere Geschehen auf eigene Initiative hin aufgenommen oder durchgeführt wurden“ als weniger hilfreich bewertet wurden. Unorganisierte Einzelaktionen, „zu viel kreative Eigeninitiative ohne Abstimmung“ sowie einzeln angereiste Helfende wurden als weniger hilfreich

und teils arbeitserschwerend für Einsatzkräfte betrachtet. Die folgenden Zitate geben einen kleinen Einblick in das Antwortspektrum:

*„Spontanhelfer, die in Gruppen organisiert waren (z.B. Sportvereine). Sie kannten sich und hatten einen Sprecher.“ und „Hilfreich alles was koordiniert abläuft und sich an die aufbauende Struktur anpasst/eingliedert!“*

*„hilfreich: Unterstützung während Corona, da koordiniert“*

*„Organisationen, Vereine und Initiativen sind deutlich von Unternehmen zu unterscheiden. Die erste Gruppe hilft ggf. als lose, aber auch schwer zu kontrollierende (u.a. fehlende Standards, Schnittstellen, rechtliche Rahmenbedingungen etc.) Organisationsform von Spontanhelfenden. Unternehmen sind dabei oft Teil der Einsatzabarbeitung (Bergungs-, Logistik- und Spezialunternehmen).“*

*„Plötzlich auftretende Vereine, Gruppen oder Firmen, die einfach mit Manpower oder auch mit Maschinen und Gerät auftauchten und da angefangen haben, wo noch keiner war. Das war Gold wert, vor allem bei Hochwassereinsätzen.“*

*„Einzelnen anreisende Spontanhelfer binden sehr viel Zeit sie in die Lage einzuweisen und über Gefahren zu informieren.“ und „Nicht hilfreich, waren Einzelpersonen, die dann z.B. selbst noch Betroffene wurden, weil sie weder Unterkunft, Verpflegung, aber auch keine Erfahrung mitgebracht haben und sich somit gefährdet haben, bzw. Hilfskräfte gebunden haben.“*

*„Spontanhelfer, Sachspenden ohne Absprache etc. oft störend / belastend / unpassend.“*

*„Aufgebaute eigene Strukturen an Stäben und Führungsstellen vorbei nach der ersten Chaosphase eher nicht hilfreich. Entkoppelte eigene Social Media Darstellung der Spontanhelfenden eher nicht hilfreich.“*

*„unorganisierte Hilfe, teilweise in Vereinen strukturiert, die jenseits von Gut und Böse sich eigenständig in den Einsatz und somit in Gefahr gebracht haben. Spontanhelfende, die ohne Kenntnisnahme der Lage plötzlich verschwinden und Ressourcen binden durch Suchmaßnahmen.“*

*„Nicht abgestimmte Spontanhilfe hat sogar teilweise Einsätze massiv behindert.“*

*„eigene Organisation über soziale Medien an den Einsatzstrukturen vorbei eher hinderlich“*

*„Es ist schwierig, Spontanhelfende in Einsatzprozesse zu integrieren, da das THW diese in der Regel nicht führt. Dies bedeutet wiederum das auch Spontanhelfende nur bedingt eingesetzt werden können und sich hauptsächlich privat organisieren können.“*

Einige merkten an, dass die Absprache, Abstimmung und **Koordination mit Einsatzorganisationen** für das Einsatzmanagement wichtig seien, aber auch die Selbstorganisation, v.a. mit Blick auf die Gesamtbewältigung. Andere betonten, dass jene Spontanhelfende besonders hilfreich gewesen wären, die in vorhandene Strukturen integriert wurden bzw. sich einbinden, in „Strukturen eingliedern“ und „anleiten“ ließen sowie mindestens bereit waren, sich den Einsatzakteuren unterzuordnen und ihre Anweisungen zu befolgen.

*„Aus Sicht einer Einsatzkraft waren integrierte Spontanhelfende besonders hilfreich. Aus globaler Sicht waren insbesondere im Ahrtal auch Spontanhelfende und Gruppen, ohne Abstimmung mit BOS von immenser Bedeutung“*

*„Eingriff von Spontanhelfern insbesondere in der Flut 2021 um die führungsseitige Inkompetenz von Landesregierung RLP, ADD und THW zu kompensieren.“*

*„Während Einsatzorganisationen bereitstanden und aufgrund mangelnder Führung nicht abgerufen wurden, haben sich Spontanhelfende eigenmächtig in den Einsatz gebracht.“*

*„Angemeldete Helfergruppen aus Sportvereinen und Betrieben (z.B. der Versorgung und Entsorgung) waren meist sinnvoll einsetzbar. Entscheidend waren stets die empfangsbereiten freundlichen Führungskräfte in der eigenen Organisation, die sich über spontan Helfende freuten und im Kopf einen Plan hatten, wie man diese Kräfte sinnvoll integriert.“*

*„Spontanhelfer sollten sich den Einsatzleitungen unterordnen (müssen)! Keine eigenmächtigen Vorgehensweisen.“*

*„hilfreich: Bereitschaft zur Mitarbeit in bestehenden Einheiten (hier: Krankenpflegekräfte im Ahrtal)“*

*„Spontanhilfen waren vor allem hilfreich, wenn sie kanalisiert/organisiert und mit der Einsatzleitung abgestimmt waren.“*

Hingegen wurde ein **fehlendes Verständnis** von Spontanhelfenden **für Hierarchien, Vorschriften und die Lage** als störend und kontraproduktiv bewertet; ebenso jene, die sich nicht an Absprachen gehalten hätten. Besonders kritisch wurden Fehleinschätzungen der Gefahrenlage sowie bewusste oder unbewusste Fremd- oder Eigengefährdung bewertet:

*„Leute mit Unverständnis für die anfallenden Tätigkeiten, z.B. dass Einsatzstellen auch Tatorte sein können und entsprechen die Bearbeitung Zeit und Spezialisten benötigt.“*

*„Nicht hilfreich waren Personen, welche völlig abwegige Vorstellungen von den Einsatzabläufen (insbesondere zu den Grenzen des Zulässigen und Machbaren) sowie den tatsächlichen Belastungen im Einsatz hatten.“*

*„Negativ, Menschen die Gefahren falsch einschätzen“*

*Nicht hilfreich: „Tierschützer, die Haustiere aus brennender Wohnung holen wollten.“*

Hinsichtlich hilfreicher Hilfeleistungen wurde eine Reihe von Erfahrungen erwähnt. Oftmals erwähnt wurden die **Erledigung von einfachen Aufgaben ohne großes Gefährdungspotenzial** (einfache Arbeitskraft, wo viele Hände, aber nicht viel technisches Wissen benötigt werden) und die Unterstützung von bzw. **Zuarbeit zu Fachaufgaben**, die von Einsatzkräften durchgeführt werden, sei es beim Sandsackfüllen und -transport durch Menschenketten, bei Betreuungsaufgaben, beim Wegräumen von Hindernissen, in der Ersten Hilfe bei Verkehrsunfällen, „Hilfe bei Umlagerung und Transport von Patienten und Geräten“, Arbeiten im Lager bei der Flüchtlingshilfe, Unterstützungsaufgaben im Hintergrund wie bei Logistik, Materialbeschaffung, Verpflegung und online, delegierbare Aufgaben wie Kaffee kochen, Einweisen, etc. Einige verwiesen auch darauf, dass so die Arbeitsressourcen der Einsatzkräfte geschont und anderweitig eingesetzt werden könnten. Teils fehlten laut Erfahrungen allerdings Schutzkleidung oder Arbeitsmaterialien, die für eine Mithilfe nötig wären.

*„Angebot von Einbringen seiner persönlichen Zeit - egal ob ungelernt oder hochqualifiziert - man profitiert immer von der Einbindung weiterer Helfenden“*

*„Hilfe bei Betreuungs- und Verpflegungslagen haptisch nach Kurzeinweisung“*

*„Viele Hände - schnelles Ende Arbeit: Das Füllen tausender Sandsäcke zum Beispiel. Einfache Tätigkeiten, die keine oder eine sehr geringe Gefährdung bedeuten, zweckmäßig und hilfreich ist.“*

*„Manpower bei personalintensiven Arbeiten z.B. Sandsäcke füllen, hier bestehen große Unterschiede, ob die spontan Helfenden Kenntnisse haben oder gut angeleitet werden. Es gibt auch Fälle, in denen die Arbeit*

*komplett verworfen werden musste (z.B. mit einem winzigen Schüffelchen Sand gefüllte Aldi-Tüten) die zum System Sandsack überhaupt nicht passen.“*

*„Bei der Befüllung von Sandsäcken = Hilfreich nach Einweisung. Beim Legen von Sandsäcken = sehr störend“*

*„Direkte Mithilfe nach Schadensereignissen, das können Einsatzkräfte kaum leisten“*

*„Einfach anpacken, wenn es nötig ist. ZB beim Hochwasser haben viele Private angepackt, Sandsäcke gefüllt, Müll weggeräumt, unkompliziert, einfach machen.“*

*„Besonders hilfreich sind -Routearbeiten ohne Hintergrundwissen (Sandsäcke befüllen, Bereiche absperren, Boten, Rettungswege frei machen), - Beschaffung von Informationen aus dem Einsatzort (Fotos, Meldungen, Videos), -Kinderbetreuung, Betreuung von Minderjährigen, -Online-Vernetzung von Hilfsbedürftigen mit Menschen, die Hilfe anbieten“*

*„Sofern Spontanhelfende angeleitet werden und im Hintergrund arbeiten, ist die Hilfe gut. Sie können aber auch viel falsch machen, was dann zu Mehrarbeit führt (z.B. durch überfüllte oder falsch verlegte Sandsäcke). Ohne Organisation der Spontanhilfe führt dies zu Chaos (durch überfüllte Straßen, falsche Erwartungen an Einsatzkräfte). Sie brauchen eine Ansprechstelle, wo sie auch Material nachfordern können, etc.“*

*„Zeit zur Unterstützung in Prozessen/Abschnitten, welche nicht unbedingt/ausschließlich durch Einsatzkräfte gemanagt werden müssen. So kann ich meine Helfer entlasten oder als Ressource auch besser an notwendigen Stellen verplanen.“*

*„Online-Hilfe, Bereitstellung von Technik, Hilfe bei Versorgung“*

*„Aufmerksamkeit online schaffen“*

*„Zusammenstellen von einsatzrelevanten Informationen aus sozialen Medien (z. B. nach einem Erdbeben durch die lokale Bevölkerung gefundene von Trümmern eingeschlossenen Überlebende)“*

*„Sobald die Situation stressig oder gefährlich ist, habe ich Spontanhelfende eher als Hindernis wahrgenommen, weil sie geübte Abläufe gestört haben.“*

Neben einfachen Aufgaben betonten einige der Befragten auch, wie hilfreich **Fachexpertisen** und **Personen/Firmen mit besonderem Gerät** in der technischen Unterstützung sein könnten. Als Fachexpertisen wurden beispielsweise Sprachkenntnisse für Übersetzungs- und Dolmetscheraufgaben, PSNV, (Handwerks)fachkräfte, Ortskenntnisse und Bereitstellung von Ortskontakten, gastronomische Ausbildungen für Küchentätigkeiten, Pflegeausbildung, soziale Berufe, Landwirt\*innen und Bauunternehmer\*innen genannt. **Fehlende Qualifikation, Qualitätssicherung und Planbarkeit** wurden wiederum als Gründe für nicht hilfreiche Spontanhilfe aufgeführt:

*„Helfer, die sich im Umfeld sowie mit ihren Kontakten in einer Schadenslage einbringen konnten.“*

*„sehr hilfreich: Ansässige Privatpersonen, die Informationen über Bedarfe/Infrastruktur/geogr. Besonderheiten/... den HiOrgs zu spielten.“*

*„Besonders hilfreich ist die Vernetzung auf dem Land. So kann häufig Zugang zu schweren Maschinen wie Traktoren und Baggern, o.Ä. inkl. Personal erlangt werden, die in Einsatzgeschehen helfen.“*

*„Beim Betrieb einer Unterkunft für die Bewohner\*innen eines Altenheims (durch einen BTP 500 NRW) war die Unterstützung durch Spontanhelfende, die beruflich aus dem Pflegebereich kamen, ausgesprochen hilfreich.“*

„Besonders hilfreich haben sich die Angebote von extrem spezialisierten Fachkräften/Fachfirmen herausgestellt. Hier ist insbesondere der Bereich Baumaschinen und LKW-Technik zu benennen. Dort sind hochspezialisierte Kräfte und freiwillige Helfer Mangelware.“

„zur Verfügung gestellte Spezialfahrzeuge. Bis jetzt hatte ich noch nie Spontanhilfe, welche nicht hilfreich war.“

„Landwirte mit entsprechender Technik (Tanks) bei Bränden“

„Transportkapazitäten durch private Unternehmen und Landwirte bei diversen Hochwasserkatastrophen“

„Teils / Teils: Bereitstellung von schweren Baugeräten (Bediener öfter mal komplett beratungsresistent)“

„Insbesondere Spontanhelfende mit Fremdsprachenkenntnissen, welche als Übersetzer herangezogen werden konnten, da die meisten größeren Einsätze im Grenzgebiet stattfanden und nur so eine Kommunikation zwischen den Einsatzkräften auf beiden Seiten der Grenze zielführend gestaltet werden konnte“

„Spontanhilfe war und ist nie gut. Sie ist nicht plan- und berechenbar. Die Menschen kennen keine Hierarchien und haben zumeist auch keine Fachkenntnisse vorzuweisen. Keine Einsatzkraft kennt die Hintergründe und Details der Spontanhelfer. Woher weiß ich bspw., dass der Mensch, der mir Essen gibt, auch alle Hygienevorschriften eingehalten hat?“

„Nicht hilfreich: bei Arbeiten, bei denen es auf die professionelle Verarbeitung ankommt, z.B. Sandsackverbau. Hier ist die Erfahrung, dass nicht angeleitete Laienhelfende keine korrekten Verbaue anlegen und so z.B. in 10km Deichlinie die entscheidenden 10m instabilen Deich einbauen.“

„Den Kats und Zivilschutz richtig ausstatten, auch mit Geld, dann braucht es keine unausgebildeten Spontanhelfenden. Aus meiner Sicht waren sie nie hilfreich, selbst die Profibaggerfahrer, sie kannten die Strukturen nicht, waren nicht ordentlich ausgestattet, über Funk nicht zu erreichen, etc. Spontanhelfende sind Leute, die sich nicht binden wollen und in der Krise wegen dem schlechten Gewissen dann planlos rumrennen.“

„Die Spontanhelfer verfügen über keine notwendige Ausbildung, keine Schutzbekleidung und keine notwendigen betriebsärztliche Untersuchungen und umgehen hier das System im Katastrophenschutz. Es wäre deutlich besser, wenn die Helfer sich bei den Organisationen aktiv beteiligen“

„Spontanhilfe war und ist nie gut. Sie ist nicht plan- und berechenbar.“

Als hilfreiche Unterstützung von Einsatzkräften, Betroffenen und Helfenden wurde häufig auch die **Verpflegung** erwähnt, das Angebot von **Unterkunftsmöglichkeiten**, die zur **Verfügungstellung von sanitären Anlagen** und die **Bereitstellung von Infrastrukturen** wie Internet, Flächen, Strom, Wasser, Transport für Helfende etc., insbesondere auch dann, wenn diese nicht über Einsatzstrukturen z.B. gerade zu Beginn einer Lage bereitgestellt werden können:

„Hilfreich: Bereitstellung von Verpflegung außerhalb der eigenen Logistikkette.“

„Zusätzliche Verpflegung von Einsatzkräften (Kaffee!)“

„Positiv: Verpflegung der Einsatzkräfte durch private, nicht so stark betroffene Haushalte, wenn durch die eigene Führung nicht so schnell etwas organisiert werden konnte.“

„Positiv! Bürger, die die Einsatzkräfte mit Getränken und Verpflegung versorgten, bei extremen Wetterlagen (Dauerregen, Hitze, Kälte bzw. Frost) oder langen Einsätzen während der Nacht, wenn keine Verpflegung durch Hilfsorganisationen möglich war.“

*„Also wenn man sich jetzt die letzte Katastrophe im Ahrtal anguckt, da haben alle Organisationen und private Leute Hand in Hand gearbeitet und da fand ich es gut, dass private Leute Essensstände gemacht haben für die ganzen Hilfskräfte“*

*„Essenslieferungen (arabische Community zu Zeiten Syrien-Migration)“*

*„Wohnungsangebote aus dem lokalen Umfeld nach Wohnhausbrand“*

*„Positiv: Hilfe bei der Unterbringung der Helfer, z.B. Waschen der Wäsche“*

*„Locals, die Unterkünfte/Verpflegung für Einsatzkräfte bereitstellten“*

*„Möglichkeit zur Nutzung von Toiletten in Einsatzgebieten durch Anwohner.“*

*„Spontanhilfe wie die Erlaubnis, z.B. die sanitären Einrichtungen nutzen zu dürfen (oftmals sehr hilfreich und notwendig ((seltener durch Privatpersonen, häufiger durch Einrichtungen wie Sportzentren, Fitnessclub, Behörden, Firmen))“*

Neben der Hilfe parallel von oder in Zusammenarbeit mit Einsatzkräften wurde auch die Spontanhilfe vor dem Eintreffen der Einsatzkräfte, also **Erste Hilfe**, und nach dem Abzug der Einsatzkräfte im Sinne von **Wiederaufbauhilfe**, „wenn die Zuständigkeiten nicht mehr primär bei den Behörden liegen“, erwähnt. Eine Person beschrieb, dass Übergaben mitunter nicht leicht seien:

*„Oft kommen wir zu spät in den Einsatz, in Flüchtlingslagern waren bereits mäßig organisierte Strukturen von Spontanhelfenden vorhanden. Hier gab es eher dann Konflikte, wer die Führung und Leitung innehat.“*

Als hilfreich wurden auch Dankesaktionen und die wertschätzende Unterstützung von Einsatzkräften durch „Zuspruch und Versorgung mit z.B. heißen Getränken“, oder auch ihnen „Vorrang an Kassenschlangen“ gewähren, genannt.

*„Für die Motivation der Einsatzkräfte sind kleine, spontane Aktionen, wie Plätzchenbacken eines Kindergartens, persönliche Danksagungen von Betroffenen oder Ähnliches unermesslich gut angekommen. Solche Dinge fördern die Erkenntnis, warum man sich vor Allem ehrenamtlich engagiert. Nicht jeder Betroffene kann mit anpacken (fehlendes Wissen oder Können oder auch körperliche Einschränkungen), oft sind es kleinere Gesten, die mehr helfen...“*

Während Geldspenden meist als flexibel nutzbare Hilfe gesehen wurden, wurde das Thema **Sachspenden kontrovers und ambivalent** bewertet. Es kommentierten sowohl viele, wie hilfreich und wertvoll diese wären, als auch viele, dass diese die Einsatzkräfte und Infrastrukturen belasten würden. Während am Bedarf und der Annahmemöglichkeiten, Transportkapazität und Logistik ausgerichtete Spenden je nach Lage als hilfreich betrachtet wurden, würden nicht bedarfsgerechte, möglicherweise nicht gut erhaltene Sachspenden Entsorgungskosten, Lagerungskosten und enormen Personal- und Logistikaufwand verursachen. Einige Befragte wiesen auf eher sozial emotionale Funktionen des Spendens wie ein Gemeinschaftsgefühl, das Gefühl etwas tun zu können oder auch die Befriedigung des eigenen Geltungs- bzw. Hilfsdrangs hin. Die Auswahl an folgenden Äußerungen stellt das Spektrum der Perspektiven und das Für und Wider zu Sachspenden dar:

*„Hilfreich: Sachspenden in Form von Hygieneartikeln/ Verpflegung/ Technisches Gerät.“*

*„Kleidersammlungen und Sachspenden für den täglichen Bedarf waren hilfreich. Geldspenden sind nicht immer nachvollziehbar, da man nicht weiß, was und wie viel ankommt.“*

*„Sachspenden in Form von Verpflegung ist gerade am Anfang eines Einsatzes sehr hilfreich.“*

*„Als der Krieg in der Ukraine begann und viele Familien spontan geflohen sind, brauchten wir vor allem für Kinder Utensilien. Kindersitze, Babynahrung, Kinderspielzeug. Wir hatten es auch entsprechend so kommuniziert und das Hilfsangebot war enorm.“*

*„Transporte, die organisiert wurden und Sachspenden und Lebensmittel ins Katastrophengebiet gebracht wurden“*

*„Spenden in besonderen Lagen - Corona, Ukraine-Krieg oder einfach der Kaffee beim Einsatz“*

*„Ich finde die Sach- und Nahrungsmittel-Spendensammlungen sehr hilfreich, vor allem bei Naturschadensereignissen.“*

*„Private koordinierte zielgerichtete Sachspenden bzw. Sammlungen und Transport (nach vorheriger Absprache mit Betroffenen)“*

*„Private Spendenlager/Ausgabestellen/Anlaufstellen für Verbrauchsgüter in betroffenen Regionen. Private Verpflegungsausgaben“*

*„Sachspenden waren hilfreich, [zu] weniger [hilfreich] fällt mir nichts ein. Man kann alles lenken“*

*„Sachspenden auf Anfrage (bedarfsgerecht)“*

*„Sammelaktionen von spontan gegründeten Hilfsvereinen mit fraglicher Struktur eher weniger [erfolgreich]“*

*„Nicht abgestimmte Sachspenden haben uns eher behindert und Kräfte sowie Ressourcen gebunden. Sie haben allerdings das Gemeinschaftsgefühl unter der Bevölkerung gestärkt.“*

*„Sachspenden sind ein enormes Problem: Sie beruhigen das Gewissen des Spenders, helfen in der Lage aber selten, wenn sie nicht optimal auf die Lage abgestimmt sind.“*

*„Zudem gibt es Personen, die mithilfe von Sachspenden versuchen ihnen unnützen Dinge kostenlos und/oder gegen Belobigung los zu bekommen und sich eine (eventuelle kostenpflichtige) Verschrottung zu ersparen.“*

*„Überhaupt nicht hilfreich: Sachspenden. Oftmals von den Spontanhelfern neu gekauft, erschweren diese massiv die Logistik im Einsatz. Teilweise Engpässe bei Großhändlern aufgrund von unkoordinierten Spontanhelfern. --> Der Wille zur Sachspende löst den Mangel erst aus. Sinnvolle koordinierte Sachspenden können sehr hilfreich sein, sind aber leider die Ausnahme.“*

*„Häufig unnütze Sachspenden, insbesondere Kleidung, die nicht zur Jahreszeit passte“*

*„eher schwierig: Sachspenden (logistisch und organisatorisch aufwendig, daher selbst bei rein ehrenamtlicher Arbeitskraft wenig effizient im Vergleich zum Kauf von Hilfsgütern, wenn überhaupt nur sinnvoll im Fall von Lieferengpässen (war teilweise bei den Ukraine-Flüchtlingen der Fall))“*

*„Nicht hilfreich waren der 100.000ste Teddybär und Ähnliches“*

*„Spontanhelfer und Sachspenden haben enorm das im KatS-tätige Personal gebunden, weil Spenden sortiert werden mussten und Spontanhelfer koordiniert werden mussten. Der Output war sehr gering, gerade bei Sachspenden hat sich gezeigt, dass regionale Firmen bspw. Metro unterstützen und Sachspenden palettenweise anliefern. Da hilft es (so nett wie es gemeint ist) nicht, wenn private Haushalte einzelne Stücke (zum Teil angebrochene Duschgele etc.) bringen.“*

*„In den letzten Jahren habe ich öfters erlebt, dass Materialspenden (z.B. Spielzeug für Flüchtlingskinder) von den Leuten persönlich abgegeben wurden, diese aber durch die Betreuer der Einrichtung abgelehnt wurden mit nicht nachvollziehbaren Begründungen (Bürokratie und Co) und die Leute dann die Sachen aus Wut entsorgt haben. Hier fehlt bei vielen Betreuungsstellen das Augenmerk darauf, Spontanhilfe mit guten Sachen anzunehmen, solange ein Mangel vorliegt und nur die heimische Altplastikentsorgung von defekten*

*Sachen abzulehnen. Bei uns in der Gegend wurde eine fertige Flüchtlingsunterkunft nicht genutzt. Die damals neu beschafften Einrichtungsgegenstände wurden beim Abbau entsorgt und vernichtet, statt diese weiter für Bedürftige zu nutzen oder für KatS einzulagern. Auch hier waren viele Bürger verärgert und signalisierten, dass sie nächstes mal nichts mehr machen werden.“*

*„Das Thema Sachspenden (pro/contra) muss dringend proaktiv besser in den Medien kommuniziert werden.“*

Als besonders störend und nicht hilfreich wurden Aspekte wie die **Behinderung von Einsatzkräften**, die **Übernahme von Aufgaben des Katastrophenschutzes**, die **Überlastung von Infrastrukturen** durch z.B. eigenständige Anreise, das Agieren „im Zentrum des Geschehens“, **Aktionismus** und **Aktivismus** sowie **Stimmungsmache** und **Neugier** empfunden:

*„Nicht gut, wenn sie an der Einsatzstelle den Organisationen in den Füßen stehen und stören oder sich selbst dadurch gefährden“*

*„Nicht hilfreich ist das Auftreten von Spontanhelfenden, welche sich nicht in unsere Strukturen und Organisation einbinden lassen wollen und dann völlig im Weg stehen und sich dann aber noch als glorreiche und bessere Helfer darstellen.“*

*„Nicht hilfreich: Wenn Spontanhelfende die Aufgaben der Katastrophenschutzorganisationen übernommen haben und damit unklare Fragestellungen ausgelöst wurden. Einsatz von Baumaschinen zum Beispiel. Hier gibt es viele ungeklärte Punkte, die im Ahrtal zu Unmut führten.“*

*„Nicht hilfreich erscheint das eigenständige Anreisen zu Situationen, das im Endeffekt die Arbeit der Logistik deutlich erschwert.“*

*„Nicht hilfreich: 3 Reisebusse voll Helfenden, organisiert durch einen Fernsehsender, die spontan an der Einsatzstelle auftauchen, ohne dass man sie benötigt oder Aufgaben für diese hat. So werden Spontanhelfende eher zur Belastung.“*

*„Es wurden zu viele Einsatzkräfte gebunden durch Bevölkerungsteile, die gegen die Anweisungen verstoßen haben oder durch Diskussion versucht haben ihren Willen gegen den Einsatz Befehl durchzusetzen“*

*„Beispiel Unterbringung von Vertriebenen (Ukraine) [...] zusätzlich fordernd: Initiativen, die die Abholung von Menschen veranlassten, keine Unterbringung organisierten und die Verantwortung mit Busankunft an die Behörden übergang“*

*„Wenig hilfreich ist ein unkontrollierter und emotional stark beeinflusster Aktionismus. (Auch wenn das häufig verständlich ist)“*

*„Nicht hilfreich sind Angebote völlig unqualifizierter Personen aufgrund ihres Geltungsbedürfnisses“*

*„Kurz gesagt, der blinde Aktionismus ist nicht hilfreich. Am Beispiel Ahrtal, eine spontan aufgemachte Sammelstelle für Sonderschadstoffe, welche dort teilweise sogar zusammengekippt wurden...“*

*„Wenig hilfreich waren Helfende, die aus blankem Aktionismus oder für Facebook unsinnige teils kontraproduktive Arbeiten verrichtet haben. Und zudem Einsatzkräfte schlecht machten, ohne zu verstehen, was diese wirklich tun!“*

*„Nicht hilfreich: - Angebote von Zivilisten ohne Ausbildung mit den Einsatzkräften zu Einsätzen ins Ausland zu fliegen (z. B. Erdbeben Türkei) - Spontanhelfende, die mit ihren Fahrzeugen wichtige Zufahrtsstraßen blockieren - Spontanhelfende, die mit Baggern über Trümmer (und damit möglicherweise über Überlebende) fahren, um nach Überlebenden zu suchen“*

*„Negativ: Hypermotivierte Rambos, Uneinsichtigkeit etwas zu unterlassen, keinen Platz für Profis zu machen, ...“*

*„Spontanhelfende, die ohne große Kenntnisse und ohne genaue Anweisungen oder Zuordnung aktiv wurden. Zum Beispiel wurde von ca. 30 Leuten eine Straße mit Besen gekehrt, was aber nur Staub aufgewirbelt hat und gesundheitsschädlich für alle Beteiligten war und zum damaligen Zeitpunkt keinen Nutzen hatte, da noch Trümmer abtransportiert wurden.“*

*„Wenig hilfreich sind Spontankräfte der Kategorie Gut Gemeint, nicht gut gemacht. Also Kräfte, die ohne Anweisung selber Aktionen durchführen, die sich hinterher als nicht zielführend, irrelevant, selbst gefährdend oder sogar schädigend erweisen. (an falscher Stelle Dämme aufbauen, Abriss- oder einsturzgefährden Gebäude auf eigene Faust beräumen, Material von A nach B bringen ohne Anweisung usw.)“*

*„Nicht hilfreich waren Möchtegern-Helfer, selbsternannte Internet-Berichterstatter.“*

*„Stimmungsmacher eher weniger“*

*„Schaulustige bei Sturmschäden“*

*„Nicht hilfreich: Katastrophentourismus unter dem Deckmantel der Hilfe.“*

*„Gestört haben die Schlauschätzer, die alles besser wussten aber nicht angepackt haben oder Wichtigster, die filmend oder fotografierend im Weg standen“*

*„Besonders störend, gefährlich und unangenehm sind insbesondere unorganisierte Kräfte ohne Fachausbildung im einsatzrelevanten Bereichen, ohne straffe Führung und Unverständnis zur Gesamtsituation. Besonders Helfer, welche nicht verstehen, warum manches (in diesem Augenblick) nicht unternommen wird, können eine Gefahr für den Einsatz darstellen. Sogenannte Helfermilizen, welche unabgesprochen agieren und sich selber mehr das Ego aufbessern wollen als alles andere, haben insbesondere im Ahrtal-Einsatz den Einsatzerfolg gefährdet. Zusätzlich kam eine Gefährdung der eigenen Gesundheit dazu. Dies betraf aber nur einen kleinen Teil der Helfer.“*

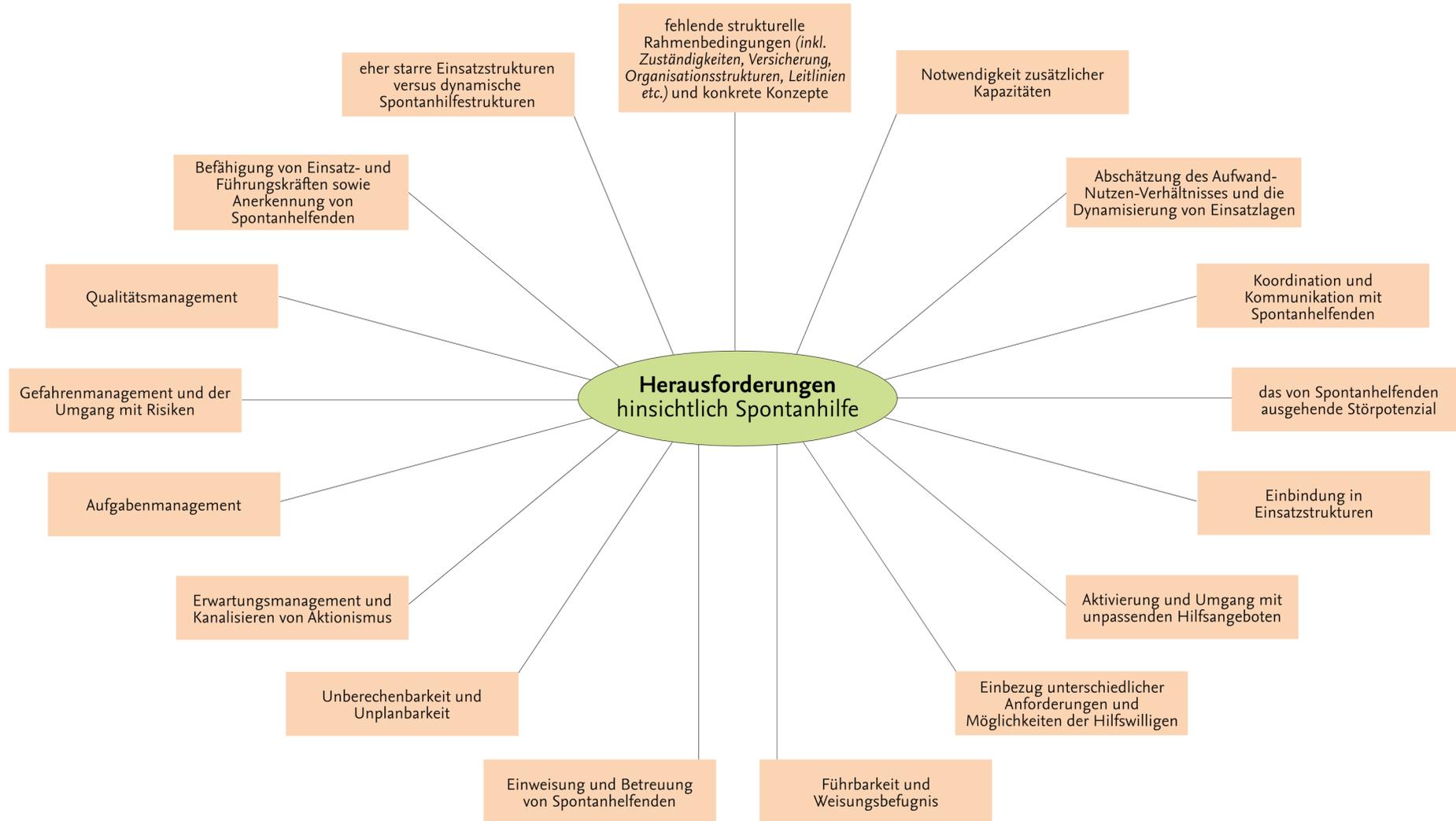
*„Desweitern sollte sichergestellt werden, dass KEINE Politisierung aller politischen Richtungen der Hilfe passiert, weder vor Ort noch in sozialen Medien. Jeder kann und sollte helfen, aber Parteien oder Organisationen sowie Gruppierungen sollen keine sogenannte Flaggennahme/Gebietsansprüche in Einsatzgebieten vornehmen dürfen. (z.B. hier hilft das Bündnis so und so, hier haben die Männer der Partei XY den Weg geräumt..., diese Firmenhalle räumte der Verband Freier Deutscher Patrioten u.Ä. ...). Damit sind Direkthilfen vor Ort während/ direkt nach der Hilfe gemeint, keine langfristigen Spenden oder nach dem Einsatz geleistete Wiederaufbauhilfe. Spontanhilfe als Bürgerwehren ist im Entstehen zu verhindern oder schnellsten zu unterbinden und staatliche Strukturen wieder aufzubauen und zu sichern.“*

#### 7.4 HERAUSFORDERUNGEN HINSICHTLICH DER ZUSAMMENARBEIT MIT SPONTANHELFENDEN

In einem Freitextfeld wurden die Befragten gebeten, zu schildern, was aus ihrer Perspektive die größten Herausforderungen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden sind. Die Antworten waren vielfältig und verschiedene, bildeten meist miteinander zusammenhängende Aspekte ab. Im Folgenden werden die genannten Herausforderungen entlang dieser Themencluster zusammenfassend dargestellt:

- eher starre Einsatzstrukturen versus dynamische Spontanhilfestrukturen
- fehlende strukturelle Rahmenbedingungen (inkl. Zuständigkeiten, Versicherung, Organisationsstrukturen, Leitlinien etc.) und konkrete Konzepte
- die Notwendigkeit zusätzlicher Kapazitäten
- die Abschätzung des Aufwand-Nutzen-Verhältnisses und die Dynamisierung von Einsatzlagen
- die Koordination und Kommunikation mit Spontanhelfenden
- das von Spontanhelfenden ausgehende Störpotenzial
- die Einbindung in Einsatzstrukturen
- die Aktivierung und der Umgang mit unpassenden Hilfsangeboten
- der Einbezug unterschiedlicher Anforderungen und Möglichkeiten der Hilfwilligen
- die Führbarkeit und Weisungsbefugnis
- die Einweisung und Betreuung von Spontanhelfenden
- die Unberechenbarkeit und Unplanbarkeit
- das Erwartungsmanagement und Kanalisieren von Aktionismus
- das Aufgabenmanagement
- das Gefahrenmanagement und der Umgang mit Risiken
- das Qualitätsmanagement
- die Befähigung von Einsatz- und Führungskräften sowie Anerkennung von Spontanhelfenden.

Abbildung 21: Herausforderungen hinsichtlich Spontanhilfe



Eine große Herausforderung bestehe in der **Unterschiedlichkeit von geregelten und daher eher starren Einsatzstrukturen**, -prozessen, -hierarchien und der flexiblen, dynamischen, sich entwickelnden und meist zunächst wenig strukturierten, teils angeführten und teils unkoordinierten **Spontanhilfe und Eigeninitiative**. Es fehlten von Seiten spontan aktiver Bürger\*innen oftmals Kenntnisse über Einsatzakteure, Strukturen, Zuständigkeiten, Logiken, Priorisierungen, Lagemanagement etc., während Einsatzakteuren wiederum Kenntnisse über Ansprechpartner\*innen und Aktivitäten von Spontanhelfenden fehlen. Dies erschwert eine mögliche Zusammenarbeit oder Koordinierung. Zunächst bedürfe es der Schaffung eines Verständnisses füreinander und andere Einsatztaktiken, Arbeitsweisen und Grenzen, darunter u.a. auch dass Einsatzakteure bürokratische Vorgaben und Meldewege einhalten müssten. Einsatzakteure sind herausgefordert, frühzeitig das Thema Spontanhilfe mit ins Lagemanagement und die Kommunikation bzw. Information über Hilfsmöglichkeiten und -grenzen anzusprechen, d.h. zu einem Einsatzzeitpunkt, in dem sie erst einmal selber Einsatzabläufe etablieren und die höchsten Prioritäten abarbeiten müssten. Im Folgenden sind einige Zitate exemplarisch ausgeführt:

*„Hierarchische, starre Strukturen der BOS vs. flexible, hoch motivierte Strukturen der Spontanhelfenden“*

*„Starre Strukturen in den Behörden und keine Kapazitäten für spontane Laien“*

*„Im Katastrophenschutz läuft alles ganz klar nach Strukturen und Hierarchien ab. Dies verstehen Spontanhelfende häufig nicht, da sie das nicht kennen. Auf sie wirkt der Hilfeprozess häufig sehr langsam und träge. Auch die Grenzen der von den Hilfsorganisationen geleisteten Hilfen erschließen sich ihnen nicht immer. Hierbei könnte es zu Konflikten kommen.“*

*„Sie sind meist sehr spontan unterwegs, aus meiner bisherigen Erfahrung schwer verlässlich einplanbar, wenig geduldig was evtl. auftretende Leerlaufzeiten angeht, wenn Leerlauf dann sind sie eher sehr schnell wieder weg, was den Einsatz bei komplexen dynamischen Lagen erschwert. Alles in allem erfordert es ein hohes Maß an Kommunikation und Organisation, auch aufgrund dessen, dass sie meist ohne Kenntnisstand der Strukturen im Katastrophenschutz kommen und im Einsatz dann zwei grundverschiedene Welten aufeinandertreffen.“*

*„Befehlsstruktur innerhalb des Katastrophenschutzes sehr lang und langsam. Die Spontanhelfenden wollen jetzt was tun nicht erst in drei, vier Stunden“*

*„Manchmal ist es die falsche Hilfe oder am falschen Ort. Die Hilfsorganisationen informieren viel zu langsam, sodass viele nicht wissen wie und wo sie helfen könnten.“*

*„Sie möchten einfach wahrgenommen werden und in Abläufe eingebunden werden, dies ist aber auch je nach Einsatz eine große Herausforderung da es oft daran scheitert, sie schnell (kurzer Zeit) in Vorgaben sowie Führungsvorgaben einzubinden.“*

*„Das einige Vorgehensweisen nicht bekannt sind oder auf Unverständlichkeit treffen, vor allem, wenn Meldewege eingehalten werden und man nicht allen gleichzeitig helfen kann, wenn mehrere betroffen sind“*

*„Unwissen der Spontanhelfenden über die bestehenden Strukturen und möglicherweise nicht förderliches Verhalten durch überhöhten Aktionismus.“*

*„Sie meinen es gut, kennen aber oft keine Führungsstrukturen und behindern dadurch zum Teil wichtige Abläufe“*

*„Kommunikation und Planlosigkeit der Spontanhelfenden!!!“*

*„Personen arbeiten unkoordiniert, agieren oft eigenständig und haben keinen Überblick über die Gesamtlage oder manchmal Informationen die offiziellen Stellen nicht vorliegen, was insgesamt für viel Verwirrung sorgt.“*

*„Keine Führungsstruktur, viele Ansprechpartner, mehr Kontroll-Bedarf“*

*„Spontanhelfer sind i.d.R. nicht gut ausgebildet und können Nebentätigkeiten übernehmen. Häufig ist es einfacher, wenn sich hier eigene Strukturen bilden, die dann auf Schnittstellen mit ausgebildeten Kräften zusammenarbeiten“*

*„Mehr Öffentlichkeitsarbeit, mehr Aufklärung, dass das Ehrenamt die gleiche Arbeit macht wie Berufliche, nur kein Geld dafür bekommen.“*

*„Passen nicht in das Arbeitsfeld der Organisation und des Bevölkerungsschutzes. Als Hilfskräfte für Betroffene aber hilfreich.“*

*„Spontanhelfer kennen die Strukturen und Abläufe an der Einsatzstelle oft nicht. Also kann das Vorhandensein von Spontanhelfern Fluch oder Segen bedeuten. Wenn die Helfer die Abläufe und Strukturen kennen ist das ein sehr großer Vorteil. Es kann aber auch für die Rettungskräfte von Vorteil sein, z.B. bei einer technischen Rettung, wenn Fachpersonal vor Ort ist oder sogar technisches Gerät (Kran, Bagger, Radlader etc.).“*

*„Spontanhelfer kennen selten bis gar nicht die Orga/Struktur/Hierarchie und kennen daher auch die richtigen Ansprechpartner vor Ort nicht. Beispiel: Flüchtlinge 2014/2015, wir wurden in der von uns betreuten Turnhalle mit 200 Flüchtlingen von Anwohnern mit Lebensmitteln, Bekleidung und Spielsachen regelrecht überschüttet. Viele Sachen wurden gar nicht gebraucht bzw. konnten vor Ort nicht gekühlt gelagert werden und wurden dann mit hohen Kosten entsorgt.“*

*„Spontanhelfende haben wenig Verständnis für das professionelle Einsatzgeschehen nach dem Motto ‚Helfen kann jeder‘ und bringen sich damit selbst in Gefahr bzw. behindern die Einsatzkräfte. Als unkoordinierte Menschen in Einsatzgebieten erhöhen sie die Anzahl der betroffenen Personen in einem Schadengebiet, da sie ebenfalls betreut werden müssen - dies auch selbstverständlich verlangen. Spontanhelfende richten sich auch nicht unbedingt nach den Weisungen der Einsatzkräfte und legen nicht die erforderliche Sorgfalt und Rücksichtnahme an den Tag (Beinahe-Zusammenstöße von privaten und staatlichen Fahrzeugen habe ich bereits erlebt..., oft fehlt erforderliches Einsatzmaterial, wie Schaufeln [gerne werden durch die Einsatzkräfte zur Verfügung gestellt nach Hause genommen...] oder persönliche Schutzausrüstung)“*

Eine Herausforderung bzw. auch Hindernis in der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden würden die **fehlenden strukturellen Rahmenbedingungen** fürs Einsatzmanagement hinsichtlich der Kooperation mit Spontanhelfenden darstellen, darunter: Kapazitäten und **„Strukturen in den Organisationen** und lange Meldewege“, **„Konzepte zur Einbindung** der Spontanhelfenden“ unter der Beachtung von „Weisungsbefugnis“ und „Unterstellungsproblematiken“ sowie Vereinbarkeit mit Organisationsaufgaben und Anforderungen (z.B. Verschwiegenheit), die **„Betreuung nach belastenden Einsätzen“**, die **„rechtliche und versicherungstechnische Absicherung** der Spontanhelfer“ (Unfallversicherung, Haftung, Arbeitsschutz etc.), die Klärung von **Zuständigkeiten** für sowie **Verantwortlichkeiten** für und organisationsübergreifende Koordinierung mit Blick auf Spontanhelfende, die **Kostenübernahme** und Rechnungslegung mit Blick auf die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden, ein **Umdenken** von Einsatz- und Führungskräften mit Blick auf Spontanhilfe, nötige Schulungen und Ausbildung sowie Übungen mit Blick auf Spontanhilfe sowie die Klärung von eventuellen Nicht-/Ansprüchen (z.B. Verdienstaussfall, Freistellung etc.):

„Schaffung von Strukturen zur Einbindung, Betreuung/Unterstützung und Steuerung auf operativ taktischer und operativ organisatorischer Ebene.“

„Eine klare Regelung, wie ich die Helfenden einbinden darf. Wie sich Helfende in die Struktur eingliedern. Befehlskette.“

„Innerhalb großer Einsätze, mit teils unklarerer Führungsstrukturen (in denen die BOS Einheiten schon schwer geführt werden können) sind Spontanhelfer schwer zu führen und zu organisieren. Besonders politische Ebenen (Bürgermeister/Landräte/KatS-Stäbe) versäumen die Hilfe der Spontanhelfer zu organisieren oder deren Auftreten vorzubereiten. So sind oft einsatznahe Strukturen mit der Doppelbelastung (eigene Helfer + Spontanhelfer) überlastet. Hier muss flächendeckend die Einsatzstruktur darauf vorbereitet werden und ggf. eigene Führungsstrukturen errichtet werden.“

„Wie und durch wen sind die Spontanhelfenden zum Beispiel gegen Unfälle im Einsatz versichert? Wer trägt die Verantwortung für die Helfenden und wer koordiniert diese? Wie können die Spontanhelfenden im Einsatz erfasst werden? Wie behält man für den Falle einer Evakuierung oder eines größeren Anschlags den Überblick, welche Personen und Gegenstände insgesamt am Einsatzgeschehen waren? Wer informiert Angehörige beim Versterben von Spontanhelfenden bzw. sagt Unterstützung bei der Trauerbewältigung zu? In einigen Organisationen erhalten Angehörige in solchen Fällen Unterstützung bei der Organisation der Trauerfeier beispielsweise. Wie wird sichergestellt, dass Spontanhelfende nicht mehr Schaden anrichten als schon vorhanden? Wie gehen Spontanhelfende mit Opfern vor Ort um und wie werden andersherum Spontanhelfende psychologisch während eines Einsatzes betreut? Das THW hat beispielweise interne Einsatznachsorgeteams für die eigenen Helferinnen und Helfer.“

„Dann wiederum fehlt von Seiten der Organisationen und der Städte eine ausreichende Verwaltung der und die Einbeziehung von Spontanhelfern für entsprechende Aufgaben (bspw. Dolmetschen, ...).“

„Es sollten konkrete Leitlinien für den Umgang mit Spontanhelfenden verfasst werden, um Rechtssicherheit für die anleitenden Einsatzkräfte zu schaffen.“

„Bundesweit möglichst einheitliche Verfahrensweise, da die jeweilige Gebietskörperschaft exekutiv tätig wird“

„es gibt keine Konzepte für welche Tätigkeiten sie integriert werden könnten. Wer prüft die geistige und körperliche Fähigkeit? Gibt es erforderliche Kenntnisse für die Tätigkeit? Wer stellt die Einweisung sicher? Ist eine Fachausbildung notwendig? Wie hoch ist der Zeitaufwand hierfür?“

„Zu klären, was das Ziel ist und wie es erreicht werden kann“

„Dass Politik->Verwaltung->Stäbe nicht überrascht sind, dass es Spontanhelfende gibt, sondern dass man VORAB entsprechende Pläne bereithält“

„Die Koordination der Helfer. Dafür sollten Leitlinien, Rahmenaufträge, Organigramme, Verantwortlichkeiten usw. usw. vorbereitet und vorgehalten werden.“

„Umdenken bei Katastrophenstäben und -organisationen. Fehlende Schnittstellen bislang; notwendig: Liaison Officer.“

„Wer schafft und organisiert Schnittstellen? Stab oder Einsatzleiter? Wer führt Helfergruppen ohne Ausbildung und Erfahrung? Die Absicherung von den Verantwortlichen vor Ort und die Frage der Weisungsbefugnis.“

„Wie die Integration in die professionelle Hilfe aussehen wird, ist Teil des aktuellen, politischen Prozesses, dessen Ausgang aus verschiedenen Gründen (rechtliche & planerische Rahmenbedingungen, etc.) sehr offen ist. Ganz ohne Kontrolle sind Spontanhelfende auch sehr schwierig und auch kaum planbar einsetzbar. Vielmehr sind neue Formen einer weniger intensiven ehrenamtlichen Organisation zu prüfen. Große,

*selbstverwaltete Organisationen bergen Risiken insb. in Form fehlender Kontrolle und einer quasi nicht vorhandenen Weisungsgebundenheit der Spontanhelfenden.“*

*„Die rechtliche und versicherungstechnische Absicherung der Spontanhelfer ist nicht so leicht zu erfassen. Wie lange bleibt die Verantwortung beim Helfer, wann geht die Verantwortung auf die Hilfsorganisation oder gar die Behörde Über?“*

*„Fraglich ist für Führungskräfte, wer für Spontanhelfende haftet, wenn etwas passiert.“*

*„Rechtliche Fragestellungen: Wie sind die Spontanhelfenden versichert? Wer hat eine Verantwortung für diese Gruppe Helfender?“*

*„Die Einsatzleitung ist für die Sicherheit der Spontanhelfer verantwortlich und müsste rechtlich auch dafür sorgen, dass sie entsprechende Ausstattung haben. Dies stellt eine Herausforderung dar.“*

*„Eingliederung in die Struktur der Organisation. Verantwortung hinsichtlich Verletzung (Tod), Hygiene. Auch in der Katastrophe gibt es Regeln, die eingehalten werden müssen.“*

*„Die rechtliche Problematik, dass sich Helfer nicht in dem entsprechenden Fachgebiet ausweisen können. Einen Arzt als Ersthelfer in Zivilkleidung kann und darf ich schlichtweg keine Maßnahmen treffen lassen, wenn ich ihn nicht (er)-kenne. Ein Polizist hat zumindest einen entsprechenden Dienstausweis parat.“*

*„Schulung in Bezug auf das Infektionsschutzbelehrungsgesetz/Lebensmittelhygieneunterweisung. Als Hilfsorganisation dürfen nur vom Gesundheitsamt erstgeschulte Kräfte mit Lebensmitteln umgehen, diese ausgeben oder in Verkehr bringen. -> Anpassung für eine situative und schnelle Schulung in Katastrophenlagen erforderlich - Koordinierung von Helfenden“*

*„Struktur und Vorgaben einhalten“*

*„Das die kommunalen bzw. ehrenamtlichen Helfer, die einer Organisation angehören, nicht frei entscheiden dürfen und ohne Einsatzauftrag nicht handlungsbefugt sind. Im Gegensatz zu privaten“*

*„Die größte Herausforderung ist es, die Behörden zu überzeugen, dass sie Spontanhelfende brauchen und dass technische Möglichkeiten geschaffen werden müssen, die Spontanhelfer auch zu integrieren, statt hilflos zuzusehen.“*

*„Meines Erachtens müssen vorrangig Vorbehalte gegenüber Spontanhelfenden in den Organisationen abgebaut werden. Führungskräfte müssen befähigt werden, mit Spontanhelfenden umzugehen. Spontanhelfende sollten endlich als eine zusätzliche Ressource wertgeschätzt werden. Das Thema gehört auch in die Führungskräfte-Ausbildung. Bei Übungen sollten endlich auch Spontanhelfende plötzlich auftauchen bzw. in den Ablauf eingeplant werden.“*

*„Eine produktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu gestalten, in der Spontanhelfende nicht nur als einfach Hilfskräfte gesehen werden, sondern aufgrund ihrer diversen Fähigkeiten, die teilweise in den Einsatzorganisationen fehlen, als wertvolle Ressource. Dafür benötigt es tiefgreifende Mindchanging-Prozesse innerhalb des Bevölkerungsschutzes und ggf. ein neues Rollenverständnis der Einsatzkräfte.“*

*„Ggfls. im Nachgang gestellte Entschädigungsforderungen (Zeit, Verdienstausschlag, Material, das vermeintlich kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, Reinigung / Ersatz von Kleidung)“*

*„ausreichende Freistellung der Betroffenen für die Tätigkeit“ und „dass natürlich den Spontanhelfern eine Arbeitsausfallentschädigung zusteht“*

Als Herausforderung wurde gesehen, dass mit einem neuen Aufgabenfeld auch **zusätzliche Bedarfe und Kapazitäten** im Sinne eines Mehraufwands erforderlich werden würden. Neben den personellen, organisatorischen und koordinativen Anforderungen stellte sich die Frage, wie weit diese gehen könnten, z.B. hinsichtlich der Mindestarbeits- und Schutzausrüstung für Spontanhelfende, der

Versorgung von Spontanhelfenden, den bürokratischen Anforderungen, etc. Dabei wurden u.a. folgende Herausforderungen genannt:

*„Spontanhelfende müssen schnell und adäquat eingebunden werden. Hierfür ist bei großen Lagen ein eigener Führungsstab erforderlich. Im Regelfall sind die Gefahrenabwehrbehörden mit dieser zusätzlichen Aufgabe überfordert.“*

*„Mehraufwand für Fachorganisationen“ und „zusätzliche Verantwortung für die Einsatzleitung“*

*„Auch ist die Kommunikation aufwendiger, wenn überhaupt möglich.“*

*„Aufgrund mangelndem Interesse an den Hilfsorganisationen fehlen allerdings bereits jetzt schon Führungskräfte. Wo dann noch die zusätzlichen Kapazitäten für die Betreuung der Zivilisten hernehmen?“*

*„anschauen, wie geholfen werden kann, ohne mehr Arbeit zu machen“*

*„Kennen oft die Systeme nicht, dadurch teilweise doppelte Arbeit“*

*„Das Zusammenkommen und die Koordination der vielen, vielen Einzelhelfer\*innen, die einen enormen Koordinierungsaufwand bedeuten“*

*„Logistik“, „Versorgung / Verpflegung“, „kostet Ressourcen“, „geeignete Schutzausstattung“*

*„verbrauchen durch fehlende eigene Versorgung Ressourcen, die dringend für die Bevölkerung benötigt werden“*

*„Die Helfer müssen zusätzlich zu den Opfern versorgt werden.“*

*„Die größte Herausforderung ist der Wechsel von Hilfe gebend zu Hilfe brauchend, da die Eigenversorgung der Helfenden häufig unprofessionell und unzureichend ist.“*

*„Und wie all dies mit den begrenzten Ressourcen im KatS/ZivS verbessert werden kann.“*

*„Personalaufwand zur Verwaltung“, „Organisationsaufwand“, „Koordinationsaufwand“ und „Führung, Koordination und Versorgung. Dafür sind die Offiziellen Organisationen nicht in der Lage“*

*„Keine Betreuung nach belastenden Einsätzen gewährleistet“*

*Befriedigung der Spontanhelfenden vorhanden, sie helfen ja, dadurch aber Schwächung des Fachpersonals. Es werden weiterhin Personen benötigt die Fahrzeuge und Material zur Einsatzstelle bringen und damit umgehen können“*

Der **Mehrwert** bzw. Einsatzwert sowie das Aufwand-Nutzen-Verhältnis von Spontanhelfenden seien oftmals schwierig einzuschätzen, aber wichtig, einzubeziehen, wenn es darum ginge, ob und in welcher Intensität eine Kooperation mit und/oder Integration von Spontanhelfenden angestrebt werde. Hier würden Herausforderungen entstehen wie beispielsweise: fehlende Kapazitäten zur Berücksichtigung des Aspekts Spontanhilfe von Seiten der Einsatzakteure gerade zu Beginn der Lagebewältigung, die Dynamisierung von Einsatzlagen und das entsprechende Auswirkungen auf das **Lagemanagement**, das Risiko, dass Spontanhelfende „mehr Schaden anrichten“ könnten, die eher punktuellen Hilfen von Spontanhelfenden ohne übergeordnete Priorisierung usw.:

*„Sie einsatztaktisch ohne persönliche Schutzausrüstung einbinden“*

*„Die Einbindung in organisierte Hilfe nach dem Maß der Not.“ und „unkoordinierte Spontanhilfe an (noch) unkritischen Orten während dringend Hilfe eigentlich wo anders nötiger gewesen wäre“*

*„Erfahrungen und Ausbildungshintergründe von Spontanhelfern sind selten klar. Was kann man von ihnen erwarten? Wo sind mögliche Belastungsgrenzen? Welche Fähigkeiten sind vorhanden, etc. Einsatzkräfte“*

*lassen sich hier deutlich besser einordnen in dem wo ihre Stärken aber Grenzen liegen. Somit ist der tatsächliche Einsatzwert von Spontanhelfern pauschal schwer zu bewerten. Dieses dürfte mit eine der größten Herausforderungen sein.“*

*„Außer-Kontrolle-Geraten von Einsatzlagen“, „Dynamisierung der Lage verhindern“ und „Unterbindung von Wildwuchs“*

*„Ohne Führung entwickelt sich zu viel unkoordinierte Hilfe, die oft kontraproduktiv werden kann. Möglicherweise gefährden die Spontanhelfer nicht nur sich, sondern auch Hilfesuchende. Führungslos wird die Einsatzlage zunehmend unübersichtlicher.“*

*„Verteilung der Hilfe über einen längeren Zeitraum“ und „Sicherstellen von Resilienz und Durchhaltefähigkeit bei Dauerlagen (für Führungskräfte)“*

*„Engagement ist stark abhängig von medialer Präsenz der Schadenslage“ und „faire Verteilung der Hilfe“*

*„Eine Politisierung, wie sie in der Bevölkerung immer mehr passiert, ist eine der größten Herausforderungen zukünftiger Einsätze und gilt es zu vermeiden.“*

*„Risiko der Fehlinformation über Presse und soziale Medien“*

*„Um Wirksamkeit zu entfalten, ist die Einbindung in Strukturen notwendig. Die spontane Hilfe im Sinne einer Anreize ohne Auftrag und Ziel und Einbringung beim erstbesten Hilfsbedarf sorgt v.a. für Chaos und lässt versteckte Einsatzorte vergessen. Zudem werden die Spontanhelfenden hier nicht angemessen versorgt, versichert und geschützt (Arbeitszeiten, Schutzkleidung, etc.)“*

*„Führungskräfte müssen die Hilfe annehmen und diese Spontanhelfer nicht außen vor lassen. Denn die werden trotzdem helfen, im Zweifel parallel und das wird dann Mist.“*

*„Zu viele, die aus allen Richtungen kommen und keinen Ansprechpartner haben, keine Erfahrungen, es gut meinen, aber das ist nicht immer gut.“*

Als sehr herausfordernd wurden auch der Themenkomplex **Koordination**, ggf. Anbindung mit/der Spontanhilfe sowie **Kommunikation**, Lenkung bis hin zu einem koordinierten, strukturierten Zusammenarbeiten genannt. Darunter würden sowohl Aspekte wie fehlende Kommunikationswege, verständliche Sprache und die Selektion von Informationen, als auch Absprachemöglichkeiten, das Zusammenbringen von Angeboten und Bedarfen sowie die effektive Organisation bzw. gezielte Lenkung/Steuerung des Potenzials von Spontanhilfe auch über die verschiedenen Einsatzakteure hinweg, fallen. In den Kommentaren wurde ein unterschiedlicher Grad an Koordinierung für sinnvoll gehalten:

*„Überforderung der BOS, eine gute Zusammenarbeit zu gestalten. Sie müssen alles, was sie jetzt schon tun, noch viel besser machen (Kommunikation, Koordination, Kooperation) mit viel mehr Nicht-BOS-Akteuren. Das ist viel Arbeit für tendenziell weniger werdende BOS-Akteure. Mit einer pragmatischen Haltung würde man vermutlich besser fahren. D.h. anerkennen, dass BOS-Strukturen nicht so agil, schnell, spontan, IT-kompetent und hierarchiearm sind wie engagierte Personen und Gruppen aus der Zivilgesellschaft. Den Anspruch aufgeben, alles von vorne bis hinten unter Kontrolle haben zu wollen und stattdessen öfter mal in die Rolle des Supports gehen: Nachsteuern und unterstützen von zivilgesellschaftlichen Hilfestrukturen.“*

*„Die gezielte Organisation und sinnvolle Integration in die Einsatzaufgaben“*

*„Sinnvolle Koordinierung der Spontanhelfenden mit den ‚Profis‘“*

*„Koordination des Hilfsangebot durch Spontanhelfende sowie die zeitnahe Kommunikation mit diesen“*

*„die Koordination der Helfer und das Kanalisieren von Aktionen“*

*„Das Engagement der Spontanhelfer in die richtigen Bahnen zu lenken ohne das Engagement einzuschränken.“*

*„Angebot und Nachfrage müssen sinnvoll zusammengebracht werden.“*

*„bedarfsgerechte Steuerung von Informationsflüssen“*

*„Nützliche Infos filtern, da subjektive Interessen die Aussagen stark beeinflussen können. Energie und Ressourcen sinnvoll kanalisieren und zügig/unbürokratisch einsetzen, Freiwillige sind schnell frustriert, wenn sich ewig nichts bewegt. Jegliche Kommunikation kann potentiell in den Medien landen, so auch Fehler/Probleme. Man muss zunehmend darauf achten, welche Informationen rausgegeben werden.“*

*„Die koordinierte Tätigkeit, woher wissen diese Personen, was aktuell tatsächlich durchgeführt werden darf, welche Straßen befahrbar sind etc.“*

*„Abstimmungen zwischen Spontanhelfenden und BOS-Organisationen (Durchhaltefähigkeit, Einsatzwert, gemeinsame Sprache finden)“*

*„Die Koordination der Spontanhelfenden und damit verbunden die Sicherheit (z.B. Deichbruch bei Hochwasser) der Helfenden. Im Ahrtal gut über die Helferzentrale gelöst. Bei kleineren Einsätzen gibt es meist keine koordinierende Stelle.“*

*„Koordination und Anlaufstellen für die Spontanhelfenden und das jeden Tag“*

*„Die Koordination der gesamten Einsatzlage - fehlende konkrete verbindliche Ansprechpartner“*

*„Abstimmung der effektiven Hilfe mit Spontanhelfern, die sich möglicherweise nicht abstimmen möchten; [...]; Kanalisierung der Helfer (digital, aber auch vor Ort)“*

*„Die enge Abstimmung und die Kommunikation (über welche Kommunikationsmittel- und Wege).“*

*„Koordination trotz fehlender Kommunikationsmittel“*

*„Kommunikation insbesondere auch vor dem Hintergrund von Blackout oder anderen Versorgungsengpässen“*

*„Anleitung zur nachbarschaftlichen Hilfe bei Ausfall der kritischen Infrastruktur. (Menschen mit z.B. Strombedarf für Heimbeatmungen etc., bei Ausfall oder Störung der Versorgung und Störung der Notrufsysteme. Vernetzung der Menschen in abgelegeneren Ortschaften mit gegenseitiger Unterstützung von Alten und Menschen mit erhöhtem Versorgungsbedarf.“*

Der Mehrwert von Spontanhilfe steht laut einiger Aussagen ihrem **Störpotenzial** gegenüber. Dieses wurde von einigen Befragten als erhebliche Herausforderungen genannt. Das Störpotenzial würde Aspekte wie die Behinderung des Einsatzes und von Einsatzkräften durch Spontanhelfende umfassen. Gründe hierfür sind bspw. der Einsatztaktik entgegenstehende Handlungslogiken und fehlende Sensibilität für das Einsatzgeschehen, hinderliche Spontanhilfeaktivitäten oder das Blockieren von Wegen, das Ignorieren von Absprachen und Katastrophenschutzstrukturen, aber auch aktive Störversuche durch bspw. Diebstahl, Nutzung der Lage für eigene (politische) Motive oder Selbstdarstellung usw.:

*„Das Bedürfnis Hilfe zu leisten mit dem Erfordernissen der Einsatztaktik abzustimmen, um so z.B. gegenseitige Behinderung und daraus resultierende Konflikte zu verhindern.“*

*„Ich sehe die größten Probleme im Bereich von Schutz der Rettungskräfte“*

*„blockieren mit Privatfahrzeugen die Großfahrzeuge der Einsatzkräfte“*

*„Vernünftige Einbindung in die Strukturen, sodass die Spontanhelfenden sich auch nützlich fühlen und von Einsatzkräften nicht als störend wahrgenommen werden.“*

*„Im Einsatz als FW Einsatzkraft: Oft zeitkritische Lagen mit erhöhtem Gefährdungspotential, dass abgestimmte und eingeübte Abläufe erforderlich macht. Hier können gut gemeinte Hilfen oft stören.“*

*„Wenn Spontanhelfende meinen, Dinge oder Situationen besser einschätzen zu können und damit die Arbeit von uns noch eher negativ beeinflussen durch unbewusste Sabotage oder größere Bindung von Ressourcen.“*

*„Wenn die Hilfe sinnvoll ist, okay, wenn ich aber durch notwendige Unterweisungen und Aufsicht in meiner Arbeit gehemmt werde, dann eher kontraproduktiv.“*

*„Die Koordination und Kommunikation, dahingehend, dass keine Parallelstrukturen entstehen, die im schlimmsten Fall mit einer gegenseitigen Gefährdung einhergehen.“*

*„machen mehr Chaos als schon besteht“ und „Viele wollen sich nicht unseren Strukturen fügen und sind dadurch ein Hindernis“*

*„Reindrängeln in Einsätze, wo sie gerade mehr Schaden anrichten als Gutes tun“ und „Kompetenzgerangel und Gefährdung aller durch fehlende Ausbildung und fehlendes Gefahrenbewusstsein“*

*„kommerzielle Interessen und fragwürdige Motivationen zu helfen“*

*„Missbrauch der Einsatzsituation durch politisch motivierte Gruppen, die dies als Kanal nutzen, um gegen die Politik vorzugehen Unterscheiden eines Spontanhelfenden von negativen Subjekten wie Gaffern und Dieben.“*

*„Selbstdarsteller von Einsatzstellen Fernhalten.“*

Sofern eine **Einbindung von Spontanhelfenden in Einsatzstrukturen** das Ziel ist, ergäben sich weitere Herausforderungen hinsichtlich der „Eingliederung in bestehende (Einsatz)Strukturen und Hierarchien“:

*„Die Strukturierung und Registrierung an der Einsatzstelle.“*

*„Fürsorgepflicht und fehlender Versicherungsschutz der Spontanhelfenden.“*

*„Ordentliche Einbindung der Kräfte. Deren Verpflegung. Die Ausrüstung mit persönlicher Schutzausstattung.“*

*„Schwierigkeiten bei der Eingliederung in bestehende Gruppen, die in der Zusammenarbeit geübt sind“*

*„Einbindung in Strukturen, die eine impulsive Handlung nicht zulassen, sondern auf längerfristige Hilfe ausgelegt ist.“*

*„Ein- und Unterordnung“*

*„Koordination und Integration der Spontanhelfenden in den jeweiligen Arbeitsablauf“*

*„Einbindung in Führungsprozesse und Einsatzplan“*

*„Das Einbinden in laufende Maßnahmen“*

*„Sie fügen sich schwer in Hilfsorganisationsstrukturen ein.“*

*„Sinnvolle und effektive Einbindung in die Einsatzabläufe“*

*„Frühzeitige Bindung und gute Anleitung“*

*„Zusammenführung von Spontanhelfenden und anderen Einsatzkräften, ohne ‚ich bin aber besser als du‘ und ‚wir wollen in den Medien erscheinen““*

*„Alle Helfenden auf Augenhöhe zu bringen, damit das Zusammenspiel / Zusammenarbeit reibungslos funktioniert.“*

*„Sie vernünftig in den Einsatz zu integrieren. Wir haben bestehenden Führungsebene und unsere Helfer sind entsprechend geübt. Spontanhelfern fehlt die Übung und auch die fachliche Kompetenz. Unsere Helfer bekommen mehrere Ausbildungen bevor sie aktiv in den Einsatz gehen.“*

Neben Fragen der Einbindung stelle auch die **Aktivierung** von Spontanhelfenden sowie Registrierung und Einsatzdokumentation die Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz vor Herausforderungen. Auch würden die **Ablehnung von unpassenden Hilfsangeboten** und der **Umgang mit Hilfwilligen mit besonderen Anforderungen** weitere Herausforderungen darstellen:

*„Registrierung bei fehlender Voraberteilung“*

*„Erfassung durch Gemeinde“*

*„Weigerung, sich zu registrieren“*

*„Dokumentation“*

*„Die Motivation und Bündelung dieser wertvollen Ressource“*

*„Viele wollen helfen, wissen aber nicht wie oder haben Angst etwas Falsches zu tun oder weggeschickt zu werden. Dabei sind es manchmal nur Kleinigkeiten, die uns während der Einsätze, unsere Arbeit erleichtern. Eine Person, die bei der Betreuung von Betroffenen hilft, auch wenn es nur ein paar tröstende Worte sind. Jemand der, im Rahmen seiner Möglichkeit bei leichten Arbeiten unterstützt und wenn es nur beim späteren Aufräumen von Einsatzstellen ist.“*

*„Die Balance zwischen notwendiger Einbindung geeigneter und höflicher Ablehnung ungeeigneter Helfer.“*

*„Ältere Minderjährige, die sich engagieren möchten.“*

*„Gefährdung der Spontanhelfenden gegenüber dem Nutzen abwägen. Nein zu den Spontanhelfenden zu sagen.“*

*„Aufdringlichkeit“*

*„Mögliche negative Reaktionen von Helfern, die nicht eingebunden werden, können über soziale Medien und dadurch Einbruch der Hilfsbereitschaft generell.“*

Eine oftmals erwähnte Herausforderung war die Frage der **Führbarkeit** und die Führung von Spontanhelfenden, u.a. auch hinsichtlich fehlender Weisungsbefugnis und Befehlskette, möglicher Weigerung sich unterzuordnen oder Anweisungen zu befolgen, der Verlässlichkeit von Spontanhelfenden und fehlendem Vertrauen auf beiden Seiten:

*„Führbarkeit, bzw. die Einbindung in Abläufe und Strukturen“*

*„Weisungsbefugnisse!“ und „Wer hat das Sagen?“*

*„Respektlosigkeit vor Ehrenamt“*

*„fehlende Akzeptanz sich Führungsstrukturen unterzuordnen“ und „Dass sie keiner Struktur unterliegen müssen, sondern nur können, wenn gewollt.“*

*„Diese Menschen haben keine Geduld und passen sich nicht in Führungsstrukturen an“*

*„Anerkennung von Unterstellungsverhältnissen“*

*„Die Einsicht der Spontanhelfer, dass sie nicht alles machen können und sich einer organisierten Hilfe vor Ort eingliedern müssen.“*

*„Spontanhelfenden klar zu machen, dass sie sich an Anweisungen von Einsatzkräften halten müssen, um nicht sich selbst oder andere zu gefährden.“*

*„Ungenügende Kenntnisse und Missachtung von Anweisungen“ und „Beachtung einfachster Regeln zum Unfallschutz“*

*„Vertrauen aufzubauen“*

*„Und vor allem die Befehls- und Aufgabentreue, sodass verlässlich die Aufgabe, die an Spontanhelfende übertragen werden, auch ausgeführt werden.“*

*„Fehlende Verbindlichkeit => höhere Flexibilität bei Einsatzplanung notwendig“*

*„Zeit und Art der Hilfe von Spontanhelfenden“*

*„Geringe Konstanz im Engagement, lassen sich teilweise nichts sagen, sehen Gefahren nicht und schätzen Lagen falsch ein“*

*„Einsicht in notwendige Vorschriften und Mindestanforderungen“*

*„Dass diese ggf. alles besser wissen wollen“, „Dass sie das Diskutieren anfangen“ und „Meinungsverschiedenheiten“*

*„Die haben keine Fachkenntnisse - wollen aber bestimmen was in welcher Reihenfolge gemacht wird. Das gefährdet oft den ganzen Einsatz“*

*„Neben gemeinsamen Zielen in der Bewältigung von Lagen auch gemeinsame Wege zur Bewältigung finden zu können.“*

*„Spontanhelfende lassen sich nicht führen und machen einfach was sie wollen! Mit Ihnen ist nur ganz selten ein sinnvolles Einsatzziel erreichen. Oft arbeiten sie durch ihre Unkoordiniertheit sogar kontraproduktiv“*

*„allgemeine Disziplin“ und „Persönliche Befindlichkeiten seitens der Helfenden“*

*„Unterschiedliches Wissen, Herangehensweise. Hilfe-Rambos!“*

*„Haben wenig Gespür oder Blick für Gefahren der Einsatzstelle, schlechte oder keine PSA, treten gerne fordernd auf, da die Organisatoren oftmals gut gebildet sind, glauben, dass es keine Struktur im Einsatz gibt und der Überblick fehlen würde und die Einheiten losgelöst und autark tätig werden. Können Prioritäten nicht nachvollziehen, wodurch schnell Konflikte entstehen können.“*

*„Die Spontanhelfer sind super motiviert, aber es ist schwierig zusammenzuarbeiten, da man sich nicht kennt, nicht wie bei einem Helfer von einer gewissen Qualifikation und Erfahrung ausgehen kann (Stichwort Belastbarkeit), es ist schwieriger sie im Nachgang etablierten Einsatznachsorgestrukturen zuzuführen (bei den eigenen Helfern, könnte das danach auf der Heimatwache erfolgen, ein Spontanhelfer geht ja ggf. einfach heim und merkt dann erst, dass etwas belastend war).“*

*„Führung von Personen, ohne deren Persönlichkeit und Fähigkeiten zu kennen, damit einhergehend die Kommunikation.“*

Neben Aspekten der Führbarkeit, wurden auch Aspekte der **Einweisung**, Einarbeitung, Schulung und Anleitung von Spontanhelfenden als Herausforderungen erwähnt:

*„Fehlendes Fachwissen, fehlendes Allgemeinwissen, abnehmendes Interesse an der Tätigkeit von Hilfsorganisationen“*

*„Grundwissen an die Spontanhelfenden vermitteln für das Verhalten im Einsatzgebiet, z. B. Führungsstruktur, Arbeitsschutz“*

*„Schulung von spontan helfenden Personen, die fachfremd sind; Einweisung von Helfenden“*

*„Spontanhelfende befinden sich zumeist in Ausnahmesituationen, in Einsatzsituationen ist oft wenig Zeit für korrekte Einweisung, was zu Gefahren für die Helfenden führen kann“*

*„ungeschulte Helfende, detailliertere Aufgabeneinweisung und Beschreibung notwendig“*

*„niederschwellige Einweisung in Komplexe Aufgaben“*

*„In kurzer Zeit Dinge zu erklären, die dann ohne Diskussionen genau so und nicht anders umzusetzen sind.“*

*„Vermittlung der notwendigen Zielstellung“*

*„Spontanhelfer müssen in die Gefahren und Maßnahmen erst eingewiesen werden, weil das Vorwissen fehlt.“*

*„Unterschiedliche Expertisen ohne gemeinsame Wissensgrundlage im Bereich der Gefahrenabwehr und vorgehaltener Strukturen und Akteure“*

*„Sprachbarriere, Verständlichkeit“ und „Das Nicht-verstehen von Aufträgen“*

*„Einweisung und Unterweisung hinsichtlich der Gefahren an der Einsatzstelle. Klärung der Verantwortlichkeit (Arbeitgeber- oder Unternehmerfunktion) für die Spontanhelfenden. Besteht Versicherungsschutz für Spontanhelfende, wer ist dann für die Meldung und Abwicklung von Unfällen verantwortlich? Besteht Weisungsbefugnis gegenüber Spontanhelfenden? Ausrüstung mit passender (persönlicher) Schutzausrüstung.“*

Eine weitere große Herausforderung bestehe in der **Unplanbarkeit** sowie **„Unberechenbarkeit“** von **Spontanhilfe** und dennoch notwendigen Antizipation. Spontanhelfende wurden von vielen Befragten nicht als verlässliche Ressource gesehen, sowohl was die Planungssicherheit und Kontinuität als auch, was das Durchhaltevermögen, die Flexibilität, die wechselnde Anzahl und die Erreichbarkeit betrifft.

*„Keine Planbarkeit in Bezug auf die Verfügbarkeit“*

*„Man kann kaum vorausschauend mit denen planen, da man nicht genau weiß, wann wie viele Spontanhelfende zur Verfügung stehen“*

*„Die Betreuung der unklaren Größe (Verpflegung / Unterbringung) an Spontanhelfenden.“*

*„Verlässlichkeit bei Zusagen (ist ggf. nicht greifbar)“*

*„Sind spontan da. Sind aber auch spontan wieder weg. Gehen halt einfach. Fühlen sich nicht an Befehlskette gehalten. Wissen nicht immer, was sie tun“*

*„Die Spontanität in Bezug auf wirkliche Einsatzfähigkeit (heute doch keine Lust) und eigener (gewollter) Organisation, weil alles andere zu lange dauert.“*

*„Gute Absichten aber ohne Struktur. Großer Wille zur Hilfe aber nur kurzfristig.“*

*„Motivation der Spontanhelfenden Aufgaben abzuschließen“*

*„M.E. ist es wichtig, frühzeitig zu erkennen, dass für die betreffende Einsatzlage mit Spontanhelfenden zu rechnen ist. Die eingesetzten Führungskräfte müssen diese erkennen und möglichst in die vorhandenen Strukturen integrieren, ggf. ist eine eigene Führungskraft zur Steuerung der Spontanhelfenden einzusetzen.“*

*Hier sollte im Bereich der Aus- und Fortbildung von Führungskräften das Thema integriert und vermittelt werden.“*

*„Spontanhelfer kommen und gehen, wann sie wollen. Also man bekommt ggf. alle paar Minuten einen neuen Helfer dazu, da kann man nicht zu Beginn der Tätigkeit eine Besprechung machen mit den Helfern, um Absprachen zu treffen. (Im Einsatz wurde es z.B. so gelöst, dass die Helfer wieder weggeschickt wurden, mit der Bitte zu einer Uhrzeit an einen Ort zu kommen, so konnte man den Einsatz der Spontanhelfer etwas besser koordinieren).“*

Die Befragten bewerteten das **Erwartungsmanagement** im Hinblick auf die Vorstellungen zu eigenen Hilfeleistungen, die Erwartungen an Einsatzkräfte sowie **Fehleinschätzungen** und **Aktionismus** als herausfordernd:

*„Unwissenheit, Überforderung, schlechte Selbsteinschätzung (z.B. zu viel arbeiten und helfen, sich dadurch selber in Gefahr bringen), Psychische Belastung. Spontanhelfende können selber Betroffene sein und stören die Arbeiten, da sie denken es wird nicht genug geholfen (Wollen, dass alles schneller geht, oder versuchen Hilfe zu eigenen (z.B. Familie, Freunde) Vorteilen zu lenken).“*

*Es wird erwartet Großes zu leisten und man ist enttäuscht, wenn es unqualifizierte Arbeiten sind.*

*Unterschiedliche Erwartungen an das Tun vor Ort. Romantische Vorstellungen der Helfenden kann ggf. vor Ort nicht entsprochen werden.*

*„Enthusiasmus bremsen“, „Übermotivation, die zu Chaos führen kann“ und „übereifrige Spontanhelfer“*

*„Emotionalität“, „Helfersyndrom zügeln, um den Einsatzerfolg nicht zu gefährden“, „Desillusionierung der Spontanhelfenden (Göttersyndrom)“ und „Heldentum zu unterdrücken“*

*„häufig blinder Aktionismus oder egoistische Motive helfen zu wollen (häufig Selbstdarstellung)“*

*„Egoismus der Spontanhelfenden, d.h. dass sie nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind“*

*„Unrealistische Erwartungs- und Bestätigungshaltung“ und „Überschätzung der eignen Kompetenzen und Möglichkeiten der Spontanhelfenden“*

*„Spontanhelfende in den Gesamtprozess mit einzubeziehen und sie dort zielführend einzusetzen, wo es am besten für alle ist. Manch einer erkennt die die Lage nicht korrekt und ist dann unzufrieden mit seiner Tätigkeit. Dies muss besser erläutert werden, um die Spontanhelfenden dann auch bei der Stange zu halten“*

*„Bei Laune halten im Einsatz“*

*„Fehlendes Fachwissen der Spontanhelfenden, resultierend daraus zu unüberlegtes und überstürztes Handeln“*

*„Grenzen des Hilfsangebots aufzeigen“*

*„Helfende kommen (teilweise) unvorbereitet und mit unrealistischen Erwartungen in den Einsatz - Teilweise Frust, da die Helfenden ggf. weniger Aufgaben übernehmen dürfen als gedacht/nicht die Aufgaben übernehmen dürfen, die sie sich wünschen/die Arbeit weniger heldenhaft ist als gedacht“*

*„Herausforderungen die Spontanhelfenden nicht mit Situationen zu überfordern. Ihnen auch klar machen, dass wir die Ausbildung und Ausrüstung haben und sie etliche Aufgaben, auch wenn sie es wollen, nicht übernehmen können. (Verletzungsrisiko / Überforderungen)“*

*„Es ist oftmals schwer als Organisation zu kommunizieren, warum wir auf eine gewisse Art und Weise handeln. THW- Einsatzkräfte sind sehr spezialisiert. In den ersten Wochen im Flutgebiet 2021 waren Spontanhelfende oft verwundert, warum wir keine Keller von Schlamm befreien. Andere Fachaufgaben wie*

*Behelfsbrückenbau oder die Instandsetzung von Infrastruktur erfordern eine große Anzahl ausgebildeter Einsatzkräfte. Spontanhelfende und ihre Intentionen sind für Organisationen schwer einzuschätzen.“*

Auch das **Aufgabenmanagement**, bzw. das Finden und die Zuteilung von passenden Aufgaben für Spontanhelfende mit sehr unterschiedlichen Erfahrungshintergründen, Fähigkeiten und Ausbildungen, Leistungsmöglichkeiten, Belastbarkeiten, Ausrüstungen und Vorstellungen, wurde als große Herausforderung gewertet. Es gehe um das Abschätzen und ggf. Prüfen unbekannter „Qualifikation und Fähigkeiten“, aber auch der „Persönlichkeiten“, „sozialen Kompetenzen“ und „gesundheitlicher Eignung“ von unbekannt Personen oder auch Gruppen, die sich möglicherweise selbst überschätzen würden bzw. nicht zwangsläufig die oftmals vorherrschenden Ausnahmesituationen einschätzen könnten. Dies ist erforderlich um diese nicht zu überfordern oder zu gefährden, sondern um sie zielbringend und sinnvoll zur Unterstützung der Einsatzkräfte oder aber zur Abarbeitung von Aufgaben über den Katastrophenschutz hinaus einsetzen zu können. Auch über die Anzahl der Spontanhelfenden bestünde oftmals Unsicherheit:

*„Erkenntnisgewinn über Kompetenzen der Spontanhelfenden und dazu passende Integration in die Einsatzabläufe, und dies unter dem Stress des Einsatzes.“*

*„Fehlende fachliche Qualifikation bzw. kein Verlass auf deren Wahrheitsgehalt“*

*„Spontanhelfende müssen entsprechend ihrer Fähigkeiten für einfache Arbeiten eingesetzt werden, um ausgebildete Fachkräfte aus den Einsätzen zu entlasten, um ihnen Zeiträume für ihre eigentlichen Aufgaben zu schaffen.“*

*„Der Katastrophenschutz muss so ausgebaut und geschult werden, dass er mit Spontanhelfenden gut zusammenarbeiten kann. Dazu gehört auch, Aufgaben an Spontanhelfende abzugeben ohne diese überregulieren zu wollen.“*

*„Abschätzung der Leistungsfähigkeit einer Einsatzstelle bei schwankender Zahl von Helfenden.“*

*„Zunächst einmal kennt man die Qualifikation und die körperliche und seelische Belastbarkeit, der spontan Helfenden nicht. Hier muss man sich herantasten und versuchen, die spontan Helfenden entsprechend einzusetzen. Es besteht die Gefahr von Überlastung und bei Ausfall derer von einer zusätzlichen Belastung des Einsatzgeschehens.“*

*„Es ist schwer einzuschätzen, was die Spontanhelfer wirklich können und sie zielgerichtet einzusetzen. Zudem ist zu beachten, dass die Einsatzkräfte, die eine oft mehrjährige Ausbildung durchgemacht haben, unterstützt, aber nicht ersetzt werden. Das wäre gegenüber den Einsatzkräften nicht wertschätzend.“*

*„mit Menschenkenntnis muss der Spontanhelfende schnell 'gescannt' werden, ob er geeignet ist - etwaige Vorstrafen sind im Akutfall nicht schnell genug prüfbar (schnelles Führungszeugnis)“*

*„Organisation der Zuweisung von Aufgaben. Es braucht eine am besten bei der Stadt/Landkreis angesiedelte Stelle, die die Organisation übernimmt. Verwaltungsstäbe müssen immer wissen, wann wer wo im Einsatz ist. Das gilt auch für die Spontanhelfenden.“*

*„Einzuschätzen, welche Verantwortung an diese weitergegeben werden kann und geeignete Aufgaben finden.“*

*„Fingerspitzengefühl hinsichtlich organisatorischer Vorgaben und Identifikation mit der Gruppe/der Organisation“*

*„Vielfältig. Da eine Grundausbildung fehlt (auch nicht aus dem Schulalltag, wie etwa in Bezug auf Erdbeben in Japan), ist die Fähigkeit Spontanhelfender schwer einzuschätzen. Die Frage ist, wie man Spontanhelfende einsetzen kann, ohne deren direkte Gefährdung zu riskieren. Hier kann man sicher Fachkräfte (etwa*

*Unternehmen, die schweres Gerät bereitstellen) von Privatpersonen unterscheiden, die Trümmer manuell beseitigen. Die Organisation an Stellen, wo sie benötigt werden vs. Stellen, wo sie sich gerne selbst sehen würden. Vorhaltung persönlicher Schutzausrüstung (bspw. beim eher ungefährlichen Sandsackfüllen wenigstens Handschuhe und Schutzbrillen, ...). Die Frage, wie sie die klassisch im Katastrophenschutz Tätigen in ihrer Arbeit unterstützen und nicht behindern, etc. pp.“*

*„Die unterschiedlichen Motivationen und Gedanken in eine Richtung zu bekommen. Ich habe Helfer erlebt, die nicht mal eine Schippe richtig halten konnten und eher hinderlich waren. Hier gilt Rücksicht zu nehmen. Auf der anderen Seite habe ich kopflos helfende Menschen erlebt, die einfach nicht zuhören wollten/konnten. Diese haben am Ende mehr Schaden als Nutzen gebracht. Diese Menschen psychisch einzufangen, die Energie und Motivation, die in ihnen steckt zu lenken, halte ich für sehr schwer.“*

Eng mit dem Aufgabenmanagement verbunden, seien das **Gefahrenmanagement** bzw. die Gefahrenprävention hinsichtlich Spontanhilfe und die Verantwortung, die Einsatzakteure übernehmen. Es wurden hierzu sowohl **physische** als auch **psychische Risiken** vor dem Hintergrund möglicherweise nicht klarer Einsatzgefahren und -lagen gesehen. Es sei mitunter bei möglicherweise geringem Risikobewusstsein von Spontanhelfenden und fehlenden Kenntnissen herausfordernd, Sicherheit und Unfallsschutz zu gewährleisten, Eigen- und Fremdgefährdung zu minimieren, Gesundheits- und Arbeitsschutz adäquat zu adressieren (z. B. durch entsprechende Schutzausrüstung) und Sicherheitsstandards zu etablieren, Versicherungsaspekte wasserdicht zu klären, etc.:

*„die Verantwortung für die Spontanhelfer bezüglich Gefahren usw. bei Einsatzstellen“*

*„Im Bereich Feuerwehr aufgrund fehlender Kenntnisse nicht zu verantworten. Wenn überhaupt Hilfstätigkeiten außerhalb des Gefahrenbereiches“*

*„Durch wenig Fachkenntnisse erhöhte Unfallgefahr, dadurch Einbindung nicht sicher möglich! Oft selbstständiges Handeln, welches in der Lage nicht notwendig oder sinnig ist.“*

*„Mangelnde Ausbildung, unzureichende Kleidung, mangelhaftes Material, Unerfahrenheit, mangelndes Gefahrenbewusstsein“*

*„Sie bringen sich teilweise in Situationen, die wir als zu gefährlich ansehen“*

*„Arbeitsschutz/Versicherungsschutz/Lebensmittelhygieneaspekte bei bspw. Essenausgabe“*

*„Mangelndes Gefahrenbewusstsein. Oft ist auch gar keine Schutzkleidung vorhanden, mit der sich die Spontanhelfenden schützen könnten. Selbst beim Umgang mit Asbest wurde keine Schutzkleidung getragen.“*

*„Teilweise Sicherheitsgefahr für sich und für die regulären Einsatzkräfte“*

*„steigende Anzahl von Unfällen und Gefahrensituationen“*

*„Keine Kompetenz und ein sehr zeitintensives Einweisen in die Tätigkeiten“*

*„Arbeitssicherheit (Mit FlipFlops im Ahrtal Schlamm und Geröll)“ und „Sicherheitsvorgaben (z.B. S3 Schuhe)“*

*„Den Arbeitsschutz einhalten zu können. Es fehlt an Einsatzbekleidung wie z. Bsp. Schuhen, Helmen und Ähnliches. Die Arbeitsschutzeinweisungen kommen zu kurz. Die Einschätzung von mentaler und gesundheitlicher Eignung ist kaum möglich“*

*„sehr unterschiedliche Ausstattung mit Schutzkleidung und Arbeitsschutzausstattung - höhere Verletzungsquote - fehlende Impfungen“*

*„Es handelt sich hier oft um Menschen, denen es an Ausbildung insbesondere zum Thema Eigenschutz mangelt. Zudem sind wir organisationsgebundenen Helfer mental besser auf Katastrophensituationen*

*eingestellt und uns stehen meist Einsatznachsorgeteams zur Verfügung, was bei Spontanhelfern ebenfalls nicht der Fall ist. So sehe ich die größte Gefahr in Verletzungen an der Einsatzstelle und auch durch Traumata. Zudem muss eindeutig klar sein, dass Spontanhelfer nur mit einfachen Arbeiten ohne technisches Gerät beauftragt werden können. Des Weiteren sollten Spontanhelfer zentral organisiert und eingesetzt werden. Das DRK Hessen hatte hierzu bereits ein Pilotprojekt, aus dem eine Art Fachgruppe zur Spontanhelferkoordination hervorgegangen ist. Fachgruppen/-trupps sollten flächendeckend ausgerollt werden.“*

*„Oft Betroffene, die psychisch teilweise labil waren aufgrund der Erlebnisse.“*

*„Unklar inwieweit sie ausreichend für sich selbst sorgen können (Psychohygiene, Ruhe Zeiten)“*

*„Die Sicherheit von Spontanhelfern gewährleisten, die Gefahren evtl. nicht einschätzen können, da ihnen die nötigen Informationen fehlen. Zum Beispiel ein gebrochener Damm“*

*„Die Koordination der Spontanhelfenden. Es muss eine Übersicht geben, wo Helfende aktiv sind. Dadurch muss es sich ausschließen, dass Helfende in Gefahrenbereichen etc. gut gemeint tätig werden. Im Zweifel agieren sie ansonsten neben der Gefährdung, auch gegen ein angestrebtes Einsatzziel.“*

Neben der meist fehlenden Ausbildung im Umgang mit Gefahren und somit wie oben beschrieben anderen Herausforderungen für das Gefahrenmanagement als bei ausgebildeten Einsatzkräften, betrifft ein weiterer Aspekt vor dem Hintergrund fehlender, unterschiedlicher oder unklarer Qualifikationen, Ausbildungen und Erfahrungen das **Qualitätsmanagement** hinsichtlich der zu erledigenden Aufgaben. Als Herausforderungen wurden u.a. folgende Aspekte genannt:

*„Eine der größten Herausforderungen ist deren Integration in die vorherrschenden Einsatzstrukturen sowie die nachhaltige Gewährleistung der Qualität der geleisteten Arbeit.“*

*„Die Einschätzung der Qualität der Helfenden“*

*„Unzureichende Ausbildung und damit einhergehende, ungewollte Selbst- und Fremdgefährdung“*

*„Ineffektive, fachlich mangelhafte Arbeit (gut gewollt ist nicht gut gekonnt), welche sich auch durch Vorschläge nicht verbessert hat.“*

*„Denn sie wissen nicht, was sie tun...“*

*„Uneinsichtigkeit bei Gefahren, die sie als Leihe auf Anhieb nicht gleich erkennen“*

*„fehlende Qualifikationsnachweise“ und „Unerfahrenheit, fehlende Vorbereitung“*

*„vor allem je nach Schadenslage die nötige fachliche Kompetenz“*

*„Mithilfebereitschaft gegeben, aber Fähigkeit nicht“*

*„Mangelnde handwerkliche Kompetenz“, „Umgang mit der Technik“ und „Anweisen von nicht Medizinische Personal“*

Einige erwähnten auch, dass es zunächst einer **Befähigung von Einsatz- und Führungskräften** zum Umgang mit und zur Einbindung sowie zur Führung von Spontanhelfenden bedürfe. Darunter würden einerseits die nötigen Schulungen, Rollensicherheit und das **Adressieren von wahrgenommenen Konkurrenzen** oder möglichen Konflikten und andererseits die **Anerkennung** und Wertschätzung von Spontanhelfenden fallen:

*„Die qualifizierten Einsatz- und Führungskräfte der Hilfsorganisationen müssen befähigt werden, mit Spontanhelfenden zusammenzuarbeiten.“*

*„Bei der Zusammenarbeit mit ungebundenen Helfern oder Spontanhelfenden gibt es wenig Erfahrungen bzw. die Erfahrungen spielen im Allgemeinen bei Fort- und Weiterbildungen von Führungs- und Leitungskräften keine Rolle. Aktive Helfer wissen in der Zusammenarbeit nicht, was auf sie zukommt, z.B. Resilienz der Spontanhelfenden.“*

*„Schaffen von personellen Ressourcen, die Spontanhelfende zum Einsatz bringen. Diese müssen geschult und ausgebildet werden. Die Ansprechpartner müssen Formen der Vorbereitung auf mögliche Lagen im Blick haben und als Ansprechpartner bekannt sein (z.B. TEAM MV).“*

*„Einsatzkräften fehlt zum großen Teil das Verständnis, welche Information und welche Art der Führung Spontanhelfende benötigen, um produktiv eingesetzt werden zu können.“*

*„Den Einsatzkräften klar machen: Die sind gut und klauen uns nicht den Job.“*

*„Spontanhelfende verdrängen ausgebildete und fähige Helfende, die das über Jahr beüben und somit nicht zum Einsatz kommen.“*

*„Fehlendes Fachwissen der Helfenden und Unzufriedenheit der geschulten Helfenden, die oftmals eine sehr umfangreiche und arbeitsintensive Ausbildung ehrenamtlich absolviert haben, um dann die gleichen Tätigkeiten ausüben zu dürfen, die die Spontanhelfenden dann ohne Ausbildung machen dürfen.“*

*„Fehlende Führungserfahrung, fehlende Strukturierung. Parallelwelt zu Katastrophenschutzorganisationen und z.T. Konkurrenzdenken (Beispiel Ahrtal: Da war keine offizielle Hilfe und ohne uns wäre hier gar nichts passiert). Auch rechtliche Fragen bzgl. Einbindung von Spontanhelfenden in strukturierte Geschehnisse (Wer haftet z.B. bei Unfall?)“*

*„Allen Akteuren muss klar sein, dass das Ziel, dasselbe ist. Und niemand grundsätzlich den anderen schlecht dastehen lassen möchte bzw. sollte!“*

*„Anerkennenden Umgang mit den Spontanhelfenden. Lob und Dank.“ und „Wertschätzung der Leistung“*

*„Spontanhelfende kennen halt keine Führungsstrukturen, somit muss man sie anders behandeln als Einsatzkräfte, um sie vor allem nicht zu vergraulen. Das sind Führungskräfte einfach nicht gewohnt.“*

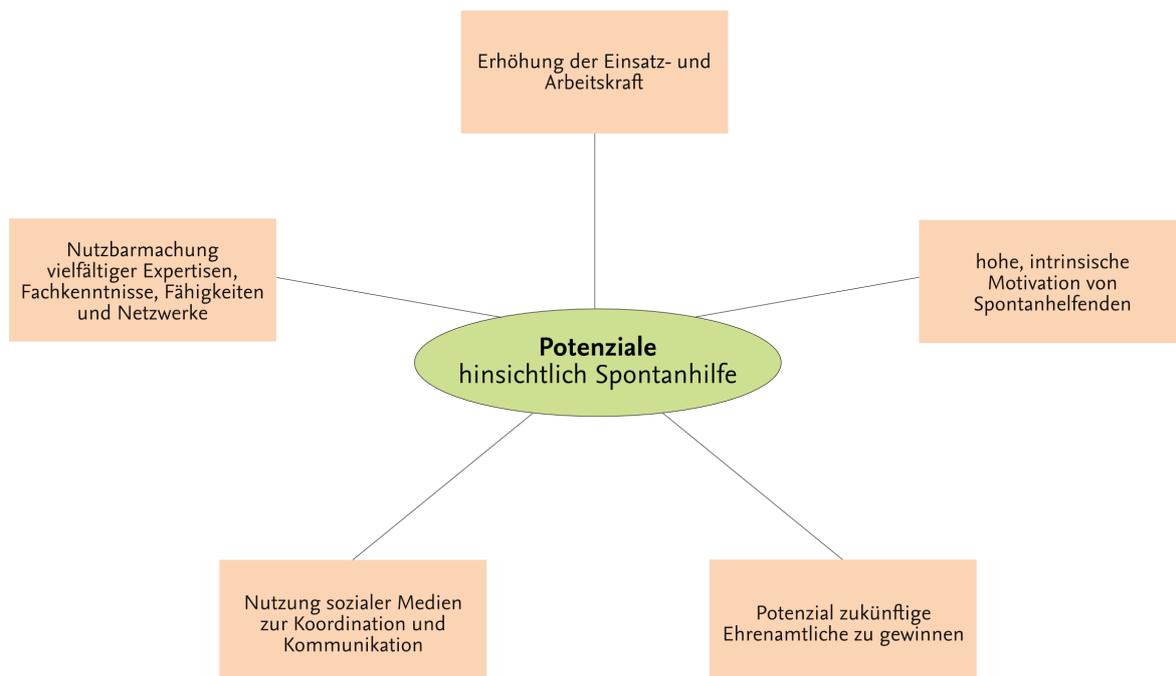
*„Die Anerkennung der Kompetenzen von Spontanhelfenden durch Organisationen und besonders Behörden. Die Integration von Spontanhelfenden und ihrer Ideen in die Strukturen von Behördenabläufen.“*

## 7.5 POTENZIALE HINSICHTLICH DER ZUSAMMENARBEIT MIT SPONTANHELFENDEN

Auf die offene Frage hin, was aus Perspektive der Befragten die wichtigsten Potenziale hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden wären, erwähnten die Befragten folgende Aspekte:

- die Nutzbarmachung vielfältiger Expertisen, Fachkenntnisse, Fähigkeiten und Netzwerke
- die Erhöhung der Einsatz- und Arbeitskraft
- die hohe, intrinsische Motivation von Spontanhelfenden
- das Potenzial zukünftige Ehrenamtliche zu gewinnen
- die Nutzung sozialer Medien zur Koordination und Kommunikation

Abbildung 22: Potenziale hinsichtlich Spontanhilfe



Spontanhelfende würden laut der Befragten über **vielfältige Expertisen, Fachkenntnisse und Fähigkeiten** dank verschiedener fachlicher, sozio-kultureller und erfahrungsgeprägter Hintergründe und Ortskenntnisse verfügen. Sie brächten andere und neue Sichtweisen mit, die bereichern könnten. Bei der Lagebewältigung ließen sich Synergien unterschiedlichster Akteure oder auch Fachkenntnisse oder Gerät oder auch Arbeitskraft nutzen, die Einsatzorganisationen nicht (ausreichend) zur Verfügung stünden. Ebenso würden Spontanhelfende ihre **Netzwerke nutzen können, um benötigtes Wissen und Können einzubringen oder auch zügig materielle Ressourcen und Gerät** zu mobilisieren.

*„Bei Anbindung (nicht Einbindung) an Katastrophenschutzstrukturen ergeben sich viele Synergien. Jeder Teil kann sich auf seine Stärken fokussieren ohne den anderen zu behindern. Die Anzahl an organisierten Hilfskräften wird weiter abnehmen und den steigenden Bedarf nicht decken können. Spontanhelfende sind zwar nicht ausgebildet, können aber für entsprechende Aufgaben die organisierten Hilfskräfte entlasten. Beispiele: Explosion im Hafen Beirut, Erdbeben in der Türkei, Hochwasser im Ahrtal: Spontanhelfende haben sich um die Beseitigung von Schutt und leichten Trümmern gekümmert; sie haben einzelnen Haushalte*

*durch ihre Handarbeit unterstützt. Sie haben Verpflegungs- und Unterkunftsstationen aufgebaut und betrieben (ihre lokale Vernetzung und Kenntnisse sind von enormer Bedeutung!) - sowohl für Betroffene wie auch Einsatzkräfte (dadurch konnten diese ihre Kraft auf technische Rettung und gefährliche Hilfeleistungen konzentrieren). Spontanhelfende haben ihr größtes Potential in folgenden Bereichen: \* lokale Ortskenntnisse \* lokale Vernetzung mit Vereinen, Firmen, Dienstleistern, ... (zum Beispiel für Transport, Verpflegung, Unterkunft, Betreuung, lokale Hilfsgüter) \* keine Standby Kosten \* spontane Mobilisierung \* Abdeckung von Bedarfsspitzen \* Tätigkeiten, die ohne spezielle Ausbildung / Material / Strukturen möglich sind. In meinen Einsatzgebieten haben Spontanhelfende mit Händen, Schaufeln und Baggern unsere Arbeit unterstützt, während wir uns auf biologische und technische Ortung sowie die Rettung mittels spezieller Geräte wie Spreizer, Plasmaschneider etc. sowie medizinische Versorgung konzentrieren konnten. Im Ahrtal haben sie eine Unterkunft für Betroffene und eine für Hilfskräfte komplett aufgebaut und betrieben.“*

*„Entlastung der ehrenamtlich organisational gebundenen Kräfte, unbürokratische Lage Bewältigung, Ressourcenerweiterung hinsichtlich Spezialwissen, Bereitstellung allgemeiner Güter, wie Schaufeln, Schubkarren etc. oder vielen Händen, neue Blickwinkel, Öffnung der Einsatzorganisationen und niedrigschwelliger Abbau von Vorbehalten z.B. ggü. Frauen, AkademikerInnen, Personen mit Migrationshintergrund etc.“*

*„viele fleißige Hände z.B. beim Sandsäcke-schleppen und -füllen, die gebraucht werden, hier und dort IT-Experten, die sehr hilfreich sein können, einzelnes Fachwissen (Handwerk Elektro, Gas-Wasser-Abwasser), Landwirte mit Großgerät, Bauunternehmer mit Erfahrung und Großgerät. Ich lege bei der Ausbildung Wert darauf jeder Einsatzkraft zu vermitteln, dass sie im Einsatz schnell durch die Zuweisung von Spontanhelfenden zum Truppführer wird und daher sollte jede Einsatzkraft das Ziel haben einen kleinen Trupp führen und anleiten zu können“*

*„Spezialgerät von Fachfirmen und Fachkräften nutzen.“*

*„Unterstützung, Ortskenntnis, Kapazitäten/Technik, die uns nicht (zügig) zur Verfügung stehen“*

*„z.T. finden sich Spezialisten für bestimmte Problemstellungen bspw. Überbrückung von Sprachbarrieren“*

*„Das Potenzial Spontanhelfer sollte vermehrt im Bereich Fachausbildung/Fachkunde/Spezialwissen, Ortskenntnisse, reine Arbeitskraft unterteilt und genutzt werden. Jede dieser drei Schwerpunkte kann den Einsatzerfolg maßgeblich steigern oder erst ermöglichen, muss aber individuell genutzt und geführt werden. So kann eine Person mit Spezialwissen in eine Einheit der FW oder THW gut eingebunden werden, 50 freiwillige zum Sandsäckebefüllen müssen allerdings eine eigene Führungsstruktur erhalten.“*

*„Unverzichtbare Ortskenntnis, wenn die Spontanhelfenden aus der betroffenen Region stammen oder Vorerfahrungen, wenn sie zuvor bereits in Großschadenslagen aktiv geholfen haben. Bestehende soziale Vernetzung (innerhalb des Ortes) liefert sehr zügig die Bedarfe und aktuelle Lageveränderungen.“*

*„zum Teil größere und bessere Technik verfügbar (Bagger, Kipper usw.) sowie mehr davon“*

*„Breite Ideenbringer“*

*„Spontanhelfende könnten andere Perspektiven oder Sichtweisen einbringen. Ebenso könnten sie Aufgaben übernehmen die die Einsatz Kräfte nicht leisten könnten.“*

Ein weiterer wichtiger Aspekt sei die **Einsatz- und Arbeitskraft**, die mit einer hohen Anzahl von Spontanhelfenden einherginge. Einsatzkräfte würden entlastet werden und sich auf andere Tätigkeiten konzentrieren können. Spontanhelfende würden Aufgaben übernehmen können, die über den Bevölkerungsschutz hinausgehen, z.B. die Hilfe in Privathaushalten, und haben Kapazitäten für Einzelhilfen etc.

*„Große Personalreserven, welche zudem zu unterschiedlichen Zeiten zur Verfügung stehen.“*

*„Schnelle, massive Verfügbarkeit von Peoplepower, die andere Priorisierung als nur mit eigenen Kräften erlaubt“*

*„Entlastung der ehrenamtlichen Kräfte für wirkliche Notfälle/Gefahrensituationen im Einsatzgebiet.“*

*„Unfassbare Manpower, die mit Einsatzkräften im Katastrophenfall nur schwer zu erreichen ist. THW-Helfer bspw. kommen i.d.R. von weit her, müssen gepflegt und untergebracht werden - das bindet weitere THW-Helfer. Spontanhelfende sind allerdings Arbeitskräfte, um deren Unterbringung (inkl. Dusche, Wechselklamotten etc. pp.) man sich innerhalb der Einsatzstruktur nicht kümmern muss.“*

*„-gerade wenn Masse statt Klasse gefordert ist, sind diese gut einzusetzen insbesondere für Arbeiten bei denen es keine besonderen Qualifikationen oder Vorkenntnisse benötigt bzw. die Einarbeitung relativ einfach und schnell von statten geht. - für in sich geschlossene eintägige Maßnahmen wie z.B. Bettenaufbau in einer Flüchtlings Unterkunft, die Spontanhelfer sind meist sehr motiviert und freuen sich über jede Arbeit, Leerläufe sind zu vermeiden. - Aus Spontanhelfenden können auch ehrenamtliche Helfende werden, auch für neue Mitglieder gibt es hier Potential“*

*„Aufteilung von Aufgaben, für die keine fachliche Expertise notwendig ist, dadurch freie Kapazitäten von Einsatzkräften für spezifischere Aufgaben; Einbindung der Bevölkerung verstärkt das Verständnis von Kats Aufgaben und Notwendigkeiten enorm; Verbesserung der sozialen Teilhabe und Mitwirkung; Überbrückung von Engpässen; durch gesteigertes Interesse auch größere Nachfrage in der Mitwirkung in Kats Einheiten und Förderung des Ehrenamtes; Teilung von Wissen und Herausarbeiten von neuen Perspektiven; Prozessverbesserungen möglich“*

*„Die Potenziale sind groß und nicht zu verachten. In Zeiten abnehmenden ehrenamtlichen Engagements sind wir in größeren ad hoch Lagen auf Manpower angewiesen. Hier leisten die Spontanhelfenden einen wertvollen Beitrag Leistungsspitzen abzufedern.“*

*„Die Energie und Anzahl von fachlichen Einsatz Kräften ist irgendwann aufgebraucht. Es bedarf zusätzlicher Hilfe aus der Bevölkerung um einen andauernden Einsatz stemmen zu können.“*

*„Personalmangel auszugleichen, bzw. deren Auswirkungen zu reduzieren. Spontanhelfer können gut zum Betreiben von kurzzeitig zu betreibenden Unterkünften in gewissen Arbeitsbereichen eingesetzt werden und zur Betreuung anderer Betreffenden. Das muss natürlich individuell bei jedem Spontanhelfenden abgewogen werden.“*

*„Wahrscheinlich werden zukünftige Einsatzlagen nicht mehr ausschließlich durch die organisierten Einsatz Kräfte der Hilfsorganisationen bewältigt werden können, die Einbeziehung Spontanhelfender wird dann zwingend sein.“*

*„Die BOS werden auch in Zukunft keinen Vollkasko-Schutz bieten können. Spontanhelfende können daher innerhalb der Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung, die steigen muss, ein wertvoller Baustein sein.“*

*„Unterstützung der Bevölkerung nach Abschluss von Einsatzmaßnahmen für Privathaushalte“*

*„Größere Ressourcen vor allem für Aufgaben, die im professionellen Einsatz kein Raum ist, z.B. Einzelhilfe von betroffenen Bürgern“*

Als Potenzial wurden auch die **hohe, intrinsische Motivation** und ein **starker Teamgeist** von Spontanhelfenden genannt, die es ermöglichen würden, **viel in kurzer Zeit** zu erreichen. Sie seien Ausdruck von Zusammenhalt und würden das Gemeinschaftsgefühl stärken. Ziele würden oft spontan, schnell und effizient adressiert werden können. Spontanhilfe könne ebenso länger aktiv bleiben, als die für Einsatzorganisationen möglich sei. Die Belastbarkeit von Spontanhelfenden wurde ebenfalls positiv hervorgehoben.

*„Viel Motivation, die genutzt werden kann, um schnell viel zu erreichen. Kompetenzen in vielen Bereichen, die sonst auch nicht zwingend abgedeckt werden.“*

*„Die Bereitschaft, helfen zu wollen, ist ein wichtiges Gut und sollte gefördert werden. Wenn sich die Spontanhelfer in den Katastrophenschutz integrieren lassen, sodass man auf Dauer mehr nutzbare Einsatzkräfte hat, kann man das Potenzial zur Hilfeleistung besser nutzen und ausreizen.“*

*„Teamgeist, keine Einzelhelden“*

*„Schnelleres Erreichen der Ziele, besseres Image in der Bevölkerung, weniger Konflikte zwischen Einsatzkräften und Bevölkerung“*

*„Schnelle und intensive, meist auch viel längeres Engagement von Spontanhelfenden vor Ort als staatliche Organisationen imstande sind. Gerade die Diversität in den Berufsgruppen der Spontanhelfenden führt zu einem großen Erkenntnisgewinn auf allen Seiten.“*

*„Reanimation kann begonnen werden. Immer mehr Ausrückzeit verringert Überlebenschance“*

*„Helfen wollen, Spontaneität und Flexibilität, körperliche Kraft, Schulbildung.“*

*„Kurze Kommunikationswege, keine Verwaltungsaufgaben, und daraus resultierend einfachere Abarbeitung“*

*„Viele helfende Hände bei langwierigen Aufgaben. Bei ordentlicher Planung langfristige Hilfe ohne Endgeldansprüche (Beräumen von Nebengebieten, Kellern, Garagen usw. ohne Gefahrenbereiche), Entlastung von rückwärtigen Gebieten/Einheiten bei Stützpunkt aufbauten (Zeltstädte, Hallen zu Schlaf/Lagerplätzen umbauen, Sortieren eingehenden Spendenmaterials, Hilfe bei der Verköstigung von Kräften), Betreuung, Ablenkung Bei vorbeugendem Katastrophenschutz können Ausbildungen von bestimmen, bereitwilligen Personengruppen hilfreich sein. Zu Beginn einer sich anbahnenden Katastrophe (Unwetter, Hochwasser) kann eine bereits in die Planung mit [eingebundene] Hilfe von Spontanhelfenden dazu beitragen, die Strukturen von Anfang an zu festigen und die Chaosphase zu verkleinern.“*

*„Durchhalte-Fähigkeit; der Wille zu helfen“*

*„Spontanhelfer sind nicht weisungsgebunden und damit [nicht] an oft unsinnige Befehlsstrukturen gebunden und können dort helfen, wo Hilfe auch wirklich gebraucht wird.“*

*„Die Unabhängigkeit der Spontanhelfenden von den dysfunktionalen Strukturen mancher Behörden und Organisationen, was zu pragmatischen und zeitnahen Lösungen führen kann“*

*„Bevölkerungsschutz als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Nachbarschaftshilfe“*

*„Gemeinschaftsgefühl“*

In der Erfahrung von Spontanhilfe liege ebenso ein Potenzial, Menschen für ein längerfristiges Engagement und eine Ausbildung im Bevölkerungsschutz sowie als zukünftige **Ehrenamtliche zu gewinnen**. Eine zugewandte Haltung zu Spontanhelfenden könne das **Image** von Einsatzorganisationen positiv beeinflussen und Verständnis für den Bevölkerungsschutz sowie Gefahrenbewusstsein und gesamtgesellschaftliche Resilienz stärken.

*„Eintritt in die Organisationen als Helfer“*

*„Evtl. anregen selbst ins THW eintreten“*

*„Man kann den ein oder anderen für seine Organisation gewinnen“*

*„Gut eingebundene Spontanhelfende können eventuell langfristig gebunden werden.“*

*„Nachwuchsgewinn für KatS Organisationen“*

*„Dass man merkt, wie wichtig die Hilfe in dem Moment ist und sich auch danach noch engagieren möchte. Demnach könnte man hier neue Ehrenamtliche binden.“*

*„Die Spontanhelfenden dazu zu bewegen, sich für zukünftige Einsätze in Organisationen ehrenamtlich einzubringen, ausbilden zu lassen und fortlaufend zu schulen. Der Wille ist schon da, er muss nur noch gelenkt werden.“*

*„Schnelleres Erreichen der Ziele, besseres Image in der Bevölkerung, weniger Konflikte zwischen Einsatzkräften und Bevölkerung“*

*„BOS können viel für Image tun, wenn sie gut kooperieren.“*

*„Wenn wir es schaffen können eine Struktur wie im Ahrtal schnell aufzubauen und längerfristig zu betreiben, können wir effektiver Hilfe leisten und dennoch die Sicherheit aller gewährleisten. Außerdem könnte es das Ansehen der Organisationen und das Vertrauen in die Regierung stärken.“*

*„Gefahrenbewusstsein schärfen. An Verantwortung füreinander appellieren (Erhöhung der Resilienz)“*

*„Die allgemeine Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung. Abnehmen der Scheu vor Hilfeleistungen. Zunahme der in Erster Hilfe ausgebildeten Menschen.“*

*„Die Bevölkerung muss VOR den Situationen in Selbsthilfe geschult werden, nicht erst, wenn die Katastrophe eingetreten ist.“*

**Dank sozialer Medien** bestehe eine hohe **Erreichbarkeit** von Spontanhelfenden und die Möglichkeit der **Koordinierung und Kommunikation**:

*„Internetkommunikation“*

*„Erreichbarkeit der Spontanhelfer über Social Media“*

*„Schnelle Möglichkeit des Aufrufs über Social Media.“*

*„Die Nutzung von sozialen Medien zur Koordinierung von Kräften und Maßnahmen.“*

Ferner gab es Kommentare, die wenig Potenzial von Spontanhilfe oder Bedenken äußern. Diese Aspekte werden ausführlich in Kapitel 7.4 dargestellt. Ebenso wurde betont, dass eigene Einsatzkräfte Priorität vor Spontanhelfenden haben sollten.

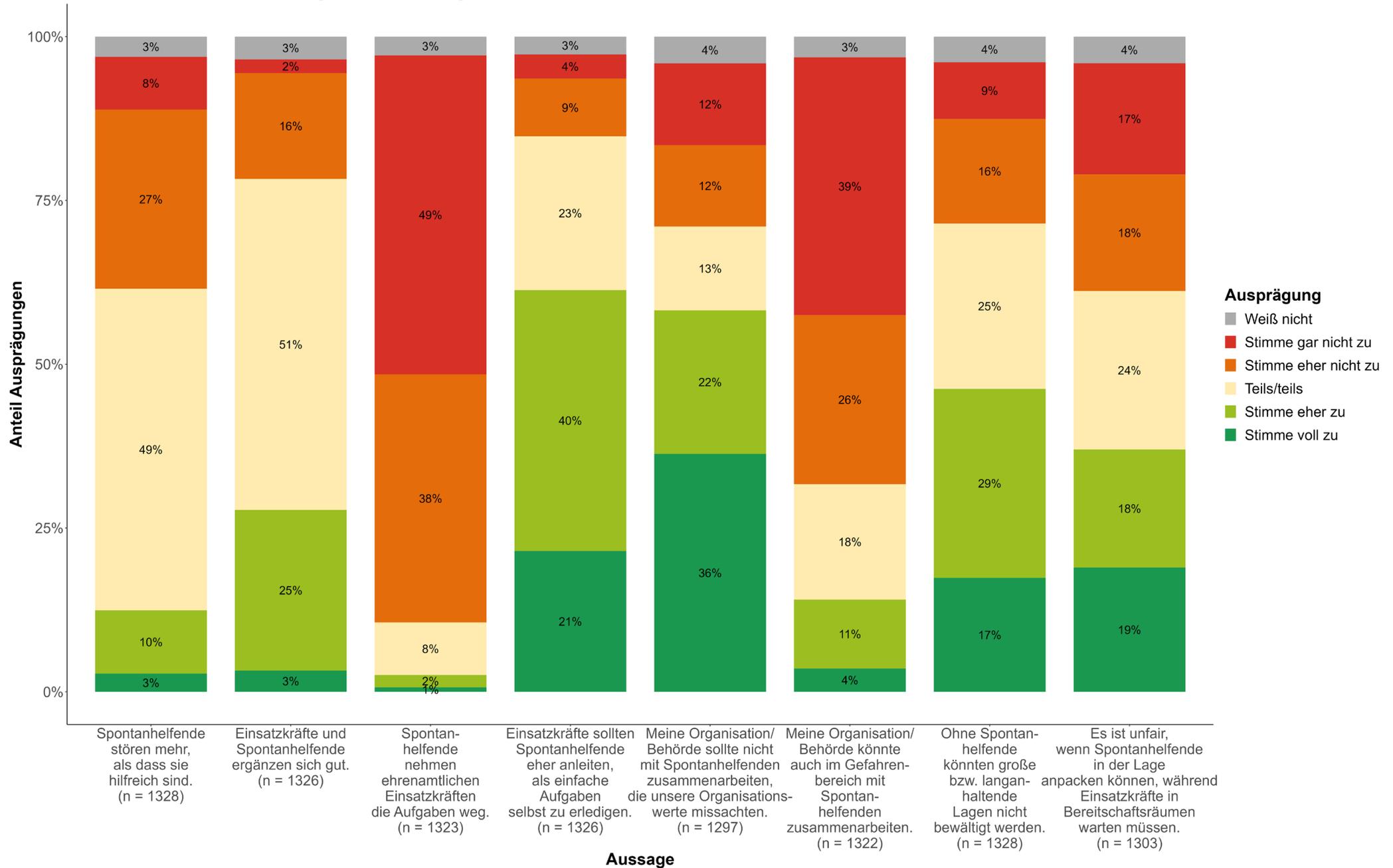
*„Wenn wirklich Manpower benötigt wird, können Spontanhelfer eine sinnvolle Unterstützung sein. Unser Katastrophenschutz hat aber sehr viel Personal, für die Helfenden wäre es sicherlich motivierend und gut um Erfahrung zu sammeln, wenn man zunächst auf dieses Personal zurückgreift, ggf. auch von weiter entfernten Einheiten.“*

## 7.6 PERSPEKTIVEN AUF SPONTANHILFE

Im Folgenden wurden die Ergebnisse der Bewertung von Aussagen zu Einsatzperspektiven auf Spontanhilfe festgehalten:

- 61% der Befragten stimmten eher oder voll zu, dass Einsatzkräfte Spontanhelfende eher anleiten sollten, als einfache Aufgaben selbst zu erledigen (versus 23% teils/teils).
- 58% der Befragten waren der Meinung, dass ihre Organisation/Behörde nicht mit Spontanhelfenden zusammenarbeiten sollte, die die Organisationswerte missachten (versus 24% stimmten gar oder eher nicht zu).
- 46% stimmten eher oder voll zu, dass ohne Spontanhelfende große bzw. langanhaltende Lagen nicht bewältigt werden könnten (versus 25% stimmten teil/teils und 25% gar oder eher nicht zu).
- 37% stimmten eher oder voll zu, während 35% gar oder eher nicht zustimmten, dass es unfair wäre, wenn Spontanhelfende in der Lage anpacken könnten, während Einsatzkräfte in Bereitschaftsräumen warten müssten (versus 24% stimmten teils/teils zu).
- 49% der Befragten stimmten der Aussage teils/teils zu, dass Spontanhelfende mehr stören, als dass sie hilfreich seien (versus 35% gar oder eher nicht zustimmten und 13% eher oder voll zustimmten).
- 51% der Befragten stimmten der Aussage teils/teils zu, dass Einsatzkräfte und Spontanhelfende sich gut ergänzen würden (versus 18% gar oder eher nicht zustimmten und 28% eher oder voll zustimmten).
- 87% stimmten der Aussage gar oder eher nicht zu, dass Spontanhelfende ehrenamtlichen Einsatzkräften die Aufgaben wegnehmen würden.
- 65% stimmten gar oder eher nicht zu, dass ihre Organisation/Behörde auch im Gefahrenbereich mit Spontanhelfenden zusammenarbeiten könnte (versus 18% stimmten teils/teils zu; 15% stimmten eher oder voll zu).

Abbildung 23: Perspektiven auf Spontanhilfe  
Inwiefern stimmen Sie folgenden Aussagen zu?



In einem freien Kommentarfeld wurden die Durchhaltefähigkeit von Spontanhelfenden und ihr Einsatz im Gefahrenbereich ohne entsprechende Ausbildung angezweifelt. Ebenso wurde auf den Wert der Selbsthilfe hingewiesen.

*„bitte bedenken Sie, dass z.B. die freiwilligen Feuerwehren im Ursprung Selbsthilfeeinrichtungen waren und zweitens mitunter Helfen eine wichtige Situationsbewältigung ist – wir müssen Hilfswillige zwingend einbinden, vielleicht ist eine kurze Zivilschutzschulung analog der Ersten-Hilfe-Ausbildung der Allgemeinbevölkerung in der Zukunft wichtig (Hilfe zur Selbsthilfe, hier könnten wir steuern)“*

Die meisten Kommentare bezogen sich auf die Frage der Aktivitäten von Spontanhelfenden, während Einsatzkräfte in Bereitstellungsräumen warten. Es wurde darauf hingewiesen, dass Bereitstellungsräume und Rufbereitschaft wichtige Aspekte der Einsatzplanung wären und dennoch ein Nichteinsatz sehr frustrierend für Einsatzkräfte sein könne. Im Folgenden sind einige ausführlichere Kommentare aufgeführt:

*„es ist nicht unfair, wenn Spontanhelfer anpacken dürfen, während Einsatzkräfte noch im Bereitstellungsraum warten müssen, aber möglicherweise gefährlich, was die Lage möglicherweise noch verkomplizieren könnte“*

*„Ehrenamtliche haben im Normalfall Familie und einen festen Job. Es ist undankbar, wenn diese 3 Tage lang auf Rufbereitschaft sitzen und immer wieder der Einsatz abgesagt wird. Die Planung mit dem Arbeitgeber und der eigenen Familie ist nach dem 3. mal nicht mehr umsetzbar und führt zu Frust oder gar Verlust bei den Ehrenamtlichen.“*

*„Dies ist ein großes Problem mit nicht abgerufenen Einsatzkräften, da man alles stehen und liegen lässt für diesen Einsatz und nicht abgerufen wird aus den Bereitschaftsräumen, obwohl Mangel an Kräften kommuniziert wird. Dies ist sehr demotivierend und für ehrenamtliche Helfer, auch als Frage für sich, ob sie das nächste Mal dann überhaupt noch kommen, wenn sie nicht in den Einsatz gehen, obwohl Bedarf besteht. Die Helfer fühlen sich, als ob sie nichts wert wären, wenn nicht qualifizierte Helfer in den Einsatz gehen“*

*„Es ist unfair, wenn Spontanhelfende in der Lage anpacken können, während Einsatzkräfte in Bereitschaftsräumen warten müssen. Dieser Punkt obliegt oft einer falschen Wahrnehmung. Würden sich die Spontanhelfer an Arbeitsschutz, Arbeitszeiten und die Erhaltung von Reserven beteiligen, müssten sie ja die gleichen Bereitschaftsraumzeiten einhalten wie Einsatzkräfte. Da wir im staatlichen Auftrag handeln, müssen einige Rahmenbedingungen erfüllt werden. Eine davon ist, ab einer bestimmten Einsatzlage auch das eigene Einsatzpotential zielgerichtet, schonend einzusetzen und so auf etwaige zusätzliche Katastrophen oder Ereignisse reagieren zu können.“*

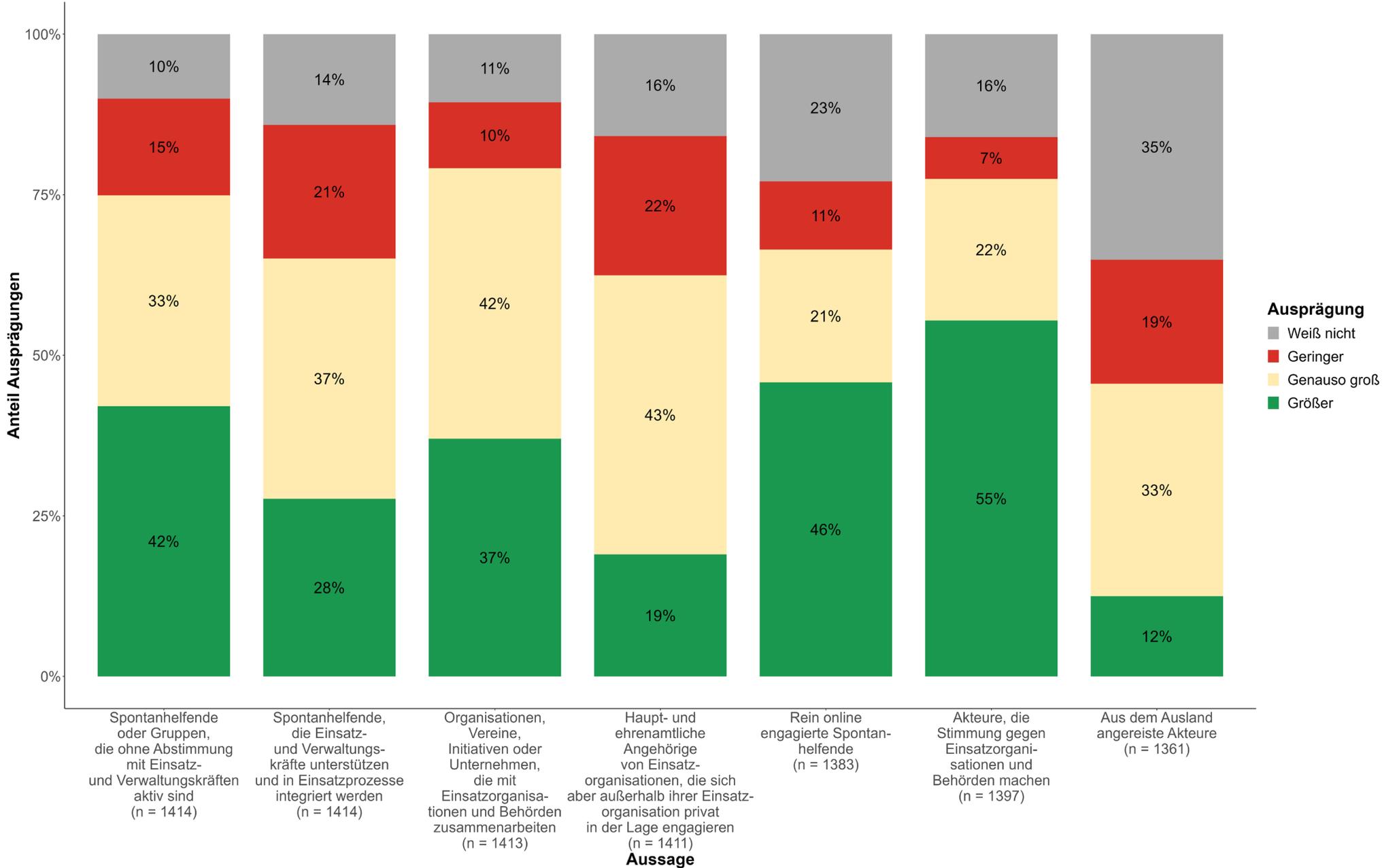
*„Helfen wollen und können, aber nicht dürfen ist ein Stressor, der besonders für genau für den Ernstfall ausgebildete und trainierte Einsatzkräfte, die im Bereitschaftsraum stehen, zu psychischer Belastung führt, die nur aus berechtigten einsatztaktischen Gründen in Kauf genommen werden kann.“*

## 7.7 EINSCHÄTZUNG DER ZUKÜNFTIGEN ENTWICKLUNG VON SPONTANHILFE

Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre, schätzten die Befragten die Präsenz von unterschiedlichen Spontanhelfenden in Einsatzlagen wie folgt ein:

- 55% der Befragten gingen von einer Zunahme an Akteuren aus, die Stimmung gegen Einsatzorganisationen und Behörden machen könnten (versus 22% gingen von einer gleich bleibenden Anzahl aus).
- 46% der Befragten gingen von einer Zunahme von rein online engagierten Spontanhelfenden aus (versus 21% gingen von einer gleich bleibenden Anzahl aus, 23% gaben die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ an).
- 42% der Befragten gingen von einer Zunahme von Spontanhelfenden oder Gruppen, die ohne Abstimmung mit Einsatz- und Verwaltungskräften aktiv sind, aus (versus 33% gingen von einer gleichbleibenden Anzahl aus).
- 37% der Befragten gingen von einer gleich bleibenden Anzahl an Spontanhelfenden aus, die Einsatz- und Verwaltungskräfte unterstützen und in Einsatzprozesse integriert werden könnten (versus 28% gingen von einer Zunahme und 21% von einer Abnahme aus).
- 42% gingen von einer gleich bleibenden Anzahl an Organisationen, Vereinen, Initiativen oder Unternehmen aus, die mit Einsatzorganisationen und Behörden zusammenarbeiten (versus 37% gingen von einer Zunahme aus).
- 43% der Befragten gingen von einer gleich bleibenden Anzahl an haupt- und ehrenamtliche Angehörigen von Einsatzorganisationen aus, die sich aber außerhalb ihrer Einsatzorganisation privat in der Lage engagieren (versus 22% gingen von einer Abnahme und 19% von einer Zunahme aus).
- 33% der Befragten gingen von einer gleich bleibenden Anzahl an aus dem Ausland angereisten Akteuren aus (versus 19% gingen von einer Abnahme und 12% von einer Zunahme aus, 35% gaben die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ an).

**Abbildung 24: Einschätzung von zukünftiger Spontanhilfe**  
**Mit Blick auf die nächsten 10 Jahre, wie schätzen Sie die Präsenz von unterschiedlichen Spontanhelfenden in Einsatzlagen ein?**



In einem freien Kommentarfeld wurde angemerkt, dass die Integration und Zusammenarbeit von Spontanhelfenden stark von den Einsatzbehörden, aber auch den Spontanhelfenden bzw. der Initiative abhängig sei. Auch wurde Hoffnung geäußert, dass es „in Zukunft besser gelingt, Spontanhelfende in die Einsatzabläufe einzubinden und deren Wirken zu kanalisieren.“ Eine andere Person wies darauf hin, dass die Politik gefragt sei, nötige Grenzen für Spontanhilfe aufzuzeigen. Ebenso wurde angemerkt, dass die Fragen schwierig zu beantworten seien und v.a. auch von den Entwicklungen innerhalb des Katastrophenschutzes und der Einsatzorganisationen sowie der politischen Entscheidungen abhängig seien. Weitere Stimmen sind im Folgenden exemplarisch aufgeführt:

*„Konkrete Hilfsbereitschaft ist oft vom Anlass abhängig. Die Menschen haben sich aber generell schon immer bei Katastrophen unterstützt und werden dies auch in der Zukunft tun. Das liegt in unserer Natur.“*

*„Spontanhelfer gibt es immer da wo es Arbeiter und Mittelschichtler gibt. Da diese Menschen Arbeit sehen und anpacken, egal wann, egal wo!!!“*

*„Angehörige von Einsatzorganisationen möchten gerne helfen. Wenn sie jedoch nicht in den Einsatz gebracht werden, bringen sie sich halt selbst in den Einsatz. Dies kann nur durch gezielte Aufklärung und/oder frühe Information zu zeitlich späteren Einsätzen für diese Helfer vermieden werden. Die Helfer wollen gebraucht werden.“*

*„Durch weiteres Versagen der Behörden befürchte ich, dass [sich] externe private Hilfe nicht in die Abläufe integrieren lässt. Was sehr schade ist, da hier sehr hohes Potenzial und Fachwissen existiert, was in den Lagen ggf. fehlt. (Allein aktuell die ukrainischen Sprachkenntnisse)“*

*„Ich bekomme zwar häufig mit, dass wir anderen Ländern helfen. Hilfe von Anderen, die zu uns kommt habe ich noch keine wahr genommen. Da darf Deutschland auch mal fordern, denke ich.“*

## 8 VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT VON EINSATZ- UND VERWALTUNGSKRÄFTEN MIT SPONTANHELFFENDEN

Zur Beantwortung der nachfolgenden Fragen wurden die Befragten gebeten, sich bei Mehrfachzugehörigkeit für eine Organisation zu entscheiden, für welche sie die Fragen beantworten möchten. In der Stichprobe stark vertreten sind v. a. das THW, Feuerwehren und das DRK.

Abbildung 25: Organisationspezifische Antworten



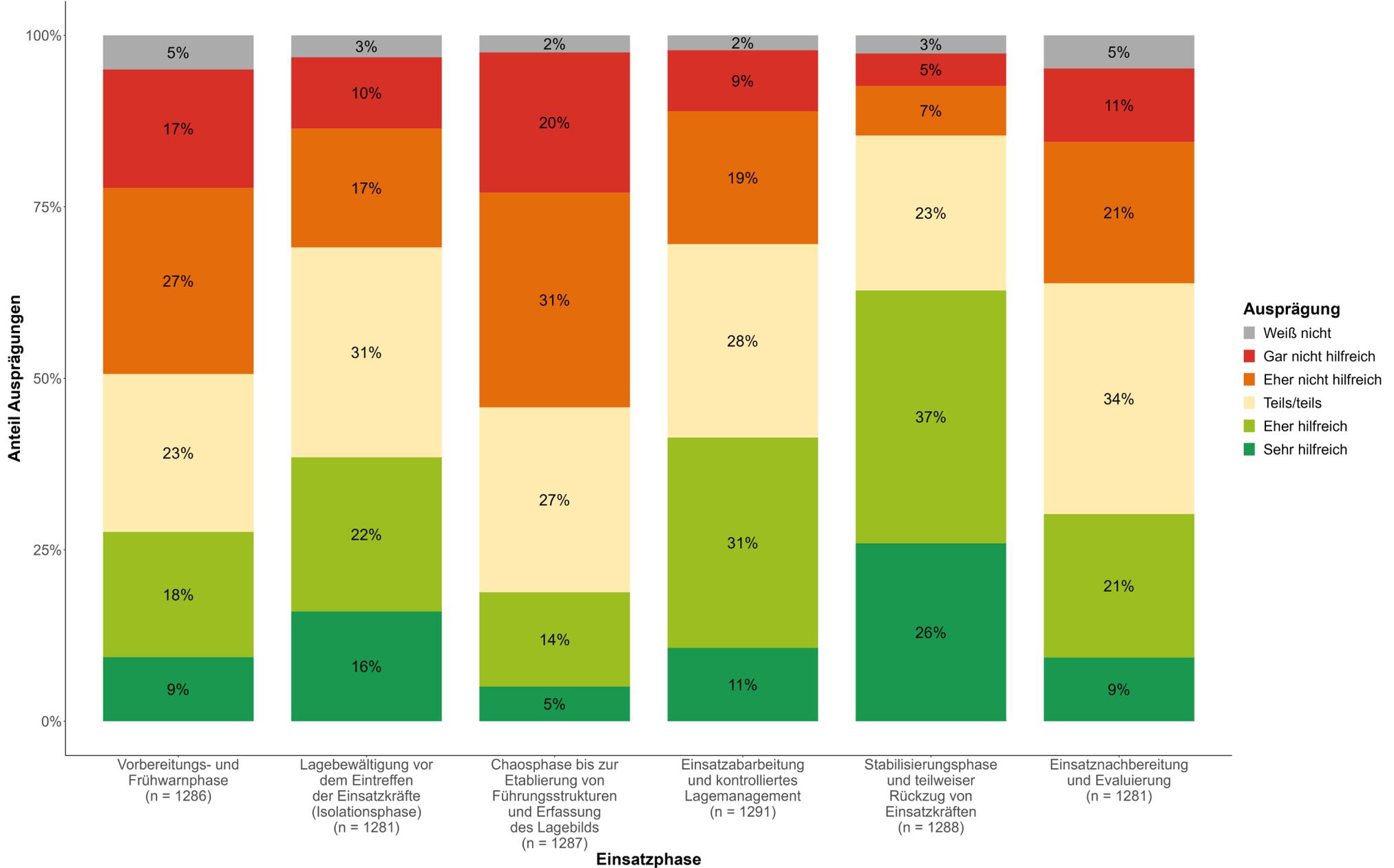
## 8.1 BEWERTUNG VON SPONTANHILFE NACH EINSATZPHASE

Die Befragten wurden gebeten, einzuschätzen, wie hilfreich Beiträge von Spontanhelfenden in den jeweiligen Einsatzphasen sind. Im Sinne des Fragebogens wurde Spontanhilfe als jegliches Engagement außerhalb von Bevölkerungsschutzorganisationen und -behörden verstanden. Teilweise lässt sich aus Kommentaren jedoch herauslesen, dass Befragte Spontanhilfe versus Nachbarschaftshilfe und Ersthilfe interpretieren: „Lagebewältigung vor dem Eintreffen der Einsatzkräfte (Isolationsphase): In der Isolationsphase geht es um Selbstschutz der betroffenen Bevölkerung inklusive nicht geschädigter Nachbarn, dies ist also per se keine Spontanhilfe.“ Bei der Antwortinterpretation muss daher berücksichtigt werden, dass bei einem einheitlichen Verständnis die Angaben zur Bedeutung von Spontanhilfe in der Isolationsphase mutmaßlich höher ausgefallen wären. Um solche begrifflichen Unschärfen zu überwinden, wird daher in der im ATLAS-ENGAGE entwickelten Typologie der Oberbegriff von Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz (BOB) extern Engagierte (kurz: BOB-extern Engagierte) verwendet.

- In der **Vorbereitungs- und Frühwarnphase** bewerteten 44% der Befragten Beiträge von Spontanhelfenden als gar oder eher nicht hilfreich (versus 23% teils/teils und 27% sehr oder eher hilfreich).
- In der Lagebewältigung vor dem Eintreffen der Einsatzkräfte (**Isolationsphase**) schätzten 38% der Befragten Beiträge von Spontanhelfenden als eher oder sehr hilfreich ein (versus 31% teils/teils und 27% gar oder eher nicht hilfreich).
- In der **Chaosphase** bis zur Etablierung von Führungsstrukturen und Erfassung des Lagebilds sahen die Hälfte der Befragten (51%) Beiträge von Spontanhelfenden als gar oder eher nicht hilfreich an (versus 27% teils/teils und 19% sehr oder eher hilfreich).
- In der Phase der **Einsatzabarbeitung** und des kontrollierten Lagemanagements bewerteten 42% der Befragten Beiträge von Spontanhelfenden als eher oder sehr hilfreich (versus 28% teils/teils und 28% gar oder eher nicht hilfreich).
- In der **Stabilisierungsphase** und der Phase des teilweisen Rückzugs von Einsatzkräften schätzten 63% der Befragten Beiträge von Spontanhelfenden als eher oder sehr hilfreich ein (versus 23% teils/teils und 12% gar oder eher nicht hilfreich).
- In der Phase der **Einsatznachbereitung und Evaluierung** bewerteten 30% der Befragten Beiträge von Spontanhelfenden als eher oder sehr hilfreich (versus 34% teils/teils und 32% gar oder eher nicht hilfreich).

Abbildung 26: Spontanhilfebeiträge je Einsatzphase

Wie hilfreich schätzen Sie Beiträge von Spontanhelfenden in folgenden Einsatzphasen ein?



## 8.2 KONZEPTE ZUR ZUSAMMENARBEIT MIT SPONTANHELFFENDEN

Die Befragten gaben an, dass ihre Organisation/Behörde für die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden eher oder voll und ganz über Konzepte zu folgenden Aspekten verfügt:

- 18% längerfristige Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, Vereinen, Initiativen und/oder Unternehmen
- 16% akute Abstimmung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen, Vereinen oder Initiativen
- 14% Öffentlichkeitskommunikation mit Hinweisen zur Spontanhilfe
- 13% Kommunikation mit Spontanhelfenden, wenn keine Zusammenarbeit möglich/erwünscht ist
- 11% Integration von vorregistrierten Spontanhelfenden in Einsatzprozesse
- 8% Zusammenarbeit mit nicht vorregistrierten Spontanhelfenden

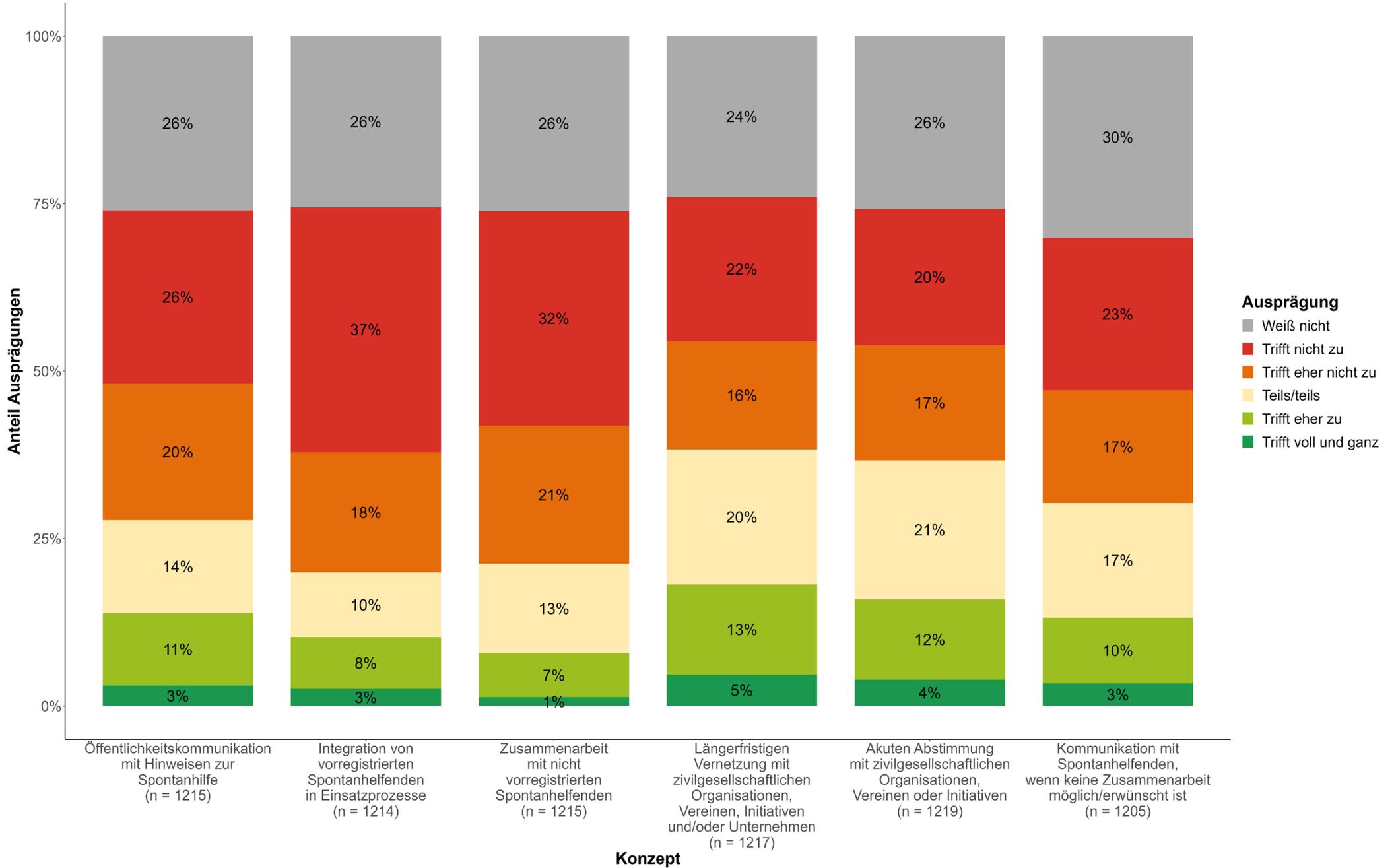
In einem freien Kommentarfeld wird mehrfach angemerkt, dass die Befragten nicht wissen würden, ob es in ihrer Organisation/Behörde Konzepte für die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden gibt. Dabei kommentierten einige, dass sie das Thema eher auf der Führungsebene verorten würden. Andere kommentierten, dass es unklare Zuständigkeiten gäbe oder Entscheidungen über die Einbindung von Spontanhelfenden abhängig von der Lage und den entsprechenden Führungspersonen oder Anforderern getroffen werden würden. Einige Befragte merkten an, dass die Einbindung von Menschen, die nicht dem THW angehören, verboten sei oder Spontanhelfende nicht eingebunden werden können, da sie die entsprechenden Ausbildungen für das Bedienen von Fahrzeugen und Geräten nicht haben. Ein hauptamtlicher Ehrenamtskoordinator merkte an, dass „das Thema Spontanhelfende seit dem Jahr 2013 (Elbehochwasser) äußerst relevant und fester Bestandteil meiner hauptamtlichen Tätigkeit“ sei. Weitere Stimmen sind im Folgenden exemplarisch aufgeführt:

*„Ich habe noch nie nach Konzepten gesucht und meide es, in Situationen zu kommen, wo ich sie bräuchte“*

*„Ich bin als einfacher Helfer nicht wirklich in die Organisationsabläufe eingebunden und habe bisher nicht mit Spontanhelfern zusammengearbeitet. Bei uns würde es dann nach der Devise laufen, dass wer helfen will und, exemplarisch gesagt, eine Schaufel benutzen kann, soll auch das auch machen dürfen, solange es die Lage erlaubt. Soweit ich weiß, ist es beim THW nicht vorgesehen, dass sich Spontanhelfende vorab registrieren können, ich würde mich aber gerne positiv überraschen lassen.“*

*„Seitens Behördenleitung wurde das Thema an die Verwaltung abgetreten und diese ignoriert die Möglichkeiten und verweist auf Kreisverwaltung. Diese ist gar nicht bis absolut ungenügend aktiv.“*

Abbildung 27: Verfügbare Konzepte zur Zusammenarbeit mit Spontanhilfe  
 Inwiefern verfügt Ihre Organisation/Behörde über Konzepte für die Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden?



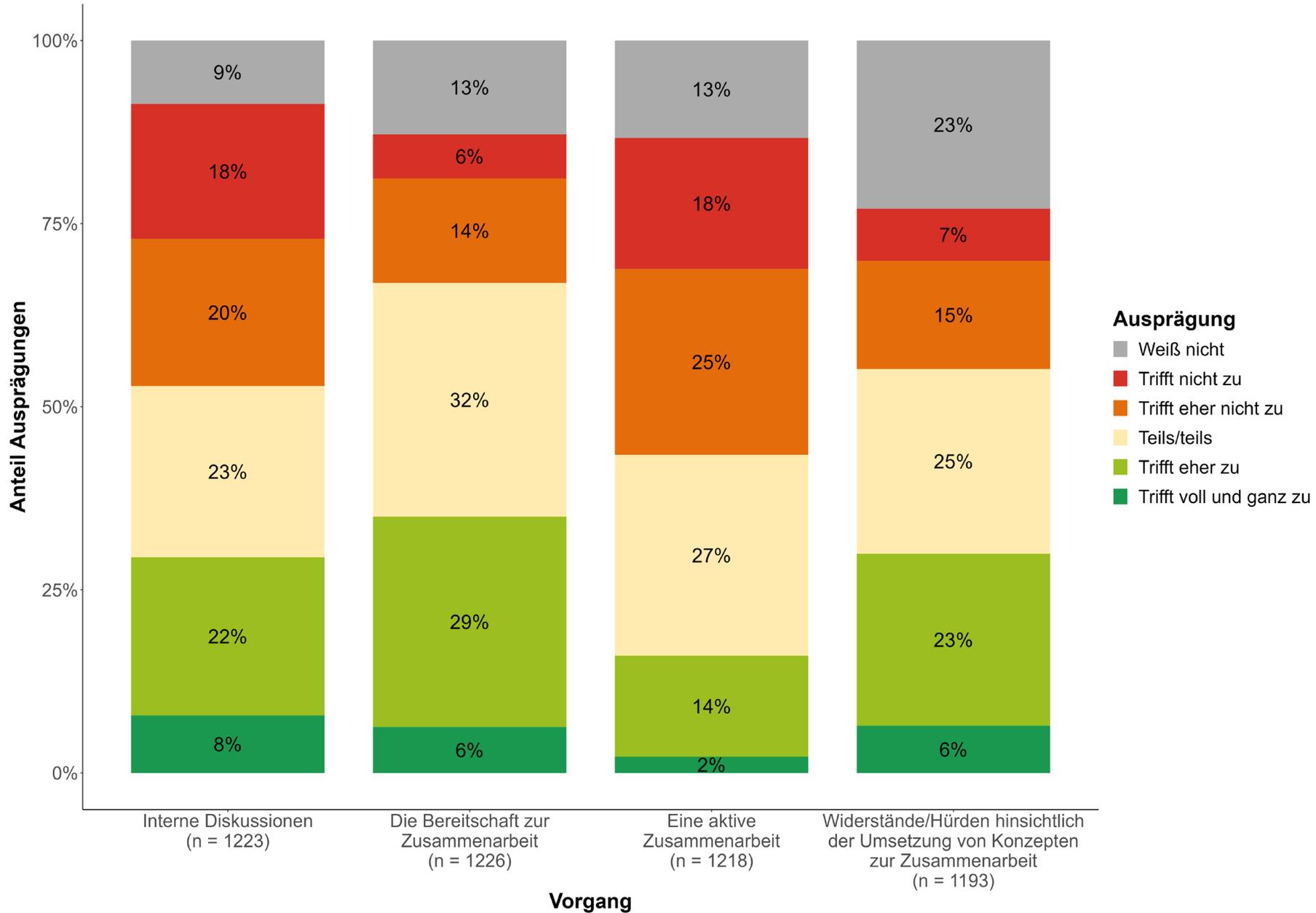
### 8.3 AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM THEMA SPONTANHILFE

In Bezug auf Spontanhelfende gaben die Befragten an, in ihrer Organisation/Behörde folgende Arten der Auseinandersetzung mit der Thematik als eher oder voll und ganz zutreffend zu erleben:

- 35% die Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- 30% interne Diskussionen
- 29% Widerstände/Hürden hinsichtlich der Umsetzung von Konzepten zur Zusammenarbeit
- 16% eine aktive Zusammenarbeit

Abbildung 28: Auseinandersetzung mit dem Thema Spontanhilfe

In Bezug auf Spontanhelfende erlebe ich in meiner Organisation/Behörde...



## 8.4 UMSETZUNGSHÜRDEN VON KONZEPTEN

Jene, die in der vorherigen Frage angegeben haben, Widerstände und Hürden hinsichtlich der Umsetzung von Konzepten zur Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden zu erleben, wurden gebeten, in einem freien Antwortfeld zu spezifizieren, welche Widerstände und Hürden sie wahrnehmen würden. Grob ließen sich die Antworten in (1) grundlegende Skepsis und ablehnende Haltungen gegenüber Spontanhelfenden, (2) unklare rechtliche Rahmenbedingungen, (3) die Abwesenheit von (übergreifenden) Konzepten zum Umgang mit Spontanhelfenden und entsprechender Ressourcen und Kapazitäten, sowie (4) Bedenken bezüglich der Einsetzbarkeit von Spontanhelfenden bei möglicherweise fehlenden Qualifikationen unterteilen.

### (1) grundlegende Skepsis und ablehnende Haltungen gegenüber Spontanhelfenden

Viele Befragte äußerten, dass sie eine Skepsis und ablehnende Haltung gegenüber Spontanhelfenden erleben würden. Diese waren teilweise durch Vorurteile, aber auch durch Desinteresse, Konkurrenzempfinden und Sorge vor unkontrollierbaren oder störenden Einflüssen begründet.

Dabei ist bemerkenswert, dass nur zwei der Befragten explizit anmerkten, dass es in der Vergangenheit **negative Erfahrungen** mit Spontanhelfenden gegeben hätte.

Rund zwanzig Befragte nannten starre **Strukturen, Hierarchien, Angst vor Veränderung und „Kompetenzgerangel“** als Hürden für die Einbindung von Spontanhelfenden:

*„Alte Zöpfe! Es war schon immer so. Sich den Ruhm / ggf. Geld teilen müssen, keine Lust auf Jemanden zuzugehen“*

*„Das haben wir noch nie so gemacht“ ist Grundeinstellung der meisten Helfer Über vierzig.*

*„Ältere Kameraden machen lieber alles selbst“*

*„Mangelnde Bereitschaft zum Blick über den Tellerrand“*

*„gewisses Ständeldünkel einiger Führungskräfte und langzeitengagierte Helfer(\*innen)“*

Auch **Vorurteile gegenüber und Geringschätzung von Spontanhelfenden** wurden genannt:

*„Einige Einsatzkräfte haben deutliche Geringschätzung für unausgebildete Spontanhelfende und würden am liebsten unter sich bleiben. Sie erkennen die Potentiale nicht und manchmal fehlt ihnen die Empathie um zu verstehen, dass nicht jeder dauerhaft ehrenamtlich tätig sein will (Zeitfaktor), im Notfall aber mit anpackt um die Welt (aka seine Hood) zu retten.“*

*„teilweise leider Voreingenommenheit gegenüber Spontanhelfern“*

Darüber hinaus nannten einige der Befragten **fehlendes Bewusstsein, eine fehlende Bereitschaft, aber auch fehlendes Wissen und Unsicherheit** gegenüber der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden:

*„Fehlende Bereitschaft zur Zusammenarbeit sowie die fehlenden Möglichkeiten zur Einsetzung der Helfer, die über keine nötige Ausbildung verfügen, vor allem in Gefahrenbereichen.“*

*„bezogen auf die Feuerwehr: wir fahren rigoros unser Konzept (vielleicht aus Überforderung?)“*

*„Schwierig die Helfer in den Einsatz zu integrieren aufgrund von Angst sie falsch einzusetzen“*

*„Unsicherheit ob und wie eingesetzt werden kann und ob die gewünschte Zuverlässigkeit gegeben ist“*

Einige Befragte thematisierten den **Aufwand der Einbindung von Spontanhelfenden versus ihres Nutzens** für den Einsatz:

*„Befürchtung, dass die Spontanhelfenden mehr Arbeit machen als nützen (was mangels ausgereifter Konzepte und (IT-)Lösungen zur Organisation derselben auch teilweise berechtigt ist)“*

*„Die falsche Einschätzung wie hilfreich Spontanhelfende sein können. (Eher als Last angesehen als nützlich)“*

*„Gefestigte Meinung, dass Spontanhelfende eher dem Einsatz schaden indem sie das Bewältigen der Lage durch ihre Anwesenheit behindern“*

*„Wird als Zusatzbelastung empfunden, nicht als Chance“*

Weitere Befragte thematisierten, dass Spontanhelfende **potenziell als störend oder als Gefahr für sich und andere** begriffen werden würden:

*„Unkontrollierte Spontanhelfer, welche durch soziale Medien angetrieben werden zu helfen, sind eine Katastrophe in der Lage, da sie die komplexe Zusammenhänge nicht verstehen und keine Ahnung von Führungsstrukturen haben und ohne fachgerechte Erkundung agieren und sich dadurch selbst in Gefahr begeben. Beispiel Ahrtal Einsatz“*

*„Spontanhelfende stören routinemäßige und eingeübte Abläufe.“*

*„Aufgrund dessen, dass es sich um eine Bundesbehörde handelt, gestaltet sich die Zusammenarbeit mit nicht registrierten, unausgebildeten Spontanhelfern sehr schwierig, da diese eher zur Gefahr für sich selbst und Dritte, sowie zu weiteren Betroffenen werden können.“*

Darüber hinaus beschrieben einige der Antwortenden, dass in Spontanhelfenden eine Art **Konkurrenz zu Einsatzkräften** gesehen werde, was meist durch den Einsatz ohne Grundausbildung erklärt wird:

*„Missgunst: Unsere Einsatzkräfte müssen Grundausbildungen und Aus- und Fortbildungen absolvieren, Spontanhelfende nicht.“*

*„Konflikt zwischen Professionalisierungsanspruch und [...] Anforderung an die gebundenen Kräfte gleichzeitigem Einsatz von Spontanhelfenden ohne Schulungen und Unterweisungen > schwer vermittelbar, für Führungskräfte schwer lösbarer Widerspruch“*

*„Themen wie: ‚Die nehmen uns die Arbeit weg‘ oder ‚Die sind zu ungeschult, stehen nur im Weg etc.‘“*

## **(2) unklare rechtliche Rahmenbedingungen**

Sehr viele der Antwortenden thematisierten Unsicherheiten bezüglich der rechtlichen Situation, ungeklärte Zuständigkeiten sowie Bedenken bezüglich des Versicherungsschutzes, Haftungsfragen und Arbeitsschutz. Häufig genannt wurden die **„Rechtsunsicherheit“**, „rechtliche Probleme“, „rechtliche Sorgen“ sowie die „unklare Gesetzeslage“. Etwas expliziter genannt wurden offene Fragen rund um die **Zuständigkeit, Weisungsbefugnis und Verantwortung** für die Spontanhelfenden:

*„Durch flächendeckende Unklarheit, wie mit Spontanhelfern umgegangen werden soll, wie sie im Zweifel abgesichert sind, und welche Aufgaben man welchem Helfer zumuten kann, führen zu einer Ablehnung der Zusammenarbeit. Wäre klar ersichtlich, wer die Verantwortung für die Spontanhelfer trägt und aus welchen*

*Aufgabenbereichen diese auszuschließen sind, würden die Einsatzführungen vielleicht eher auf deren Hilfe eingehen.“*

*„Unsicherheiten darüber, welche Aufgaben Spontanhelfenden zugeteilt werden dürfen (Vorherige Ausführung bzgl. IFSG/Lebensmittelhygiene)“*

*„wer trägt die Verantwortung für die Spontanhelfer und deren Ausrüstung“*

Einzelne Befragte gaben dabei auch an, dass aufgrund der rechtlichen Unklarheiten Verantwortung ungern übernommen werde: „Niemand ist bereit Verantwortung für Spontanhelfende zu übernehmen, da möglicherweise rechtliche Konsequenzen zu erwarten sind.“

Sehr viele Befragte erwähnten explizit offene Fragen rund um den **Versicherungsschutz** bzw. gingen davon aus, dass es keinen oder keinen umfassenden Versicherungsschutz für Spontanhelfende geben würde:

*„Abneigung zum Einsetzen von Spontanhelfern, da viel Fragen wie zum Beispiel der Versicherungsschutz und Arbeitsschutzausrüstung ungeklärt sind.“*

*„Hauptsächlich der unklare Status in Bezug auf Versicherung etc.“*

*„Unklarheiten bei Versicherungsschutz und Haftungen.“*

*„Das Thema Versicherungsschutz und Fürsorgepflicht ist nicht geklärt.“*

*„Versicherungstechnische Gründe und wer haftet bei Fehlern... und niemand weiß wer vor einem steht“*

Neben dem allgemeinen Versicherungsschutz wurden auch Fragen und Sorgen rund um die **Haftung** genannt:

*„Zudem müssen klare rechtliche Rahmen geschaffen werden, wer für wen haftet im Einsatz. In Organisationen ist dies geklärt, doch wer haftet für Spontanhelfende, wenn diese verunglücken, sich verletzen oder Schaden anrichten.“*

*„Sorgen wegen Haftungsfragen“*

Als weitere Hürde wurden **Arbeitsschutz, Verletzungsgefahr und Unfallschutz** für die Spontanhelfenden genannt:

*„Sicherheits- und Gesundheitsschutz von Spontanhelfenden“*

*„fehlende Arbeitsschutzbelehrungen und Unterweisungen“*

*„Angst vor Schäden / Fehlern durch Spontanhelfende (Einsatz Bagger / Radlader)“*

Darüber hinaus wurden auch Bedenken rund um die **Sicherheit der Einsatzkräfte** erwähnt:

*„Risiko der Gefährdung der eigenen Einsatzkräfte durch Einsatz von Spontanen ohne nötige Kenntnisse“*

*„Es ist zu gefährlich im Bereich von Einsatzlagen Spontanhelfer einzusetzen. Sie kennen die Gräte nicht, kennen Einsatzabläufe nicht und könnten im schlimmsten Fall zu einer Gefahr werden. Hilfstätigkeiten allerdings können und sollten sie tätigen, z.B. Versorgung, Sandsäcke füllen, etc.“*

Einige Befragte nannten darüber hinaus Bürokratie, Vorschriften, den hohen Verwaltungsaufwand, fehlende Nachweise über Grundvoraussetzungen (bspw. Gesundheitszeugnis), Kostenübernahme und Datenschutz als erschwerende Rahmenbedingungen.

### **(3) Abwesenheit von (übergreifenden) Konzepten zum Umgang mit Spontanhelfenden und entsprechender Ressourcen und Kapazitäten**

Viele Befragte bezogen sich in ihren Antworten explizit auf die Konzepterstellung bzw. auf Hürden, die sie in Bezug auf Konzepte erleben. Dabei erwähnten viele Befragte, dass es keine Konzepte geben würde. Manche thematisierten dabei insbesondere das **Fehlen von offiziellen, übergreifenden oder einheitlichen Konzepten**:

*„Keine einheitliche Strategie, keine definierten Richtlinien“*

*„Keine einheitlichen Konzepte zur Einbindung und Steuerung von Spontanhilfe. Keine einheitliche Kommunikation“*

*„Fehlende Konzepte, die durch überörtliche Stellen ausgearbeitet werden sollten, um so einen rechtsverbindlichen Einsatz [zu] gewährleisten inkl. Haftungsfrage.“*

*„Konzeptlosigkeit“*

*„Es gibt für so etwas noch kein Konzept, würde es das geben wären sicher einige bereit dies zu tun“*

*„Spontanhelfende werden in Ausbildungen und geplanten Konzepten kaum beachtet. Spontanhelfende sollten mehr in den Vordergrund rücken, da wir auf ihre Hilfe angewiesen sind.“*

Einige der Antwortenden **wünschten sich (bundesweit) einheitliche Regelungen** zum Umgang mit Spontanhelfenden, wobei auf die verschiedenen Rollen von örtlichen, Landes- und Bundesbehörden verwiesen wurde.

*„Jede Organisation oder auch interne Struktur versucht, ihr eigenes Konzept zu etablieren, was es sehr unübersichtlich macht.“*

*„Es müsste dieses Thema Bundesweit einheitlich ausgebildet und strukturiert werden. Dies liegt aber meiner Meinung nach in der Verantwortung der Länder und ihrer Organisationen.“*

*„Das THW könnte gerade im technischen bzw. digitalen Bereich bundesweit Vorreiter in der technischen Zusammenarbeit zwischen Spontanhelfenden und Behörden sein, es könnte führend Online-Plattformen entwickeln, Handy-Apps bereit stellen, die Bundesländer koordinieren und vieles mehr. Aber der Wille hier aktiv zu werden ist innerhalb des THW leider nicht erkennbar. Somit findet die Zusammenarbeit nur individuell auf örtlicher Ebene in den Ortsverbänden statt. Es fehlt hier eindeutig die Vorgabe des BMI ans THW hier aktiv zu werden - und dafür leider auch Stellen zu schaffen.“*

Es wurden verschiedene Gründe für das Fehlen von Konzepten oder die mangelnde Umsetzung angeführt. Einige Befragte äußerten, dass sie innerhalb ihrer Organisation oder Behörde oder zwischen verschiedenen Handlungsebenen **unterschiedliche Haltungen** bezüglich der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden erleben würden.

*„Die Schwierigkeit Spontanhelfende breitflächig effizient einzusetzen wird offen und konstruktiv diskutiert. Der Widerstand besteht hier eher aus verschiedenen Meinungsbildern wie dies am besten umzusetzen ist.“*

*„Wir müssten uns selber erst einmal intern organisieren und unsere eigenen Strukturen überdenken und neu ordnen. Danach können wir mit Spontanhelfenden unter Umständen in bestimmten Situationen zusammenarbeiten“*

Ebenso wurde erwähnt, dass **Leistungs- oder Führungskräfte keine Notwendigkeit oder kein Interesse an einer Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden** zeigen würden.

*„Oft unerwünscht in der E-Leitung“*

*„Auf örtlicher Ebene wird spontane Zusammenarbeit begrüßt. Spätestens ab Ebene Regionalstelle oder Leitung ist das nicht vorgesehen.“*

*„Scheinbar keine Notwendigkeit einer Regelung in der Behördenleitung erkannt; daher wird das Thema nicht bearbeitet.“*

Einige Befragte erwähnten eine **fehlende Priorisierung und nahmen zu wenig Beschäftigung mit dem Thema wahr:**

*„Hauptproblem ist, dass immer mal wieder das Thema aufkommt, aber dann nach einiger Zeit nicht mehr weiter verfolgt wird. Konzepte oder zumindest Seminare zum Umgang und der Koordinierung von Spontanhelfenden (wie sie z.B. bei der Feuerweherschule NRW angeboten werden) sind Fehlanzeige.“*

*„Thema wird als nicht prioritär bewertet und deshalb verschleppt, obwohl es Konzepte gibt.“*

*„Kein Interesse ein solches Konzept anzufangen.“*

Manche Befragten begründeten das Fehlen von Konzepten mit **fehlenden personellen Kapazitäten, der „fehlenden Zeit, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen“** sowie der **Überlastung von Einsatzkräften:**

*„Demografischer Wandel zeigt bereits einen spürbar deutlichen Rückgang im Ehrenamt, somit nicht ausreichende Manpower um effektive Konzepte zu erstellen.“*

*„Durch die Vielzahl der aktuellen Themen im Bevölkerungs- und Katastrophenschutz kann dieses Thema, auch aufgrund mangelnder Ansprechpartner und Erfahrungen, nicht im gewünschten Maße angegangen werden.“*

*„zu wenige Personen, die sich darum kümmern. Es ist quasi, wie mit der Nachhaltigkeit - alle wissen es ist wichtig, aber sich hinsetzen und ein paar Dinge ändern ist dann im Alltagsgeschäft doch eine Überforderung. Man macht sich mit dem Thema nicht sonderlich beliebt. Es verursacht viel Arbeit und bringt gewohnte Strukturen durcheinander.“*

*„fehlender zeitlicher Rahmen, um sich mit der Thematik auseinanderzusetzen - fehlende Schulung, um Konzepte mit entsprechender Expertise zu erstellen“*

Darüber hinaus wurde auch erwähnt, dass es an **Ausbildung und Schulungen zum Thema mangle**, insbesondere auch für Führungskräfte:

*„Schlecht qualifizierte Führungskräfte können Spontanhelfende nicht sinnvoll einbinden.“*

*„Das Thema wird auch in der Ausbildung nicht thematisiert“*

*„Führungskräfte sind auf Spontanhelfende unzureichend vorbereitet. Führungskräfte üben den Umgang mit Spontanhelfenden selten oder nie.“*

*„Zunächst sind die Ansprechpartner in der Organisation zu motivieren und zu schulen“*

Neben dem Mangel an Kapazitäten und Wissen zur Konzepterstellung wurden auch **fehlende Kapazitäten im Einsatz** genannt:

*„Die Frage der Ressourcen ganz schlicht, wie sollen wir Spontanhelfende einweisen oder gar idealerweise auf Einsätze vorbereiten, wenn wir Herausforderungen (finanziell und Lehrgangskapazitäten) für die eigenen Einsatzkräfte haben?“*

*„Kontaktpflege bindet Personal was nicht vorhanden oder keine Zeit hat.“*

*„Wenig konkrete Ressourcen zur Integration von Spontanhelfenden“*

*„In einer Einsatzlage ist möglicherweise nicht die Zeit um sich um Spontanhelfende zu kümmern“*

*„Die Koordination bindet Mitarbeiter\*innen, die sowieso schon komplett ausgelastet sind.“*

Bezüglich der guten Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden wurde darüber hinaus genannt, dass es auch einfacher Konzepte, **„die für Spontanhelfende verständlich sind“** und sie unter Anleitung genau wissen was zu tun ist“ bedürfe, ebenso wie **Schutzausrüstung** und Equipment für Spontanhelfende. Auch das Fehlen von **Koordinatoren, Betreuungspersonen, konstanter Ansprechpartner und Kommunikationsstrukturen** für, bzw. mit Spontanhelfende(n) wurde genannt. Auch fehle es an einer **klaren Kommunikation** innerhalb von Organisationen, sowohl zwischen Führungs- und Einsatzkräften als auch zwischen Haupt- und Ehrenamt.

#### ***(4) Bedenken bezüglich der Einsetzbarkeit von Spontanhelfenden***

Es wurden verschiedene Bedenken genannt, die sich auf die Einsetzbarkeit von Spontanhelfenden bezogen.

Erstens wurde auf **Wertesysteme und Leitbilder** verwiesen:

*„Mangelndes Verständnis für Leitgedanken des Ehrenamts führt zu Unmut der Beteiligten.“*

*„Auffassung unserer Werte“*

*„unterschiedliche Sprache / Fachsprache“*

Zweitens bemängelten einzelne Befragte einen erlebten **fehlenden Integrationswillen** der Spontanhelfenden sowie die **Unverbindlichkeit** bzw. „nur bedingte Planbarkeit und Zuverlässigkeit“:

*„Der Spontanhelfer hat Schwierigkeiten sich zu integrieren und möchte nur das erledigen wozu er Lust hat. Das ist oft ein großes Problem bei der Zusammenarbeit.“*

*„Nicht 100% verlässlich, weniger organisiert. Weniger Verständnis für das Aufgabenfeld“*

*„es ist schwer diese Helfer zu planen“*

Drittens wurde das **fehlende Bewusstsein über Einsatz- und Führungsstrukturen** sowie die „Schwierigkeit der Einordnung in feste Einsatzstrukturen“ erwähnt:

*„Gerade das fehlende Bewusstsein für Einsatz- und Führungsstrukturen ist großes Thema. Zumindest in der Chaosphase sehe ich das auch so“*

*„Kritik an der fehlenden Bereitschaft der Spontanhelfer sich der Einsatzführungsstruktur zu unterwerfen“*

*„Spontanhelfende sind schwer zu strukturieren. Sie arbeiten nur das ab, was sie selbst abarbeiten wollen. Andere Sachen bleiben liegen“*

Viertens gaben sehr viele der Befragten an, dass Einsatzkräfte skeptisch gegenüber Spontanhelfenden ohne **Ausbildung** seien, bzw. deren **Fachkenntnisse** und **Leistungsfähigkeit** schwer einschätzbar seien:

*„Wir haben schweres Gerät und Material, das Ausbildung und Training erfordert. Da sind Spontanhelfende eher gefährdet als hilfreich.“*

*„Fachkenntnisse werden benötigt, weshalb Spontanhelfende nicht sinnvoll sind.“*

*„Mangelnde Fachkenntnis von Spontanhelfenden im Umfeld komplexer Schadensereignisse bzw. Ereignissen, in denen Fachexpertise zwingend notwendig ist“*

*„fehlende Einschätzung der Kompetenz“*

*„Unterstellung von mangelnder Qualifikation der Spontanhelfenden“*

*„Die organisationseigenen Vorbereitungen und Ausbildungen stehen dem Einsatz von unbekanntem Spontanhelfenden entgegen. Die eigenen Einsatzkräfte vertrauen eher auf die Fähigkeiten des eigenen ausgebildeten Personals. Spontanhelfende können sich jederzeit den Hilfsorganisationen anschließen und ausbilden lassen.“*

*„Es wird nur geschaut, ob die Helfer Feuerwehrleute oder ausgebildete KatS-Helfer sind. Eine Einbindung von Personen anhand ihrer beruflichen oder sonstigen Qualifikation fehlt vollständig und wird damit abgetan, dass die Grundausbildung fehlt.“*

Einige der Befragten erwähnten dabei, dass es zu Unmut unter den Einsatzkräften kommen könne, wenn Spontanhelfende ohne Ausbildung oder Einsatzbefähigung in den Einsatz kämen:

*„Bei uns dürfen nur einsatzbefähigte Helfende an Einsätzen teilnehmen. Spontanhelfende erfüllen zumeist diese Anforderungen (gesundheitliche Eignung, Schutzimpfungen, ...) i.d.R. eher nicht. Wie kann es sein, dass Spontanhelfende in den Einsatz eingebunden werden, während ausgebildete, aber noch nicht einsatzbefähigte Helfende nicht daran teilnehmen dürfen?“*

*„Unsere Organisationen arbeiten mit Freiwilligen, die erst langwierig ausgebildet werden und auch danach immer wieder und fortlaufend geschult werden müssen. Werden immer mehr Spontanhelfer für vermehrte Aufgaben herangezogen, kann sich bei THW-Helfern die Frage stellen, wozu sie sich ausbilden lassen müssen und ihre Freizeit in einer Organisation verschwenden, wenn man auch so jederzeit in Einsätze kommen kann.“*

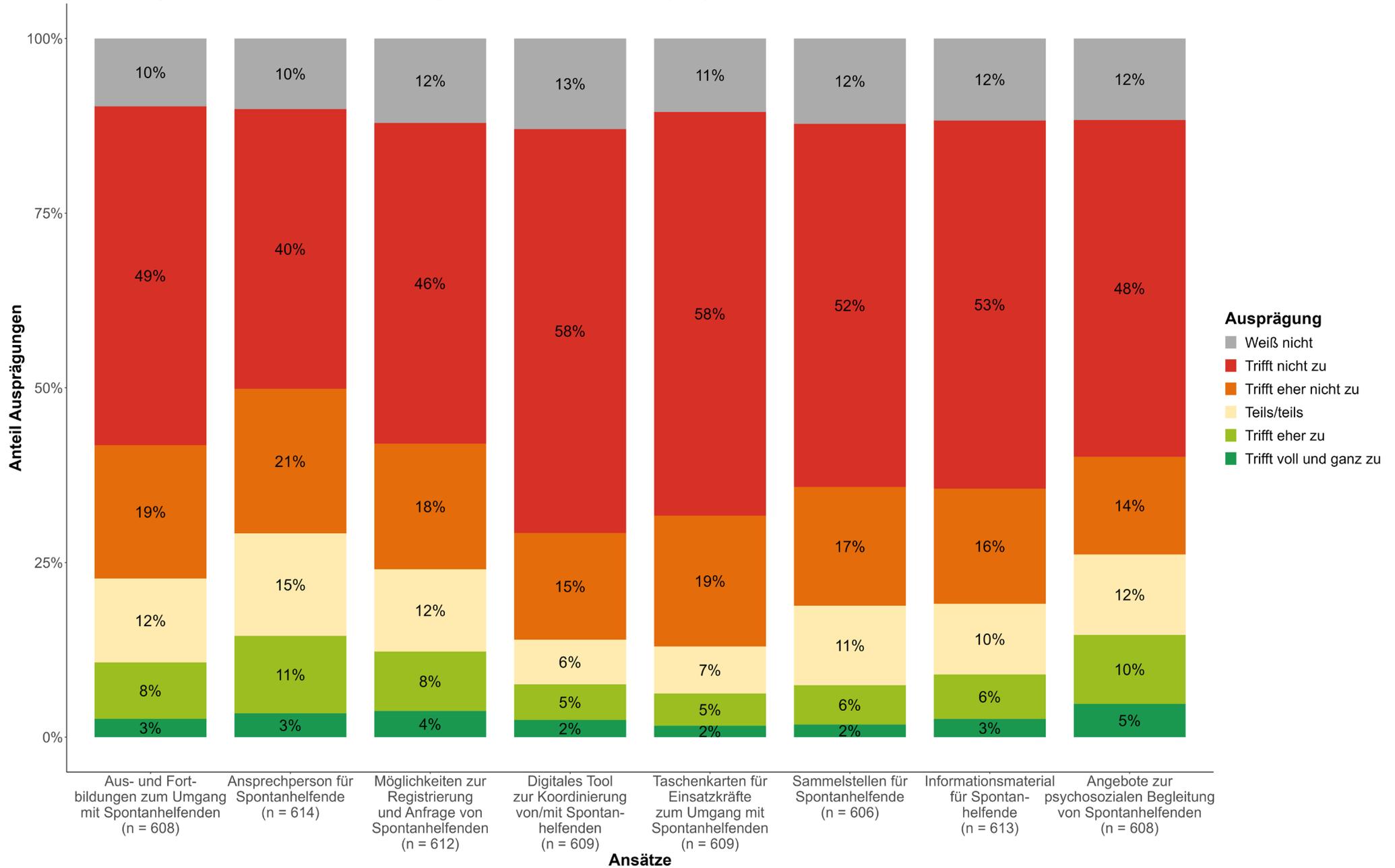
Es wurde jedoch auch erwähnt, dass es durchaus Aufgaben gebe, für die keine Grundkenntnisse benötigt würden, und dass es einer klaren Einordnung von Aufgaben, „die Spontanhelfende hinsichtlich der Sicherheitsbestimmungen/Arbeitsschutz durchführen dürfen“ bedürfe.

## 8.5 ANSÄTZE ZUM UMGANG MIT SPONTANHILFE

Hinsichtlich des Umgangs mit Spontanhelfenden gaben die Befragten an, dass ihre Organisation/Behörde folgende Ansätze eher oder voll und ganz zutreffend nutze:

- 15% Angebote zur psychosozialen Begleitung von Spontanhelfenden
- 14% Ansprechperson für Spontanhelfende
- 12% Möglichkeiten zur Registrierung und Anfrage von Spontanhelfenden
- 11% Aus- und Fortbildungen zum Umgang mit Spontanhelfenden
- 9% Informationsmaterial für Spontanhelfende
- 8% Sammelstellen für Spontanhelfende
- 7% digitales Tool zur Koordinierung von/mit Spontanhelfenden
- 7% Taschenkarten für Einsatzkräfte zum Umgang mit Spontanhelfenden

Abbildung 29: Verwendete Ansätze zum Umgang mit Spontanhilfe  
 Meine Organisation/Behörde nutzt folgende Ansätze zum Umgang mit Spontanhelfenden:



## 8.6 BEDARFE ZUM UMGANG MIT SPONTANHILFE

Die Befragten gaben an, dass es für den Umgang mit Spontanhelfenden ihrer Meinung nach Folgendes bräuchte:

- 89% Informationen über Formen, Möglichkeiten und Grenzen der Spontanhilfe
- 81% Ansprechperson für Spontanhelfende
- 74% Informationen über Konzepte und Ansätze zum Umgang mit Spontanhelfenden
- 74% Aus- und Fortbildungen zum Umgang mit Spontanhelfenden
- 71% Informationsmaterial für Spontanhelfende
- 69% Kapazitäten zur Koordination von/mit Spontanhelfenden
- 67% Möglichkeiten zur Registrierung und Anfrage von Spontanhelfenden
- 63% Sammelstellen für Spontanhelfende
- 61% digitales Tool zur Koordinierung von/mit Spontanhelfenden
- 59% Angebote zur psychosozialen Begleitung von Spontanhelfenden
- 56% Taschenkarten für Einsatzkräfte zum Umgang mit Spontanhelfenden
- 53% Bereitstellung von Arbeitsutensilien für Spontanhelfende
- 45% Finanzmittel zur Koordination von Spontanhelfenden
- 4% Sonstiges

In einem freien Kommentarfeld konnten die Befragten ihre Einschätzungen ergänzen und weitere Bedarfe äußern. Besonders häufig wurden dabei Aspekte rund um die rechtliche Absicherung und Regelung genannt, z.B. bezüglich der Haftung bei Unfällen, Regelungen für den Schadensfall, Klärung der Verpflegung und Unterbringung inklusive Kostenübernahme sowie verbindliche Grundlagen zur Unterstellung von Spontanhelfenden. Darüber hinaus wurde der Bedarf an klaren Grenzen und bundeseinheitlichen Regelungen genannt. Weitere geäußerte Bedarfe betrafen Schutzkleidung und -ausrüstung für Spontanhelfende, Angebote wie Verdienstausfall oder Ausbildungen für Spontanhelfende sowie öffentliche Kommunikation zur Verbreitung von Informationen. Konkrete Vorschläge umfassten:

*„Einen Einsatz-Koordinator vor Ort im Einsatz und einen Ortsverbands-Koordinator im normalen Geschäft“*

*„kommt nur selten vor, daher würde ein Meldekopf z.B. beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfen ausreichen, der dann bei einer Katastrophenlage an den jeweiligen Ort verlagert wird und im Führungsstab als Fachberater tätig ist und die Spontanhelfer führt.“*

*„Landeskartei/Bundeskartei ähnlich der Landeskoordinierungsstelle Psychosoziale Notfallversorgung“*

*„Integrationspaket um aus Spontanhelfenden potentielle aktive Mitglieder zu machen“*

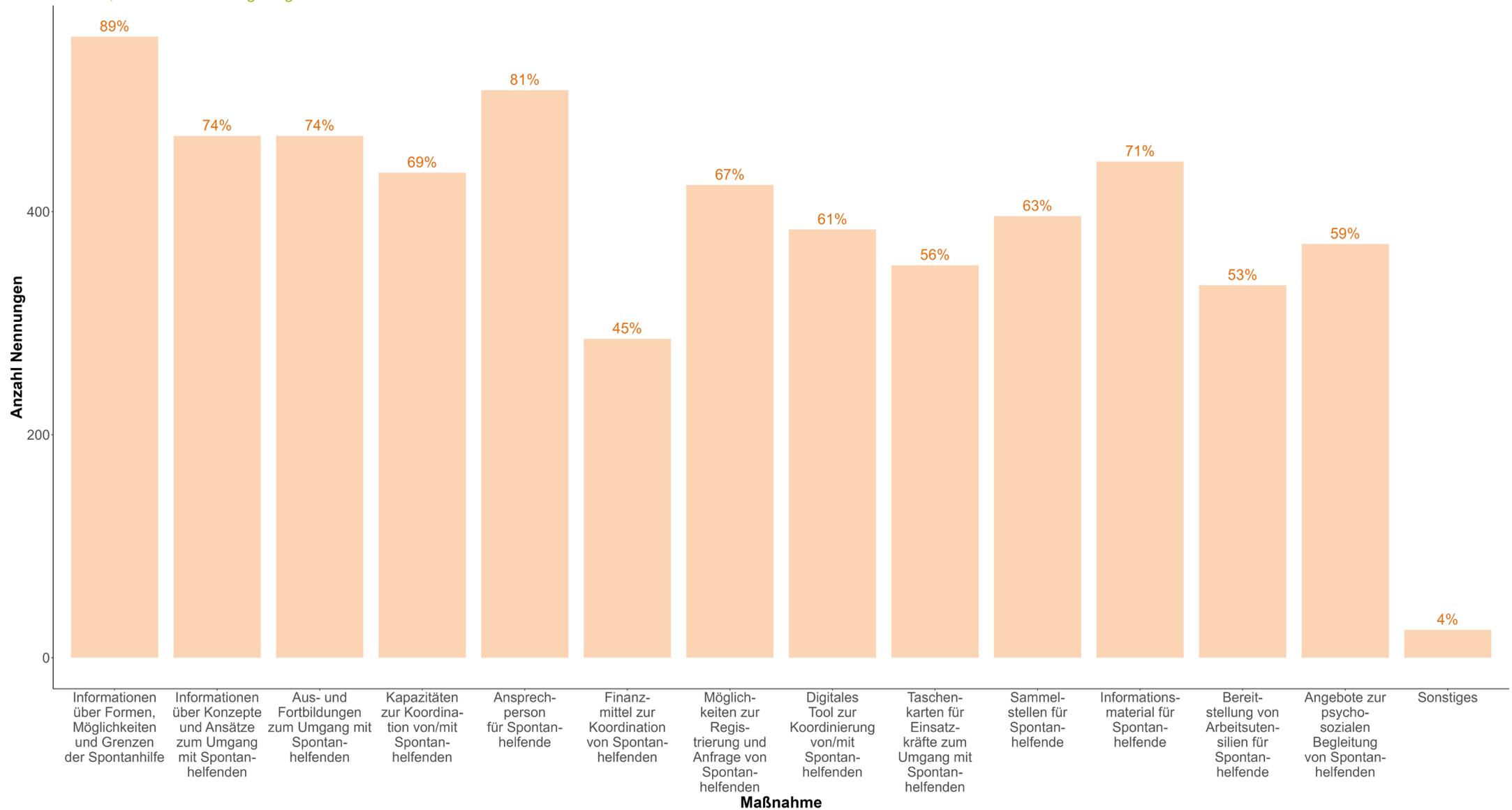
*„Akzeptanz bei den bestellten Einsatzleitern der Kommunen, dass es Spontanhelfende gibt.“*

*„Eine geordnete Alarmierung“*

## Abbildung 30: Bedarfe zum Umgang mit Spontanhilfe

## Meiner Meinung nach braucht es Folgendes für den Umgang mit Spontanhelfenden:

n = 629, Mehrfachnennung möglich



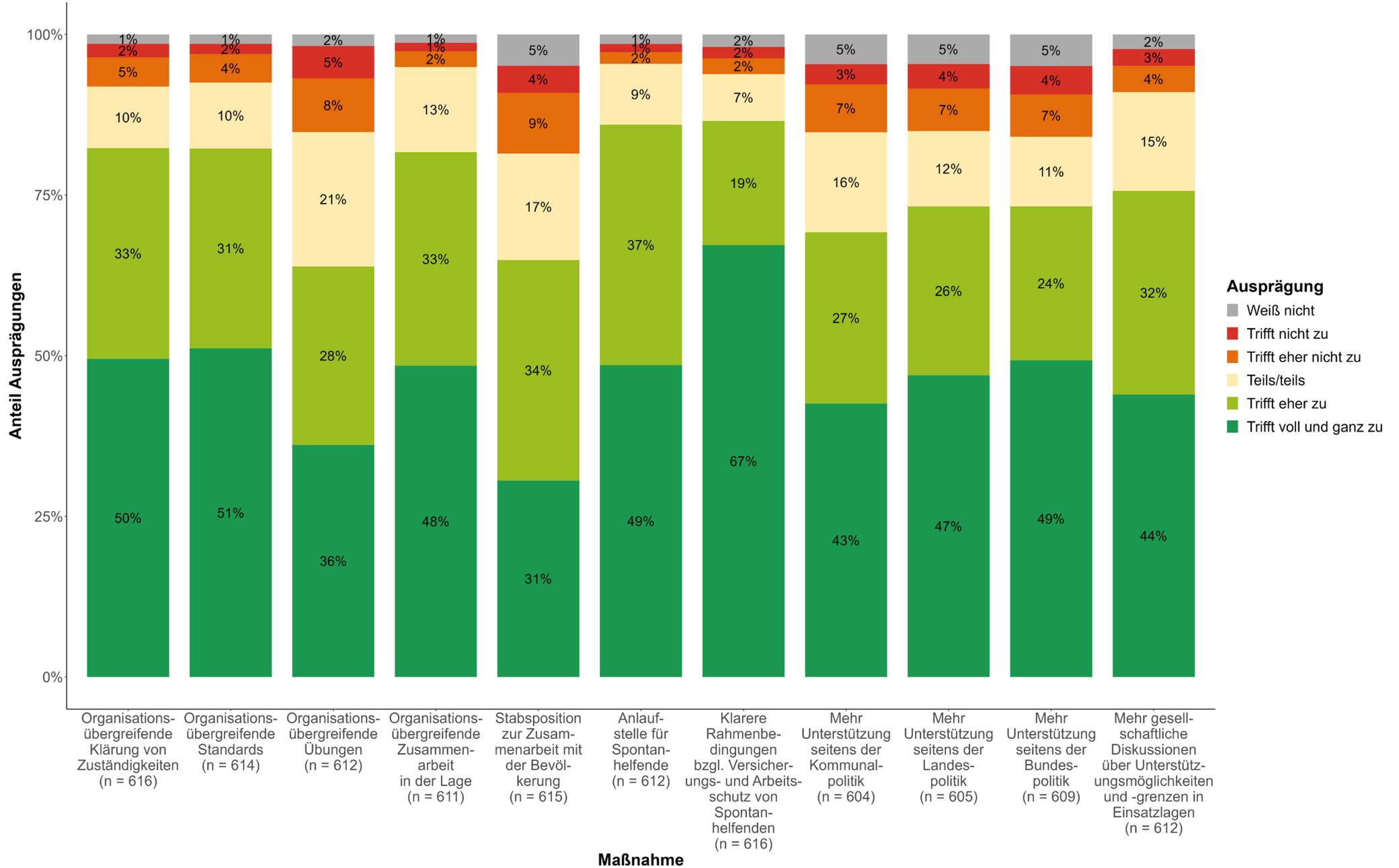
## 8.7 RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DEN UMGANG MIT SPONTANHILFE

Die Befragten stimmten eher oder voll und ganz zu, dass es hinsichtlich der Rahmenbedingungen für den Umgang mit Spontanhelfenden ihrer Meinung nach Folgendes bräuchte:

- 86% klarere Rahmenbedingungen bzgl. Versicherungs- und Arbeitsschutz von Spontanhelfenden
- 86% Anlaufstelle für Spontanhelfende
- 83% Organisationsübergreifende Klärung von Zuständigkeiten
- 82% Organisationsübergreifende Standards
- 81% Organisationsübergreifende Zusammenarbeit in der Lage
- 76% mehr gesellschaftliche Diskussionen über Unterstützungsmöglichkeiten und -grenzen in Einsatzlagen
- 73% mehr Unterstützung seitens der Landespolitik
- 73% mehr Unterstützung seitens der Bundespolitik
- 70% mehr Unterstützung seitens der Kommunalpolitik
- 65% Stabsposition zur Zusammenarbeit mit der Bevölkerung
- 64% Organisationsübergreifende Übungen

In einem freien Kommentarfeld ergänzten wenige Befragte folgende Aspekte: „Einführung eines sozialen Jahres“, „Vereinfachung der Mitarbeit in Hilfsorganisationen“ und „Diskussionen innerhalb des THW“. In zwei weiteren Kommentaren wurden folgende Anmerkungen gemacht: „Ich halte Spontanhelfer für ein massives Sicherheitsrisiko. Ich wünsche mir keine Spontanhelfer an der Einsatzstelle“ sowie „Versicherung ist voll und ganz vorhanden, wissen nur viele Akteure nicht“.

**Abbildung 31: Rahmenbedingungen für den Umgang mit Spontanhilfe**  
**Hinsichtlich der Rahmenbedingungen für den Umgang mit Spontanhelfenden bräuchte es meiner Meinung nach:**



## 8.8 ZUSTÄNDIGKEIT FÜR DIE ÜBERGEORDNETE KOORDINATION VON SPONTANHILFE

Die Befragten gaben an, dass aus ihrer Perspektive folgende Akteure für die übergeordnete Koordination von Spontanhilfe zuständig sein sollten (Mehrfachnennungen möglich):

- 47% Hilfsorganisationen
- 31% Feuerwehren
- 29% THW
- 73% Untere Katastrophenschutzbehörden
- 9% Sonstige

In der Kategorie „Sonstiges“ gaben einige Befragte folgende weitere Akteure an, die ihrer Meinung für die übergeordnete Koordination von Spontanhilfe zuständig sein sollten, wobei eine Person anmerkte, dass die Frage zu oberflächlich sei:

- Untere Katastrophenschutzbehörden in Zusammenarbeit mit den Katastrophenschutzstäben der Länder
- örtliche Behörden, Ämter, teilweise spezifisch Ordnungsamt oder Polizei
- Land, Gemeinde, Kommune, Stadt und / oder Landkreis ggf. in Zusammenarbeit mit der Einsatzleitung
- Innenministerien, Landesamt für Bevölkerungsschutz
- Bund, Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (spezifisch genannt: zentrale Steuerung und Infos sowie Forschung), Katastrophenschutzbehörde auf Bundesebene (ggf. ab landkreisübergreifender Lage, zwingend bei Lage über mehrere Bundesländer)
- politische Akteure (ggf. auf kommunaler Ebene)
- zivilgesellschaftliche Akteure wie Vereine und private Mittlerorganisationen
- Einsatzorganisationen wie Rettungsdienste oder „Katastrophenschutzeinheiten der rückwertigen Dienste, wie DRK, ASB im Bereich Einsatzlagerbau, Einsatzunterstützung“

Manche betonten die Zusammenarbeit aller Akteure oder die Schaffung einer neuen Organisation bzw. besonderen (ggf. lokal oder übergeordneten) Koordinationsstelle „mit entsprechender Ausstattung und Ausbildung“. Angemerkt wurde, dass gerade bei großen Lagen „eine hauptamtliche Behörde mit der für die Lage ausreichende Weisungsbefugnis“ zuständig sein sollte. Eine andere Person schlug einen „lokale[n] Koordinator egal welcher organisatorischen Herkunft, der die Integration der Spontanhelfenden vor Ort (!) strukturiert“ vor. Es bestand auch die Idee eines gesonderten Stabs, in dem alle Hilfsorganisationen und die Politik vertreten seien. Andere Kommentare wiederum zielten auf ein lageabhängiges Arrangement der Zuständigkeit zur übergeordneten Koordinierung von Spontanhilfe entsprechend der zuständigen Einsatzleitung oder des zuständigen Einsatzstabes (ggf. in Zusammenarbeit mit Zugführer\*innen/Verbandsführer\*innen) ab, wobei teils ergänzt wurde, dass die Einsatzgröße und -lage einzubeziehen sei, um die passende und zuständige Verwaltungsebene, Behörde und Einsatzorganisation festzulegen. Dabei wurden nicht nur Zuständigkeiten, sondern auch Grenzen der Zuständigkeit betont: „Feuerwehren nur, soweit es um deren Zuständigkeit geht! Geht die Lage darüber hinaus, die zuständigen Katastrophenschutzbehörden“ und „Angepasst an die Lage. Erster Schritt immer Feuerwehr. Danach kann eine Anpassung/Umstrukturierung durchgeführt werden“

Abbildung 32: Zuständigkeit für Spontanhilfe, organisationsübergreifend

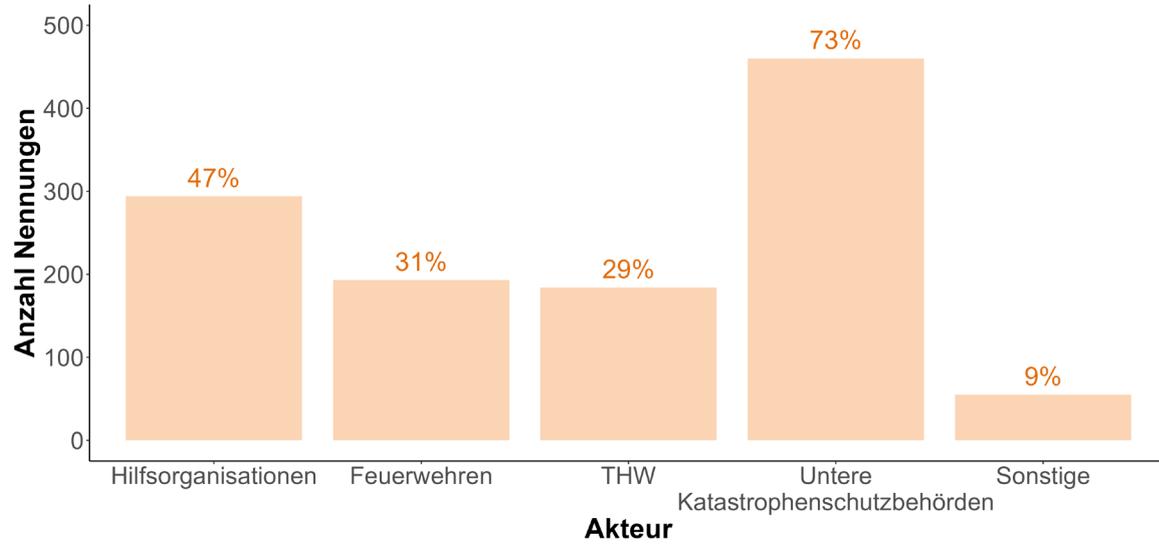
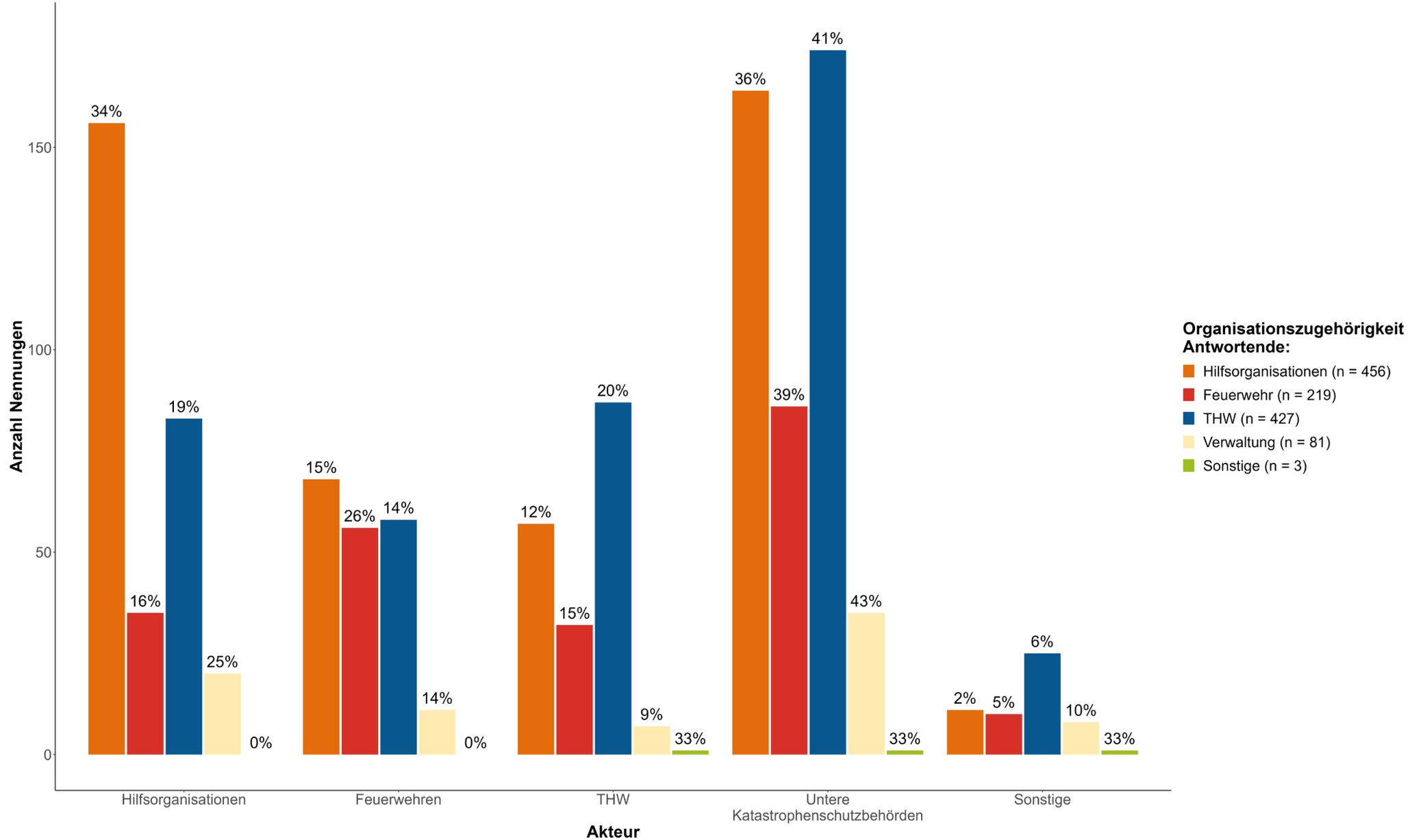
**Folgende Akteure sollten für die übergeordnete Koordination von Spontanhilfe zuständig sein:***n = 629, Mehrfachnennung möglich*

Abbildung 33: Zuständigkeit für Spontanhilfe, nach Organisationszugehörigkeit

**Folgende Akteure sollten für die übergeordnete Koordination von Spontanhilfe zuständig sein:**

*n = 629, Mehrfachnennung möglich*

*Prozentsätze berechnet nach Organisationszugehörigkeit der Antwortenden*



## 9 ZUSAMMENFASSUNG

Das Working Paper hat Ergebnisse einer Online-Umfrage (Mai-Juni 2023) unter insgesamt 1957 ehrenamtlichen und hauptamtlichen Einsatz- und Verwaltungskräften im Bevölkerungsschutz deskriptiv dargestellt. Die Themen umfassten Erfahrungen, Perspektiven und Einschätzungen rund um Engagement und Spontanhilfe, gesellschaftliche Entwicklungen und veränderte Anforderungen an den Bevölkerungsschutz.

Mit Blick auf die kommenden 10 Jahre gingen rund drei Viertel der Befragten davon aus, dass Einsätze länger, komplexer, häufiger und psychisch belastender werden. Ebenso ging ein großer Teil der Befragten davon aus, dass viele gesellschaftliche Entwicklungen – insbesondere der Klimawandel, die Digitalisierung sowie der demographische Wandel – eine große Relevanz für das Ehrenamt im Katastrophen- und Zivilschutz haben werden.

Bezüglich verschiedener Engagementformen zeigte sich, dass über die Hälfte der Befragten in den vergangenen Jahren in Einsätzen mit Spontanhelfenden in Berührung kamen und gut ein Viertel der Befragten sich in vergangenen Krisen und Katastrophen privat engagiert hat, d. h. außerhalb ihrer haupt- oder ehrenamtlichen Tätigkeit im Bevölkerungsschutz.

Knapp die Hälfte der Befragten bewertete die bisherige Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden als eher oder sehr positiv. Über die Hälfte der Befragten hat bislang jedoch eher keine enge Zusammenarbeit erlebt. Es wurde deutlich, dass die Befragten vielfältige Potenziale in der Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden – wie die hohe Motivation, die Erhöhung der Einsatz- und Arbeitskraft, sowie die Nutzbarmachung vielfältiger Expertisen und Netzwerke – sehen. Ebenso wurden Herausforderungen genannt, wozu unter anderem die Unberechenbarkeit und Unplanbarkeit, mitunter unpassende Hilfsangebote, der zusätzlicher Koordinations- und Kommunikationsaufwand, das Aufgabenmanagement, sowie fehlende Rahmenbedingungen, Konzepte sowie Aus- und Fortbildungen auf Seiten der Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz zählen.

Die Befragten bewerteten Spontanhilfe insbesondere in der Isolationsphase (vor dem Eintreffen der Einsatzkräfte), der Einsatzabarbeitung sowie der Stabilisierungsphase und der Phase des teilweisen Rückzugs von Einsatzkräften als hilfreich, während Beiträge von Spontanhelfenden insbesondere in der Chaosphase als weniger hilfreich betrachtet wurden.

Ein gutes Drittel der Befragten gab an, dass sie in ihrer Organisation oder Behörde die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Spontanhelfenden erleben, aber nur weniger als ein Fünftel der Befragten gab an, dass ihre Organisation oder Behörde über Konzepte für eine Zusammenarbeit verfügt. Knapp ein Drittel meldete Widerstände oder Hürden hinsichtlich der Umsetzung von Konzepten zur Zusammenarbeit, wozu eine grundlegende Skepsis und ablehnende Haltungen gegenüber Spontanhelfenden, unklare rechtliche Rahmenbedingungen, die Abwesenheit von (übergreifenden) Konzepten zum Umgang mit Spontanhelfenden und entsprechender Ressourcen und Kapazitäten, sowie Bedenken bezüglich der Einsetzbarkeit von Spontanhelfenden bei möglicherweise fehlenden Qualifikationen zählen.

Nur ein geringer Teil der Befragten gab an, dass ihre Organisation oder Behörde Ansätze zum Umgang mit Spontanhelfenden wie Ansprechpersonen, Aus- und Fortbildungen, Informationsmaterialien oder Angebote zur psychosozialen Begleitung nutzt bzw. anbietet. Der Bedarf an entsprechenden Ansätzen wurde jedoch als sehr hoch bewertet. Als notwendige Rahmenbedingungen wurden insbesondere klarere Regelungen zum Versicherungs- und Arbeitsschutz von Spontanhelfenden, die Bereitstellung von Anlaufstellen für Spontanhelfende sowie organisationsübergreifende Zusammenarbeit gesehen.

Die Ergebnisse der Umfrage fließen über dieses Working Paper hinaus auch in Handlungsempfehlungen, wissenschaftliche und praxisnahe Veröffentlichungen des Projekts ATLAS-ENGAGE ein, die insbesondere das Ziel haben, Hilfestellungen im Umgang mit vielfältigen Engagementformen in Bevölkerungsschutzkontexten zu geben. Fragen zu zwei weiteren Themenblöcken der Umfrage – erlebte Gewalt an Einsatzkräften sowie Zivilschutz – werden in zwei weiteren Arbeitspapieren veröffentlicht.

## IMPRESSUM

### Titel

Gesellschaftliche Entwicklungen und Partizipation in Krisen: Deskriptive Ergebnisse einer quantitativen Umfrage unter Einsatz- und Verwaltungskräften zu Engagement in Bevölkerungsschutzkontexten

### Herausgeber

Katastrophenforschungsstelle (KFS)  
Freie Universität Berlin  
FB Politik- und Sozialwissenschaften  
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10  
12165 Berlin

### Titelfoto

© KFS 2023

## DIE AUTOR\*INNEN

**Sara T. Merkes** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katastrophenforschungsstelle (u.a. Projekt ATLAS-ENGAGE).

**Theresa Zimmermann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katastrophenforschungsstelle (u.a. Projekt ATLAS-ENGAGE).

**Peter Windsheimer** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Katastrophenforschungsstelle.

**Prof. Dr. Martin Voss** ist Universitätsprofessor für Krisen- und Katastrophenforschung am Institut für Geographische Wissenschaften im Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin und Leiter der Katastrophenforschungsstelle (KFS).

## DANKSAGUNGEN

Unser ausdrücklicher Dank gilt allen, die sich neben ihren vielfältigen Verpflichtungen die Zeit genommen haben, um zu dieser Umfrage beizutragen, sei es in Form der eigenen Teilnahme und/oder durch das Weiterleiten der Umfrage. Die große Resonanz und die ausführlichen Antworten haben unsere Erwartungen mehr als übertroffen und wir hoffen, durch diese und weitere Publikationen Ihnen ein bisschen etwas zurückgeben zu können. Ebenso möchten wir uns herzlich bei allen bedanken, insbesondere den Kolleg\*innen aus DRK, Feuerwehr und THW, die die Umfrage kommentiert und zu ihrer Schärfung beigetragen haben.

## FÖRDERUNG

Die dem Working Paper zugrunde liegende Forschung stammt aus den Forschungsarbeiten der Katastrophenforschungsstelle im Rahmen des Forschungsprojekts ATLAS-ENGAGE „Atlas des zivilgesellschaftlichen Engagements im Bevölkerungsschutz - Gesellschaftliche Veränderungen und Einbindung in Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS)“. Das Forschungsprojekt ATLAS-ENGAGE wird vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe gefördert (Förderkennzeichen: BBK III.1 - 41201 / 0011).

Gefördert durch:



Bundesamt  
für Bevölkerungsschutz  
und Katastrophenhilfe



<https://www.geo.fu-berlin.de/geog/fachrichtungen/anthrogeog/katastrophenforschung/index.html>